<36639249400017

<36639249400017

Bayer. Staatsbibliothek

R

1.2 Stanislai I.

Stanislaus I. König V. Pohlen
und Groß Herzog von lithauen
Herzog V. Lothrnisen und Baar.

A. Nunzer sc.

Lebens-Geschicht
Stanislai I.
Königs in Polen/ Groß-Herzogs von Litthauen/ Herzogs von Lothringen und Bar.
rc. rc. rc.

Aus dem Französischen des Herrn D. C. ***

ins Hoch-Teutsche übersetzet.

Erster Theil.

Franckfurt und Leipzig,
Verlegts Johann Albrecht/ Buchhändler in Nürnberg, 1741.

R
67 BS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Lebens-Geschicht Stanislai des I. Königs in Polen/ &c. &c. &c.

SO schädlich der Anfang dieses Jahrhunderts denen vornehmsten Staaten von Europa überhaupt war, so unerträglich fiel er der Republic Polen insonderheit. Niemahls empfand dieses durch Bürgerliche Kriege zerrissene mächtige Königreich einen mächtigeren Stoß. Die fast dreyssig jährige Verwirrungen, wozu die zween Cron-Prätendenten, Miecеßlaus der alte, und Lescus der weisse zugenannt, ehemahls Anlaß gaben, zeigen nichts in ihren Umständen, so mit denen Verwirrungen dieser Zeit zu vergleichen sey, obwohlen das Land sonst von

der Wuth eines auswärtigen Feindes befreyet war.

Nach dem tödtlichen Hintritt König Johannis des III. vermeinte ein jeder Polnischer Edelmann, daß er, einen Anspruch auf die Cron zu machen, berechtiget wäre. Gewalt, Ehrgeitz, Hochmuth, Verachtung der Gesetze, Meyneid und was von dieser Art Laster mehr ist, deren verhaßtes Wesen man jederzeit mit dem Namen der Ausschweiffung sorgfältig zu verdecken getrachtet, wurden für so viele Tituln der Polnischen Freyheit gehalten. Auch der ehrlichste Mann hielte sich im Königreiche nicht für sicher. Die ganze Nation zertheilte sich in zwo Partheyen; Ein jeder schlug sich zu derjenigen, die er, so wohl in Ansehung des Reichthums, als der Macht, für die gründlichste hielte, oder die diese zwey Vortheile zugleich mit einander vereinigte, und also vor der andern den Vorzug zu verdienen schiene. Friederich August, Churfürst zu Sachsen, glorwürdigsten Gedächtnüsses, gewann die Oberhand und gelangte zur Crone: Man hätte aber fast sagen mögen, es sey sein Unstern mit seiner Königlichen Würde aufgegangen.

Es hatte die wiedrige Parthey nur ihren Unwillen mercken lassen, ohne ihren Haß an Tag zu legen. Der Primas des Reichs, Cardinal Radziejowski, war das Haupt davon. Er war ein Mann von unersättlichem Hochmuth und Geitz, hinter dessen listige Anschläge man schwerlich kommen kunte, und der sich sonst niemahls

mahls ein Gewissen machte, seine Affecten, auch zum Nachtheil der wichtigsten Angelegenheiten des Staats, zu vergnügen. Er hatte sich schon längst der Cron Franckreich ergeben; Und so ließ er all sein Trachten und Sinnen nur dahin gerichtet seyn, wie er den Prinzen von Conti auf den Polnischen Thron setzen möchte, um entweder seiner alten Neigung zu folgen, oder dem Ansehen nach, weil er eine ansehnliche Belohnung dafür zu erhalten verhoffte. So bald er sich in seiner Hofnung betrogen sahe, ergab er sich der Rache auf eine ganz ungemeine Weise. Ein unversöhnlicher Haß und eine verstellte Feindschafft, zwo Eigenschafften, die sonst niemahls wohl beysammen stehen, wuste er in seiner Person zu vereinigen, um dadurch seinen Zweck zu erreichen. Er setzte den Haß der sonderbaren Güte seines rechtmässigen Herrn entgegen, derweilen, daß er ihn, vom Rachgeist angetrieben, vom Thron stürzte, und den ganzen Staat verheerete.

Es ist in Polen eine alte Gewohnheit, daß man den neu-erwehlten König gewisse Bedingnissen beschwöhren lässet, die man Pacta Conventa nennet: Diese Formalität ist auf nichts anders angesehen, als die Königliche Gewalt in der Person desjenigen, dem man selbige anvertrauet, so viel möglich einzuschrenken. Die damahligen Bedingnissen bestunden vornehmlich in zwey Puncten. I. Alle durch die Waffen oder durch Bündnisse zergliederte Provinzen wiederum mit der Cron zu vereinigen. II. Weder

der einen Krieg anzukünden, noch einen Frieden zu schliessen, ohne solches vorläuffig an die Stände des Reichs auf einen allgemeinen Reichs-Tag gelangen zu lassen.

Bey damahligen Conjuncturen schiene Liefland dem König zu Erfüllung dieses ersten Articuls der wichtigste und vortheilhaffteste Gegenstand zu seyn. Diese Landschafft war von der Cron, nicht so wohl durch einen Schein des Rechts, als mit Gewalt, abgerissen worden. Ungeachtet daß ihre Freyheiten und Vorrechte durch den Frieden zu Oliva beståttiget worden, so waren sie doch sehr geschwächet, und der Adel empfande die Wirckung einer gewaltthätigen Unterdrückung ganz vollkommen. Diese Ursachen waren genugsam einen Krieg zu unternehmen, und dieser hatte auch das Völcker-Recht zum Grunde; Unterdessen schiene doch der glückliche Fortgang der Sache, an dem Geheimniß derselben gelegen zu seyn. Der König gerieth darüber in einige Unruhe; Er hatte dabey zweyerley zu besorgen; eines Theils, daß er den andern Articul zu nahe tretten möchte, wenn er ohne der Republic Vorwissen einen Krieg unternähme; andern Theils, daß er seinen Zweck schwerlich erreichen dörffte, wenn er den Entschluß fasste, solches denen Ständen des Reichs zu eröfnen. In dieser Ungewißheit erwehlte er die Mittel-Strasse, daß er nemlich die vornehmsten Raths-Glieder, und sonderlich den Cardinal Primas darüber zu Rath zog. Dieser lobte

nicht

nicht nur auf das äusserste den Eifer des Königes, sondern munterte ihn auch zu Ausführung dieses rühmlichen Projects auf. Er gieng noch weiter, und billigte solches im Namen der ganzen Republic, ungeachtet viele andere Seine Majestät ernstlich davon abmahneten, und Ihro die verdrießlichen Folgen, die eine solche Unternehmung nach sich ziehen würde, vorläuffig zu Gemüthe führten.

Dieser Umstand both dem Primas die schönste Gelegenheit seine Begierde nach Reichthum zu vergnügen, und die Rache auszuüben, mit welcher er in Gedancken umgieng. Er conferirte heimlich mit den Liefländischen Deputirten und rühmte ihnen mit so vieler Arglist und Wahrscheinlichkeit, den gefasten Vorsatz, die Liefländer von dem Schwedischen Joch zu befreyen, daß er diese Abgeordnete zur Erkänntlichkeit bewog, so daß sie ihme durch Patkuln, zu Belohnung seiner Treue und Sorgfalt, eine Obligation von hundert tausend Thalern anbothen. Der Primas schrieb auch eigenhändig an den König in Preussen, um denen Sächsischen Truppen den freyen Marsch nach Liefland auszuwircken.

Das war der Ursprung eines Krieges, der nachmahls Polen sehr schwer fiel. Vornehmlich aber trug die in Litthauen zwischen denen Häusern Sapieha und Oginski herrschende Uneinigkeit, zu denen Drangsalen, die man damahls erfahren muste, ein grosses bey. Diese

Verwirrungen verwandelten sich endlich in einen blutigen Krieg. Das Haus Sapieha muste unterliegen, und alle seine eigenthümliche Güter dem Raub überlassen. Der Primas bemühete sich so gar nicht, den Fortgang dieses Unglücks zu hemmen, daß er vielmehr dazu Anlaß gab, indem er die von dem König bey dem Warschauischen Vergleich dem Haus Sapieha gethane Offerten verdächtig machte. Er brachte dieses Haus dahin, daß es sich mit dem König in Schweden in ein Verständnis einließ, und ihn ins Reich zu locken suchte. Dieser Monarch, den die bey Nerva über die Dänische und Rußische Truppe, erhaltene Vortheile hochmüthig gemacht, hielte diesen Zufall für einen gebahnten Weg zum Glück gegen Polen. Man gedachte zu spat an eine Negociation; der Abgesandte that diesem Helden einige Friedens-Vorschläge; Er nahm aber keinen an, und richtete seinen Marsch gerathe auf Warschau.

Der Cardinal und dessen Anhang waren dem König August ohnaufhörlich in Ohren gelegen, er solte die Sächsische Truppen aus dem Reich ziehen lassen. Die Gefälligkeit, welche dieser Printz gehabt, seinem dringenden Anhalten nachzugeben, nöthigten ihn den Weg nach Cracau vor sich zunehmen, und daselbst die Zuruckkunfft seiner Völker zu erwarten. Man hatte sich keine Rechnung gemacht den Primas daselbst zu sehen; Er fand sich doch daselbst ein, und that sein äusserstes den König zu überzeugen, daß Carl der XII. sehr geneigt wäre, den Han-

del

del mit ihme in der Güte auszumachen. Er versicherte ihn auch so gar, daß zu Schliessung eines Vergleichs weiter nichts abgienge, als daß man ihm die Freyheit gestatten möchte seinen Feind zu sprechen. Augustus erlaubte, was er nicht hindern kunte. Nicht lange hernach erhub sich der Cardinal zum König in Schweden, welcher unterdessen biß nach Praag fortgerückt war, und sich gegen über von Warschau gelagert hatte. Der Schluß war, daß die Republic Polen keinen Frieden zu hoffen hätte, es würde dann ein anderer König, als der damahls regierende, erwehlet.

Diesen Entschluß vermochte nichts weder zu unterstützen noch abzuwenden, als eine Haupt-Schlacht, welche die Sache entscheiden könnte. Im Jahr 1702. rückte König August mit einer Armee von vier und zwanzig tausend Mann seinem Feind entgegen, welchem er den 19. Julii bey Pinczowa, einem Markt-Flecken in der Woywodschafft Sendomir, in der Gegend von Cracau begegnete. Daselbst geriethen beyde Armeen in ein Hand-Gemeng; und ob sich gleich der König in Polen in dieser Schlacht sehr tapfer hielte, und seine Völker zum dritten mahl wieder in Ordnung brachte, so behauptete der König in Schweden dennoch die Wahlstatt, und bemächtigte sich unmittelbar hernach der Stadt Cracau. Es ist auch wahrscheinlich, daß das Schicksal des König Augusts noch mehr zu beklagen gewesen seyn würde, wenn der seinem Feinde, in dem er mit dem Pferde stürzte,

zugestossene Zufall, ihn an weiterer Verfolgung seines Sieges nicht verhindert hätte. Dem sey wie ihm wolle, so machte sich doch der König in Polen diesen unvermutheten Zufall möglichst zu Nutz, und gewann auch auf dem Reichs-Tage zu Lublin die Gemüther solcher gestalt daß die meisten Stände des Reichs durch eine General-Confœderation eydlich angelobten; ihr Leben und ihre Güter zu Erhaltung ihres Königs darzusetzen. Diese Confœderation wurde die Sendomirische *Confœderation* genennet.

Der listige Cardinal ersann einen Vorwand, den Senat nach Warschau zusammen zu beruffen; der Grund dazu war die Nothwendigkeit, die Stimmen wieder zu vereinigen, und über die Mittel zu berathschlagen, die am tüchtigsten und geschicklichsten seyn möchten, dem betrübten Zustand des Vaterlandes abzuhelfen. Inzwischen gedachte der Primas in der Versammlung der von dem König in Schweden erhaltenen Anwort mit keinen Worte, da er doch mit diesem Prinzen den vesten Schluß gefasset, seinen König und Herrn vom Thron zu stossen. Die Woywodschafften von Posen und von Kalisch liessen sich am ersten berücken, und bemüheten sich die andere Woywodschafften in Groß-Polen dahin zu bewegen, daß sie ihrem Beyspiel folgen, und Gevollmächtigte zu einer Versammlung absenden möchten, welche, wie man sagte, auf nichts anders angesehen wäre, als den Frieden von innen und von aussen im Reich wieder herzustellen. Endlich geschahe diese Versamm-

lung

lang den 30. Januarii 1704. viele Woywoden von Groß-Polen begaben sich nach Warschau, und erwehlten Bronick, Starosten von Pizdry zu ihrem Marschall. (a)

So löblich man den Zweck immer nennen möchte, den man sich gleich anfangs in dieser Confœderation vorgenommen, so schädlich waren die Absichten und die Anschläge des Primas, den einmahl gefassten Vorsatz, den König vom

 Thron

(a) Um dieser *Confœderation* ein gewisses Ansehen zu geben/ wodurch die Sendomirische verdunckelt werden möchte / ließ der König in Schweden eine Müntz schlagen / und durch den Grafen von Horn austheilen / auf deren ersten Seite ein Lorber-Crantz mit diesen Worten zu sehen war: FIDES SERVATA, LIBERTAS ASSERTA, FINES INTEGRI. Wodurch er zu verstehen geben wollte / daß man sein Versprechen hielte, in dem man die Freyheit der Nation und die Gräntzen des Reichs in ihrer gantzen Erstreckung erhielte. Im Abschnitt war TRACTATVS CVM SVECIÆ REGE CONCLVSVS. Tractat mit dem König in Schweden. Auf der andern Seite sahe man zwo Hände / welche eine Garbe Korn zusammen banden / mit den Beyworten VITÆ LIGATVR IN VSVM. zum Gebrauch des Lebens; Im Abschnitt. REIP. CONFOEDER. VARSAVIENSIS. 1704. die zu Warschau im Jahr 1704. confœderirte Republic.

Thron zu stürzen, um so viel leichter ins Werck zu richten, hatte er einige Deputirte des Adels durch Geschenke bestochen, welche alle Unterhandlungen und Negociationen ganz ungescheuet für eitel Dinge ausgaben, die denen Reichs-Grund-Gesetzen und denen pactis conventis schnurstracks zuwider lieffen. Diese Reden sezten die Magnaten in die äusserste Bestürzung, und dieses war schon genugsam, ihnen, wiewohl zu spät das Verständnis zu eröfnen, daß sie begreiffen möchten, in was für einer Absicht man sie nach Warschau beruffen. Ihre Unruhe war um so viel grösser, weil es ihnen unmöglich fiel, sich dem Zwang zu entziehen, worinnen sie steckten. Es war in der That der Cardinal so schalkhafft gewesen, daß er alle Zugänge mit Schwedischen Truppen hatte besetzen lassen, damit niemand sich von der Confœderation entfernen könnte. Er, seines Orts, redete von nichts als von Frieden, und schickte zu dem Ende einige Deputirte an den General Horn, Gevollmächtigten Seiner Schwedischen Majestät, damit er seiner Instruction gemäß sich in eine Unterhandlung einlassen möchte. Dieser General gab denen Deputirten zur Antwort, daß der König sein Herr sich nicht anders in Friedens-Tractaten einlassen könnte, noch wollte, als mit einer freyen Republic, die von niemanden depentirte, es möchte auch seyn, wer es wollte; folglich müste vor allen Dingen der König August der Cron beraubet werden. Der Primas säumte sich nicht,

diese

diese Entschliessung denen versammleten Ständen zu eröfnen; wobey er sich auch zum Schein anstellte, als ob es ihn sehr schmerzte, dessen ungeachtet erklärte er den 14. Februarii König Augustum für unfähig die Cron länger zu tragen, weil er ohnerachtet der wiederholten Einladung vieler an ihn zu dem Ende abgeschickten Land-Bothen, bey der Confœderation zu erscheinen einen Anstand genommen.

Bey diesem der Sachen Zustand erhielte man die Nachricht, daß eine Parthey Sächsischer Völker bey Olau in Schlesien die zween Prinzen Jacobum und Constantinum, König Johannis III. seelig hinterlassene Söhne, aufgefangen und nach dem Königstein gebracht. (*a*).

Die-

(*a*) *Zaluscí, Tom. III. p. 611.* führet die Ursachen und Umstände dieser Aufhebung nach der Länge an. Es ist jedoch gut anzumercken / daß man ohne die schändlichste Verläumdung den Prinzen Jacobum *Sobieski* nicht hat beschuldigen können / als ob hätte er dem König in Schweden nach dem Leben gestanden. Es hat dieser Prinz niemahls solche Gedanken gehabt / und niemahls hat ihm Seine Schwedische Majestät das Unrecht angethan / daß Sie ihn eines so schändlichen Lasters fähig geglaubet hätte. Es wünschte zwar Sobieski sehnlich den Väterlichen Thron zu besteigen; Er erwartete aber von dem Beystand Carl des XII. das Glück seinen Wunsch erfüllet zu sehen.

Dieses Verfahren gab dem Cardinal neue Gründe an die Hand. Es war zwar solches eines Theils seinem Entwurff zuwieder; Denn im Fall daß er mit dem Prinzen von Conti seinen Zweck nicht erreichen könnte, hoffete er wenigstens in Ansehung des Prinzens Jacobi, welchen der König in Polen zum König in Schweden vorgeschlagen hatte, darinnen glücklicher zu seyn. Er hielte sich demnach an die Aufhebung dieser zween Prinzen, und unterließ nichts, wodurch er dieselbe bey dem König in Schweden und bey der ganzen Polnischen Nation verhaßt machen könnte: Dieses war vornehmlich die Ursach, warum Stanislaus Lesczinski, oder, wie man ihn damahls nennete, der junge Woywode von Posen, im Namen der Warschauischen Confœderation an Carl den XII. abgeschickt wurde, damit er ihm diese wichtige Zeitung überbringen möchte. Dieses war auch, wie soll ich sagen? der glückliche oder unglückliche Augenblick, von welchem alles, was sich nachmahls zugetragen, entsprungen zu seyn scheinet. Kaum erschiene dieser Abgeordnete vor dem König in Schweden, kaum hatte er den Mund aufgethan, als ihn dieser Monarch des Zepters würdig schäzte, und in dem er ihn denen um ihn stehenden Schwedischen Generalen mit Fingern zeigte, auf Schwedisch zu ihnen sagte: Das ist der König, der in Polen regieren soll.

Ehe wir uns in die Untersuchung der erstaunenden Folgen einlassen, die eine so standhafft, als ausserordentliche Entschliessung nach

sich

sich gezogen, wird es nicht undienlich seyn, die Genealogie des Königes Stanislai zu entwickeln, von der Erziehung dieses Prinzens zu reden, ihm auf seinen gethanen Reisen nachzufolgen, und von alle dem, was seine Personal-Verdienste angehet, nichts zu vergessen. Man wird daraus ersehen, was der König in Schweden für Ursachen gehabt, diesen Prinzen vor allen andern zu einer Cron zu bestimmen, welche er demjenigen, der sie damahls trug, wieder abzunehmen, standhafft beschlossen hatte.

Das Haus Lesczinsky ist unstreitig zu allen Zeiten eines der ältesten, Durchlauchtigsten, und mächtigsten Häuser in dem Königreich Polen gewesen. Es führet seinen Ursprung her von denen Perstyn, einer alten Familie in Böhmen, welche von Wenceßlao dem Grossen abstammet, dessen Schwester, die berühmte Dambrowka, eine Mume derer Perstyn, sich mit Mieceßlao I. Herzog in Polen vermählte, und ihren Gemahl, nebst allen Unterthanen des Reichs zum Christlichen Glauben bekehrte. Sie war die Mutter Boleslai *Chrobry*, oder des tapfern, ersten Königes dieses mächtigen Staats, und von welchem so viele Durchlauchtige Piasten entsprossen. Nach dem zeitlichen Hintritt Casimirs des Grossen, wurde diese Linie, durch die Vermählung der Prinzeßin Hedwig an Jagellon, Groß-Herzogen von Litthauen, mit der weiblichen wieder vereiniget, und ist immerfort so bestanden biß zu den Zeiten Sigismundi Augusti. Als die Familie derer Perstyn mit der Dam-

browka

browka sich nach Polen begab, bauete sie in der Weywodschafft von Posen in Groß-Polen an den Schlesischen Gränzen eine Stadt mit Nahmen Leßno, oder Lissa; Und daher rühmet der Familien-Nahme Lesczinski.

Es würde nicht schwer fallen zu erweisen, daß dieses Haus fast mit allen gekrönten Häuptern in Europa, ja auch so gar mit denen Christlichen Orientalischen Kaysern genau verwandt sey? Ein ungenannter Autor, der ein Polnischer Edelmann ist; hat sich bereits diese Mühe gegeben und uns derselben überhoben. Weil aber dessen (a) Abhandlung nicht allzubekannt ist, so wird uns der geneigte Leser vielleicht Dank dafür wissen, wenn wir ihm von denen merkwürdigsten Puncten dieser Genealogischen Deduction einen kurzen Auszug mittheilen.

Mogila, Fürst von der Moldau und Wallachey, war der lezte von dem Geschlechte der Orientalischen Kaysere, mit dem Zunahmen Paleologus. Als dieser Prinz von den Türken aus seinem Lande vertrieben wurde, retirirte er sich nach Polen, woselbst die von ihme wider die Anfälle des allgemeinen Feindes der Christenheit bewiesene Tapferkeit, ihme den Zunahmen

(a) Sie führet den Titul *Europa, in Serenissimo Lesczynior. domo, Sanguine & affinitatibus per Orientis atque Occidentis* Imperatores *per omnes fere* Poloniæ Reges &c. *conjuncta, ad connubiale Festum* Ludovici XV. & Mariæ Leszcyniæ *demonstrata, per Equidem Polon.* 1725. 21. *Junii Francofurti.* 8.

men Mogila oder Mohila, das ist, der Barbarn Grab, zuwege brachte. Er hatte aber vier Töchter, worunter die erste Stephanum Potocki Woywoden von Braclaw, die zweyte den Prinzen Korocki, die dritte den Fürsten Koribut Wiesnowicki, und die vierte den Grafen Myskowski heyrathete. Die erste dieser Prinzeßinnen gebahr eine Tochter, welche an den Woywoden Kazanowski vermählt wurde, und aus dieser Ehe wurde wiederum eine Tochter gebohren, welche des Königes Stanislai Groß-Mutter war. Aus der Ehe der dritten Prinzeßin entspros Michael Koribut, König in Polen, welcher Kaysers Ferdinandi III. Prinzeßin Tochter und des Grossen Leopolds Schwester geheyrathet. Die Verwandtschafft des Hauses Lesczynski mit der Cron Schweden, rühret her von der Heyrath Königs Johannis des III. mit Catharina, welche aus dem Geschlecht der Piasten, mithin aber aus der Familie derer Perstyn, entsprossen. Und aus dieser Ehe kamen Sigismundus der III. Uladislaus der IV. und Johann Casimir.

Auf einer andern Seite macht die genaue Allianz Johannis des III. Glorwürdigsten Andenkens mit dem Hause Jablonowski, die genaue Verwandschafft aus, in welcher heut zu Tage eben dieses Haus, mit dem Haus Oesterreich, Portugal, und unzehlichen andern stehet. In der That war auch Johann Jablonowski, Castellan von Cracow, Groß-Cron-Marschall und Groß-Vater des Königes Stanislai,

nislai, ein Sohn der Tochter des berühmten Woywoden von Posen, Ostorog, dessen Mutter, eine Tochter Königs Johannis des III. den Fürsten Ostorog geheyrathet hatte. Uber dieses hatte Jablonowski, Woywode von Reussen, und Oheim des Königes Stanislai, die Marquisin von Bethune, der Maria Casimira, Königs Johannis des III. Gemahlin Bruders Tochter, geheyrathet. Von denen Früchten dieser letztern Ehe, ist die grosse Verwandtschafft des Hauses Sobieski, und nachmahls des Hauses Lesczynski, mit denen meisten Europäischen Puissanzen, theils durch die Heyrath des Prinzens Jacobi mit der Prinzeßin Amalia von Neuburg, theils durch die Vermählung der Prinzeßin Theresia Kunigunda mit dem Churfürsten von Bayern, entstanden. Merkwürdig ist hierbey, daß der Graf Lesczynski, Woywode von Kalisch, einer von denen Nachkömmlingen dieses Hauses, zugleich mit dem Opaliaski, Grafen von Gorka, Uhr-Groß-Vatern der Gemahlin des Königes Stanislai, Henrico Valesio, als dem ersten König, welchen dieses Haus dem Königreich Frankreich gegeben, die Cron Polen angebothen.

Der Grafen-Titul ist in der Lesczynskischen Familie erblich. Raphael Lesczynski, Woywode von Brest, erhielte von Kayser Friderico für sich und seine Nachkommen den Titul eines Fürsten des Reichs, und zu Vermehrung seines Wapens, einen Löwen, der in seinen Klauen ein blosses Schwerdt hält. Man sagt, es sey bey

Gele-

Gelegenheit dieses Raphaels geschehen, daß alle Lesczynsky den Zunahmen *Publicola* erlanget haben, weil dieser Herr denen Würden, womit er bekleidet war, freywillig absagte, und sich der unter der Regierung Sigismundi I. und Augusti unterdruckten Freyheit ernstlich annahm. Raphael von Leßno, dieses Fürstens Enkel, und des Königes Stanislai Vater war gleich anfangs Cron-Fähndrich, hernach Woywode von Kalisch, so dann von Lenczicz, und nacheinander Feldherr von Groß-Polen und Groß-Cron-Schatz-Meister. Er verrichtete so würdiglich diese wichtige Aemter, und brachte seine Unterhandlungen, als Gesandter bey der Ottomanischen Pforte bey dem Carlowitzischen Friedens-Schluß so glücklich zu Ende, daß er sich einen unsterblichen Ruhm erwarb.

Nun mag der unpartheyische Leser urtheilen, ob König Carl der XII. der dem Königreich Polen einen neuen König geben wolte, die Augen auf einen der Geburt nach vornehmen Prinzen hätte richten können. Es war aber Stanislaus nicht allein dadurch einer Crone würdig. Es hatte dieser Prinz zugleich alle Hoheit und Tugenden seiner Vorfahren ererbet; Diese merckte man von Kindheit auf an ihme, und sie thaten sich erst recht hervor, nachdem die Sorgfalt einer glücklichen Erziehung den Mangel des Alters ersetzten. Er war der einige Sprossen aus einen Durchlauchtigen Stamme; und so versäumte man nichts, einen Prinzen, der die gröste Hofnung von sich gab, recht vollkommen zu machen.

chen. Von dem zwölfften Jahr an zeigte er eine so grosse Geschicklichkeit in denen Adelichen Ubungen, daß er ungeachtet seiner schwachen Constitution, alle seine Zuschauer in Verwunderung setzte.

Von dem Hofmeister dieses Prinzens erzehlet man etwas ganz besonders; Daß nemlich dieser Italiänische Priester, der in der Chiromantie wohl erfahren gewesen, schon damahls seinem untergebenen jungen Herrn dasjenige zum Theil zuvor verkündiget, was ihme nach der Hand wiederfahren. Die Umstände dieser Weissagung sind folgende: Als ihn der alte Woywode einesmahls fragte, was sein Sohn Stanislaus für ein Schicksal haben würde, antwortete er, der Hofmeister mit folgenden Worten: *Bis soliùm ascendet, et vitam mœrore mixtam habebit.* D. i. Er wird zweymahl den Thron besteigen, und sein Leben wird dennoch mit Betrübniß untermengt seyn; Und als der alte Woywode darauf zur Antwort gab: *Quod Deus avertat.* Da sey GOtt vor: Versetzte dieser Priester: *Sed tandem Diadema Regium bello assecutus, summâ animi tranquillitate discedet:* Nachdem er aber die Crone mit Gewalt der Waffen wird erlanget haben, wird er dieselbe mit der grösten Gemüths-Ruhe niederlegen: Ergab sich der Woywode in den Göttlichen Rathschluß, indem er sagte: *Fiat voluntas Domini:* Des HErrn Wille geschehe.

Die

Die Wahrheit dieser Weissagung wollen wir dahin gestellet seyn lassen. Genug, wenn wir sagen, daß man dieselbe um so vielweniger zu achten hat, je mehr der König selbst von den Gedancken entfernt ist, daß er auf die Reguln einer chimerischen Wissenschafft etwas bauen solte. Da nun dieses auch die Vorstellung ist, die sich alle vernünfftige Leute davon machen, so kan niemand in seinen Schrifften unsere Ungewißheit in Ansehung der Wahrheit dieser Weissagung anfechten. Viel gewisser ist es, daß dieser Prinz in seinem achtzehenden Jahre zum andernmahl zum Landbothen erwehlet worden; Daß er in dieser Qualität denen Reichs-Tägen beygewohnet; Daß er durch seine verpflichtende Manieren und ausbündige Beredsamkeit unter der Menge hervorgethan, und sich dadurch nicht allein die Hochachtung des Königes Johannis des III. zugezogen, sondern auch aus dem Munde dieses Prinzens die Versicherungen seiner Protection erhalten.

Diese Zeugnisse der Königlichen Gunst-Gewogenheit, trieben den jungen Lesczynski nur noch mehr an, alle Gelegenheiten mit ganz besonderem Eifer hervorzusuchen, worinnen er dem König dienen und dem Vaterlande nützlich seyn kunte. In dieser Absicht ersuchte er den Woywoden seinen Vater, ihn reisen zu lassen, damit er die Gemüths-Beschaffenheit der fremden Höfe erkennen, und sich dadurch alle einem Mitglied der Republic nöthige Eigenschafften zulegen möchte. Er wurde seiner Bitte gewähret,

und die Zeit seiner Abwesenheit auf zwey Jahre vest gestellet, in massen das hohe Alter des Vaters, und einige Umstände, die den Sohn gantz besonders betraffen, liessen nicht zu, daß er über diese Zeit ausbleiben solte.

Stanislaus begab sich sogleich an den Wienerischen Hof. Es hatte der ansehnliche Dienst, welchen König Johann der III durch den Entsatz dieser von denen Türcken belagerten Haupt- und Residentz-Stadt, demselben geleistet, das Band der Freundschafft, so jederzeit zwischen diesem und dem Polnischen Hof bestanden, noch vester als jemahls zusammen gezogen und bekräftiget. Bey solcher Gemüths-Beschaffenheit war es unmöglich, daß man einen Fremden von solchem Ansehen, und welcher über dieses durch seine Qualitäten und gute Aufführung solche Hochachtung zu verdienen schiene, nicht hätte auf eine höchstvergnügende Art begegnen sollen. Von dar gieng er nach Italien und erhub sich nach Rom. Er erhielte daselbst von dem Pabst Innocentio dem XII. eine Privat-Audienz, und besahe auf Befehl des Heiligen Vaters alles, was der Neugierigkeit eines Ausländers würdig seyn möchte. Es schiene, daß die Neugierigkeit des Stanislai, bey dem Anblick alles dessen, was ihme der Florentinische Hof und die Stadt Venedig merckwürdiges zeigten, zugenommen hätte. Er hielte sich an beyden Orten ziemlich lang auf, und empfieng an dem einen, wie an dem andern, alle Zeichen der Distinction, die seiner Geburt und seinen Verdiensten gebührten. Zu Florenz erschie-

erschiene er incognito; Aber seine Gemüths-Art und seine Manieren gaben ihn dem Groß-Herzog zu erkennen, der für dessen Person alle mögliche Consideration hatte.

Nachdem dieser Prinz also den Winter in Italien zugebracht, brach er im Frühling von dannen auf und setzte seine Reise nach Frankreich fort. Er langte zu Paris zu Anfang des Sommers an. Er hatte sich schon in Polen auf die Exercitia geleget, und darinnen einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichet: Hier aber wurde er so vollkommen, daß keiner unter seinen Collegen war, dessen Blicke er nicht an sich zog, und dessen Beyfall er sich nicht erwarb. Unter allen diesen Schulen war die Hof-Schule für ihn die wichtigste. Da er mit ansehnlichen Recommendationen versehen und ein naher Anverwandter Königs Johannis des III. war, welcher, wie man weiß, sich mit einem der vornehmsten Häuser in Franckreich in eine genaue Allianz eingelassen hatte, kam er nach Hof, und erhielte daselbst einen freyen Zutritt. Er bediente sich aber dieser Freyheit mit einer Bescheidenheit, die dem König so wohl gefiel, daß er von seinem Wesen und von seiner Aufführung ganz eingenommen, noch vergnügter gewesen wäre, wenn er ihn hätte bey Hofe behalten können. Vielleicht hätte er den Wunsch dieses Monarchens erfüllet, wenn er nicht die betrübte Nachricht von dem Tode des Königes Johannis Sobieski, glorwürdigsten Andenckens, und zugleich von dem Grafen seinem Vater den ausdrücklichen Befehl erhalten

 hätte,

hätte, den Rückweg nach Polen anzutretten. Diejenige, die diesen Prinzen auf seinen Reisen begleitet, und noch im Stande sind die Wahrheit zu bezeugen, gestehen einmüthig, daß der Französische Hof bey dieser Trennung eben so viel Sehnsucht von sich blicken ließ, als der Stanislaus in dem Augenblick seiner Abreise Schmerzen verriethe.

Vielleicht würde es nicht unschicklich seyn, wenn wir hier die Historie abbrechen und uns die Zeit nehmen solten, die eigentliche Beschaffenheit dieser Scheidung, als eine Andung desjenigen, was darauf erfolget, zu betreffen und anzusehen. Es hätte in der That Stanislaus sich ehender versehen, daß was unmöglich ist, geschehen dörffte, als daß er sich hätte einbilden sollen, daß ein Erbe der Cron Frankreich dereinstens in seine Familie tretten, und ihm in seinen Unglücks-Fällen eine sichere Zuflucht und einen von aller Unruhe befreyten Aufenthalt, verschaffen würde. So unerforschlich sind die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung; ja so richtet sie, sage ich, das Glück der Menschen auf eine erstaunende Art ein, wovon sie die Quelle und den Zweck nur zu dem Ende in die Tiefe ihrer Weißheit versenket, damit sie die Freude und den Schmerz ihrer Geschöpfe mässige, nach dem sie die Sache gelingen oder mißlingen lässet.

Stanislaus beurlaubte sich bey Ludwig dem XIV. und dessen ganzen Hof unter denen Entzückungen einer beyderseits sich äussernden lebhaff-

ten Zärtlichkeit. Von dar reisete er durch Holland und Teutschland, allwo er Gelegenheit fand, die Art vieler verschiedenen Höfe ganz genau zu untersuchen, und so dann in Polen anlangte, da man den Verlust des wahren Vaters des Vaterlandes in der Person des Königes Johannis des III. bitterlich beweinte. Unmittelbar nach seiner Wiederkunfft erlangte Stanislaus die Stelle eines Starosten von Odolauow, und in dieser Würde, wurde er an die Spize derer Deputirten gestellet, welche der verwittibten Königin im Namen der Woywodschafften von Groß-Polen, das Condolenz-Compliment machen sollen. Zaluski redet unter andern von dieser Deputation mit solchen Ausdrückungen welche sattsam beweisen, mit was für Anmuth und Beredsamkeit Sanislaus diese Commission verrichtete.

Wir haben schon von dem betrübten Zustande, worinn das Königreich Polen durch des Königes Tod versezt worden, einige Erwehnung gethan. Dieses Interregnum war so gefährlich, und so critisch, daß man einer besonderen Aufmerksamkeit bedurffte, um sich aufrecht zu erhalten. Man kan leicht urtheilen, daß die Lesczynskische Familie nicht unangefochten blieb; Je zahlreicher sie war, je mehr war sie der Versuchung unterworffen. Endlich kam es so weit, daß die ganze Republic sich in zwo Partheyen zertheilte, wovon die eine sich für den von Frankreich vorgeschlagenen Candidat, die andere, für Sachsen, erkläret. Es war erweißlich,

daß jede Parthey sich äusserst bemühen würde, die Lesczynskische Familie auf ihre Seite zu bringen; Es ist auch an dem, daß dieses Haus, aus natürlicher Neigung zu dem Hause Bourbon, selbiges viele Achtung zu haben schiene. Die Wohlfahrt des Vaterlandes war aber doch der Beweg-Grund, warum der Woywode von Lenczicz und dessen Sohn einen ganz andern Weg erwehlten. Das Intresse war keine Lock-Speise, die Diesen Herrn hätte verleiten können; Sein Reichthum erhub ihn über alle dergleichen Hülfs-Mittel; Ein jeder wuste, wie weit er von allem Eigennutz entfernt war, und ihme auch darinnen Recht wiederfahren zu lassen, daß er der Republick Bestes jederzeit seinem eigenen Vortheil vorgezogen, Von dieser Regung ganz erfüllet, bekräfftigte der Woywode die Wahl des Hochseeligen Königs August des II. wohnte im Jahr 1697. der Crönung dieses Prinzens bey, und trug die gewöhnlichen Zeichen der Königlichen Würde, oder die sogenannten Reichs-Insigna vor ihme her. An eben diesem Tage ernannte Seine Majestät dieses Woywoden Sohn, den Starost von Odolanow, zum Cron-Mund-Schenk; welches Amt er nachmahls zum grossen Vergnügen seines Königes verwaltet.

Da nun Stanislaus der einzige Erb einer so mächtigen Familie war, willigte er in das Verlangen, so man gegen ihm bezeugte, desselben Dauer durch die Früchte der Ehe verlängern zu sehen. Im Jahr 1698. erwehlte er sich eine

Gemah-

Gemahlin von denen Vollkommensten im Königreich, und die sich durch ihre Schönheit so wohl, als durch ihren Reichthum und Tugend vor andern hervorthat. Diese war eine Tochter des Opaluski, Castellans von Posen, eines Herrn, den sein Eifer gegen das Vaterland hochverdient machte, und welche sechs Jahre vor seiner Gemahlin Czarnkowska starb, als die den 8. Decembr. 1701. zu Brest den Geist aufgab. Catharina Opalinska war im Jahr 1680. auf diese Welt gebohren worden, und damahls eben achtzehen Jahr alt. Man rechnete, daß sie unter ihrer Herrschafft sechzig Städte und hundert und funfzig Dörffer hatte; welches Heyrath-Gut sehr ansehnlich war. Den 25. May folgenden Jahres seegnete der Himmel diese Heyrath durch die Geburt einer Prinzessin, welcher der Name Anna beygeleget wurde; Es folgte aber die Betrübniß bald auf diese Freude, denn diese Prinzessin starb, und es scheinet, sie habe durch ihren Tod dem Ruhm der Princessin, die ihr nachgefolget, einen grössern Glanz beylegen wollen. Diese wurde Maria genannt, und kam auf die Welt den 23 Junii 1703 glückseeliger Tag, welcher so zu reden, die Ehre des Lesczynskischen Hauses in die schönste Blüte brachte, und Frankreich wider aller Welt Vermuthen eine Königin gab!

Inzwischen hatte sich das Königreich Polen mit der Cron Schweden in einen Krieg eingelassen. Wir haben bereits die Ursachen angeführet, die zu diesen Feindseeligkeiten Anlaß ge-

geben, und von derselben Anfang und Folgen etwas berühret; Und so scheinet es vergeblich, uns in diesem Punct weiter einzulassen. Es ist fast niemand, der nicht Mittel an der Hand habe, sich hierinnen zu unterrichten; So wäre es auch besser für uns, das Andenken dieses Kriegs, und derer Güter, deren wir dadurch beraubet worden, gänzlich zu verlieren, wann es so wohl bey uns stünde, unsere Unglücks-Fälle in Vergessenheit zu stellen, als es uns frey stehet uns zu beklagen. Um dieser Historie alle nöthige Erläuterung zu geben, können wir uns von Rechts wegen nicht entbrechen von dem Unglück zu reden, welches die Lesczynskische Familie betraf, bey Gelegenheit dieses Kriegs und der Verwirrung des Hauses Sapiehä, in die Ungnade des Königes Augusti gerade zu der Zeit zu fallen, da dieselbe sich äusserst bestrebete, ihrem König öffentliche Proben von ihrer unverfälschten Treue zu geben.

Zu Folge des grossen Vertrauens, so der König in die Person des Cron-Schatzmeisters sezte, als welcher ein Mann von weltkündiger Weißheit und vollkommener Erfahrung in denen Staats-Geschäfften war, hatten Seine Majestät demselben, nebst dem Woywoden von Kalisch, die Sorge aufgetragen. Die Strittigkeiten des Hauses Sapieha beyzulegen und derselben ein Ende zu machen. Diese zween Frieden-Stiffter, und vornehmlich der Erste, hatten das Glück die Hartnäckigkeit derer vornehmsten Häupter von diesem Hause dermassen

zu brechen

zu brechen und zu überwinden, daß sie nach Warschau kamen, und sich mit dem König versöhnten. Diese Versöhnung war nur verstellt, und daurete nicht länger, als bis die Sapieha Gelegenheit fanden, ihren Unwillen zu erneuern. Diese ereignete sich, als die Schweden an denen Lithauischen Gränzen sich gelagert hatten. Ihren Zweck zu erreichen, bedurfften sie einer Hülfe und hielten dahero für rathsam ihre Parthey zu ergreiffen. Mittlerweile wurde der Reichs-Tag zu Grodno gehalten, woselbst der Cron-Schatzmeister an den König eine sehr pathetische Rede hielte, worinnen er alle redliche Gedanken an Tag legte, deren ein für das Vaterland eifrender Unterthan fähig ist. Nichts destoweniger fand seine Rede einen Wiederspruch und wurde, unter andern von dem Woywoden von Marienburg, Probendow, dem abgesagtesten Feind dieses Herrn, übel aufgenommen. Dabey ließ es auch dieser Woywode nicht bewenden, sondern er gab dem König zu verstehen, daß der Cron-Schatzmeister mit dem König in Schweden ein heimliches Verständniß unterhielte, und bemühete sich solches durch ein Schreiben des Grafen von Güldenstern zu erweisen. Er sezte noch hinzu, daß nachdem Ihro Majestät dem Woywoden Lesczynski, als Feldherren von Groß-Polen die Commission aufgetragen, gegen die Schweden klug zu verfahren, und sie nicht ehender, als im Nothfall, aufs äusserste zu treiben, dieser sich solchem Befehl gar nicht gemäß achtete, weil er

ihrer

ihrer mehr schonete, als die Commission mit sich brächte. Endlich wurden alle die Beschuldigungen durch ein Schreiben, so dem König in die Hände fiel, wieder rege: Solchen hatte die Gemahlin des Woywoden von Lenczicz geschrieben, welche darinnen den Groß-Cron-Schatzmeister einer Connivenz mit dem Schwedischen Hof beschuldigte.

Wie scheinbar diese Beweißthümer waren, so waren sie doch von der Wahrheit so weit entfernet, daß sie weiter nichts, als ein verläumderisches Geweb von Seiten des Weywoden von Marienburg in sich hielten. Es trägt sich öffters zu, daß dergleichen Dinge einigen Eindruck machen, und diese thaten in dem Gemüthe des Königes einen so starken Eindruck, daß er nicht allein dem Groß-Cron-Schatzmeister gehäßig wurde, sondern sich auch nicht enthalten kunte, ihme seine Ungnade ankünden zu lassen. Es hatte das Ansehen, daß dieser Prinz nach der Hand die Unschuld des Beschuldigten erkannte, in massen er ihn durch den Bischoff von Warnien, Zoluski, seiner Wohlgewogenheit versichern ließ; Es gieng aber diesem Herrn das Unrecht so nahe, so man ihme anthat, daß er das Königreich seinem bösen Schicksal zu überlassen, und sich mit seinem Sohne nach der Stadt Oels in Schlesien zu begeben beschloß. Am Tage seiner Abreise ließ er ein sehr bewegliches Schreiben an den König abgehen, in welchem er seine Unschuld zu beweisen bemühet war. Er verließ damahls sein Vaterland um nicht

wieder dahin zu kehren: Der Todt kam der Wirkung der Unterhandlung des Bischoffs Zaluski zuvor, in massen dieser Herr, eben zu der Zeit, da er im Begriff war, sich zu dem König August nach Thorn zu erheben, den 31. Januarii 1703. zu Oels mit Tod abgieng. Stanislaus, dessen einziger Sohn, erbte die weitläufftigen Güter, die sein Vater besaß; Er kehrte unverzüglich nach Polen zurücke, und beschloß dessen Projecten zu folgen und selbige auszuführen. Inzwischen hatten sich aber die Sachen durch die einschlagende Umstände dermassen geändert, daß er für rathsam erhielte, die Zeit zur Erhaltung seiner Person und seiner Güter anzuwenden, als darauf bedacht zu seyn, wie er sich in des Königes Gunst vest setzen möchte.

Wir haben bereits gesagt, daß der von dem König in Schweden zu Pinczowa oder zu Clissow erhaltene Sieg, diesen Prinzen so übermüthig und so unthätig gemacht hatte, daß er keine Friedens-Vorschläge anhören wollte; diesem wollen wir noch beyfügen, daß er in der von dem Primas, unter dem Vorwand einer Pacification, zu Warschau angestellten Versammlung, Gewalt brauchte, um dadurch die Absetzung des Königes Augusti auszuwürken. So dringend auch die Gründe waren, welche diesem Prinzen seine vertrauteste Ministern anführten, so sorgfältig sie sich erwiesen, ihme die verdrießlichen Folgen, die daraus entstehen könnten, vorstellig zu machen, vermochten sie doch nichts über sein Gemüth. Dieser Monarch hatte

te

te sich seinen Vorsatz so stark in Kopf gesezt, daß er sich öffentlich in diese ausdrückliche Worte ausließ: Und wenn ich fünfzig Jahre in Polen bleiben solte, so werde ich nicht heraus gehen, biß ich den König vom Thron gestürzet. Alles schiene zu seinem Endzweck zu concurriren. Obschon die Sächsische Armee mit neuer Equipage versehen, und bey Pultusk so vortheilhafftig, als nur immer möglich, postirt war, so gerieth sie doch bey dem Anblick dieses Helden in eine solche Bestürzung, daß die helffte der Armee in Unordnung gerieth und das Reißaus nahm. Der General Steinau that einen kurzen Widerstand, und fand sich genöthiget dem Beyspiel der andern zu folgen. Auf dieses Unglück folgte die Belagerung der Stadt Thorn. Ob nun gleich die Städte Danzig und Elbing von diesem Schicksal befreyet blieben, so wurde doch jene in starke Contribution gesezt, diese aber durch die Quartiere, die sie denen Truppen gezwungen geben muste, über die massen gedruckt, in massen diese Völker, ungeachtet der so schweren Last, in die zwey hundert eiserne Stucke von dannen hinweg führten.

Bey diesen Umständen schlug sich ein Theil von der Cron-Armee zu der Warschauischen Confœderation, und erwehlten Stanislaum, Woywoden von Posen, zu ihrem Befehlshaber. Zu dem Ende wendeten sie die Ursach vor, sie hätten bis dahin, aus Mangel eines anständigen Oberhaupts, nichts anders gethan, als

daß

daß sie ohne Commando, und ohne Sold, hin und wieder herum geschwärmet, und daß sie wider ihren Willen genöthiget worden wären, dem Landmann beschwerlich zu fallen. Diese Wahl war für Stanislaum eine neue Quelle der Unruhe. In der That, hätte er diesen Posten ausgeschlagen, so hätte er alle seiner Güter, welche ohnehin nur allzuviel schon beschädiget waren, in eine augenscheinliche Gefahr gesetzet, zum Raub ausgestellt zu werden. Wer die Gefahr kennet, so die Republic Polen zu Kriegs-Zeiten lauffet, der wird leichtlich gestehen, daß dergleichen Raubereyen allezeit zu beförchten sind. Uber dieses hatte Stanislaus auch zu besorgen, es dörffte der König die in seiner Person getroffene Wahl mißbilligen. Um dieser Ursach willen entschloß er sich an Seine Majestät zu schreiben, und betheurte, daß die Warschauische Confœderation ihre Absicht, blos auf die Erhaltung der Königlichen Person und auf die Wiederherstellung der allgemeinen Freyheit und Ruhe, gerichtet hätte, versicherte auch, daß er, seines Orts, dem Interesse Seiner Majestät unverzüglich würde ergeben bleiben. Zaluski war der Meinung, daß man sich bemühen solte, die Warschauische Versammlung auf die Königliche Seite zu ziehen; Anstatt daß man aber diesem klugen Rath hätte folgen sollen, begegnete man seinen Deputirten sehr übel, ohne auf die Gemüths-Art einer Nation die geringste acht zu haben, welcher ein solches hartes Verfahren unerträglich fält. Mit einem Worte,

te,

te, man verwarf den klugen Rath der alten Mitglieder des Senats. Die von dem Primas, durch die Exaggeration der Aufhebung der beyden Prinzen, verbitterte Gemüther, wurden von Tag zu Tage hitziger. Es hatte sich der Prinz Alexander Sobieski bey dem König in Schweden eingefunden, in der Absicht, ihn dahin zu bewegen, daß er die Sache seiner Brüder rächen möchte. Dieser Monarch, der in seinem Project selbst dadurch gehindert wurde, und der ansonsten ein grosses Verlangen trug, selbiges auszuführen, stund keinen Augenblick an dem Prinz Alexander die Cron anbieten zu lassen, die er einem seiner Brüder zugedacht hatte; dieser aber dankte dem König, für die Gnade, die er ihm anthun wolte, und gab ihm Anlaß sich über eine Weigerung zu verwundern, welche der Prinz Alexander vielleicht gespaart haben würde, wenn er weniger Hochachtung gegen seine Brüder und eine grössere Neigung zu Ruhm und Ehre gehegt hätte.

In solchem Zustande waren die Polnischen Sachen, als Stanislaus von der Warschauischen Confœderation an den König in Schweden gesandt wurde. Es war ihm aufgetragen worden, Seiner Majestät die Verwirrung vorzustellen, worinnen sich die Stände des Reiches, wegen der Aufhebung der zween Sobieskischen Prinzen, befänden, und dieselben unterthänigst zu ersuchen, daß Sie ohne Zeit-Verlust geruhen möchten, sich dahin zu bestreben,

ben,

ben, daß das Ubel, so die Republic in einen trostlosen Stand sezte, gänzlich gehoben würde. Der König kannte diesen Deputirten anderst nicht, als dem gemeinen Ruf nach. Er gefiel ihm gleich bey dem ersten Anblick. Ein Majestätisches, aufrichtiges und leutseeliges Wesen leuchtete ihm aus den Augen. Die Manieren und die Annehmlichkeiten, womit es begleitet war, seine Gesichtstellung und Prestanz, waren eben so viel Reitzungen, die bey dem König einen starken Eindruck machten. Je länger die Unterredung daurte, je mehr wurde dieser grosse Kenner der wahren Verdienste durch seine Beredsamkeit und durch die weise Vorsichtigkeit bezaubert, die seinen Reden zur Richtschnur dienten. Es war dieses Monarchens Gewohnheit nicht, lange Conferenzen zu halten; Er eilete aber mit dem Woywoden sich in eine solche einzulassen, worinnen von denen wichtigsten Geschäfften der Republic gehandelt wurde. Die vornehmste Absicht des Königes bey dieser langen Unterredung war, die Gemüths-Art des Woywoden besser einzusehen; Er erkannte auch dieselbe so gründlich, daß er öffentlich aussagte, daß er nach ihme niemand kennete, der eine so besondere Gabe hätte, die Partheyen zu gewinnen, und die Streitigkeiten zu schlichten und in Richtigkeit zu bringen. Es muste der König noch etwas mehr haben, sein Urtheil zu unterstützen; Daß er sich nemlich um alle besondere Umstände des Grafen Lesczinski erkundigen möchte: Er vernahm mit gröstem Vergnügen, daß

er sich in der von ihme geschöpfften Meinung nicht betrogen hätte.

Es hatte Stanislaus in der That eine ganz andere Erziehung gehabt, als die man sonst in denen Polnischen Familien zu gebrauchen pfleget. Von Jugend auf war er in denen immerwährenden Fatiguen der mühsamsten Leibes-Ubungen erzogen worden; Er schlief die meiste Zeit nur auf einer Matratz, und bediente sich seiner Leute nicht so wohl zu seiner eigenen, als zu anderer Leute Bequemlichkeit. Er befreyete sie von der Pflicht, ihren Herrn an- und auszukeiden. Er sahe diesen Dienst, den sich junge Leute leisten lassen, als eine Zärtlichkeit an, die man mit nichts entschuldigen könnte, und die sich allein für das Frauenzimmer schickte. Er wurde unter seinen Unterthanen für ein Wunder gehalten; Seine Freygebigkeit, seine Sanfftmuth, die Aufmerksamkeit, die er gegen ihnen bezeugte, wurden durch eine Mäßigkeit erhoben, welche um so viel mehr zu bewundern war, je seltener man sie bey der Aufführung der Polnischen Magnaten antrifft. Ein jeder lobte das billige Gemüth dieses Prinzens, welcher durch das Beyspiel eines seiner Vorfahren angefeuret, der darum Publicola genennet worden, weil er die Beschützung der unterdrückten Freyheit auf sich genommen hatte, sich äusserst bemühete, in dessen Fußstapfen zu tretten, und eben diese treue Ergebenheit durch neue Wirkungen zu bezeugen.

Inzwischen hatte sich der König bey dem König in Schweden eingefunden. Dieses ge-

schahe nicht in der Absicht, diesem Prinzen zu verstehen zu geben, wie schwer es fallen würde, einen neuen König in Polen zu wehlen, sondern vielmehr das Interregnum, bey welchem er den Vortheil hatte, des Königes Person vorzustellen, so viel möglich in die Länge zu ziehen. Carl der XII. ließ sich nichts so sehr angelegen seyn, als einen Thron, den er durch seine Macht erlediget, durch sein Ansehen wieder zu besetzen. Da er nun des Primas Meinung über die zu treffende Wahl gerne wissen wolte, fragte er ihn, wen er unter den Grossen des Reichs für den würdigsten dazu hielte. So verdrießlich diese Frage dem Primas fiel, so geschickt wuste er selbige zu beantworten. Er machte drey Herrn nahmhafft, die ihme des Scepters am fähigsten schienen. Er beschrieb sie aber auf eine so seltsame Art, daß der König wohl begriffe, daß er für keinen unter ihnen geneigt wäre. Der erste, den er vorschlug, war der Fürst Sapieha, dessen trotziges Wesen und herrschsüchtiges Gemüth aber, wie er sagte, mit der Gemüths-Art eines so freyen Volks, als die Polnische Nation wäre, in keinem Stück übereinstimmte. Der andere war der Fürst Lubomirski, Groß-Cron-Marschall, ein Herr von ohngefehr sechzig Jahren, welches Alter, seiner Meinung nach, gemeiniglich der Sparsamkeit und des Geitzes fähig wäre. Der dritte war der Woywode von Posen, welchem er nichts vorzuwerfen hatte, als den Mangel der Jugend und den Abgang der Erfahrung. Was nennet ihr Ju-

 gend,

gend, gab ihm der König in Ansehung des lezteren zur Antwort; Sind wir nicht beyde bey nahe von einem Alter? Hierauf wandte er dem Primas den Rucken, und gab ihm zu verstehen, daß es sein Ernst wåre. Dieser junge Held war damals in dem zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters, da hingegen Stanislaus sein sieben und zwanzigstes schon vollkommen erreicht hatte, so daß die Ursachen des Primas, ihn nur bey dem König in Schweden verdåchtig machten. Es schiene in der That dieser Vorwurff Seine Majeståt selbst zu treffen, als ob die Weißheit und Erfahrung einzig und allein an dem Beystand des Alters gelegen wåren. Soll man sich hiernach darůber verwundern, daß Carl der XII. den General Horn an die Warschauische Confœderation schickte, ihr von seiner Intention und Willens Meinung Nachricht zu geben, und zugleich anzudeuten, daß sie dieser zu Folge in zehen Tagen einen neuen König wehlen solte, mit dem Beyfügen, es wůrde dem König zum sonderbaren Vergnůgen gereichen, wenn er vernehmen solte, daß sie durch Gleichförmigkeit der Stimmen, die Person des Woywoden von Posen erwehlet und zum König ernannt håtten.

Es ist etwas ganz besonders, obschon die tågliche Erfahrung solches belehret, daß wir öffters von allen Umstånden einer Sache nichts wissen, da sie sonst aller Welt bekannt sind. Solches geschicht, weil wir entweder voraus setzen, daß sie uns werden geoffenbahret werden,

oder

oder weil wir niemand haben, der so aufrichtig sey, daß er es für eine Schuldigkeit achte, uns Nachricht davon zu geben. So war das Schicksal Stanislai beschaffen. Man sahe ihn aller Orten schon für einen König an, ohne daß er wuste, was in Ansehung seiner vorgieng. Er war auch so gar schon König in Polen, ehe er die Veränderung seines Standes in Erfahrung brachte.

Der Graf Horn kam den 7. Julii zu Warschau an. So gleich nach seiner Ankunfft, stellte er den Wahl-Tag auf den 12. selbigen Monats vest. Der Primas, dem die Willens-Meinung und Absicht des Königes in Schweden gar wohl bekannt war, uud welcher wohl wuste, wie sehr sie der seinigen entgegen wäre, that sein möglichstes, um die Grossen des Reichs dahin zu bewegen, daß sie diesen Streich abwenden, oder wenigstens die Convocation nicht genehm halten möchten. Es scheinet aber daß der Himmel, der von denen Betrügereyen des Cardinals Rache zu nehmen beschlossen hatte, mit Fleiß zuließ, daß die Wahl vor sich gieng. Die Zeit hat bereits die Frage entschieden, ob dieses zum Vortheil oder zum Nachtheil desjenigen geschahe, welchem zum besten sich alle Stimmen vereinigten. Es sind aber die Umstände dieser Wahl folgende.

Man kam gegen drey Uhr Nachmittag zu diesem Ende an dem bestimmten Ort zusammen. Dieser war mit einer guten Wacht Schwedischer Völker versehen, welches den Vielskischen

Fähndrich, Irnezalski, und die Land-Bothen von Podlachien sehr in Verwunderung sezte. Der Primas fand sich dabey nicht ein, sondern stellte sich, als wolte er dem König August, als seinem rechtmäßigen Herrn, getreu verbleiben, und entfernte sich mit denen Woywoden von Posen, von Lenczicz, und von Siradien. Swiecicki, Bischoff von Posen, sahe sich genöthiget die Stelle des Primas zu ersetzen, und dessen Amts-Verrichtungen über sich zu nehmen, weil er nach dem Cardinal, unter allen bey der Wahl anwesenden Geistlichsten, der Ehrwürdigste war. Das verdrießlichste war hierbey, daß der Graf Horn und zween andere Generalen, als ausserordentliche Envoyés dieser Handlung persönlich beywohnten. Man will auch so gar behaupten, daß der erste unter ihnen auf dem Wahl-Platz in eben dem Aufzug erschienen, wie er vom Pferde gestiegen war; nemlich ganz gestiffelt und mit der Peitschen in der Hand.

Nachdem man der Gewohnheit nach die Zeit mit prächtigen Anreden zugebracht, welche in der That auf nichts hinaus lauffen, war es schon neun Uhr des Abends, ohne daß man noch das geringste ausgerichtet; Es war auch so gar zu beförchten, daß man gar nichts ausrichten dörffte. Viele unter denen Abgeordneten widersezten sich stark; der Marschall selbst war von dem Ja-Wort sehr entfernet. Bald stelleten sie vor, daß es, wegen Abwesenheit des Primas und einiger Senatoren, unmöglich wäre, zu einer förmlichen Wahl zu

schreiten,

schreiten, bald, daß die von Klein-Polen und Litthauen dabey zugegen seyn, und ihre Stimmen dazu geben müsten. Endlich fand der Graf Horn Mittel und Wege, den Bischoff von Posen zu bereden, daß er im Namen der Republic den Stanislaum Lesczinski zum König in Polen proclamirte. Alsobald hörte man eine Stimme, die sich unter dem Hauffen erhub, und diese Worte erschallen ließ: Es lebe Stanislaus König in Polen. Ein jeder eilte mit eben diesem Zuruff und dieses Geschrey verursachte, daß man das Schreyen der Opponenten nicht hören kunte. Wer hätte glauben sollen, daß dieses die Stimme des Königes in Schweden wär. Es hatte sich dieser Prinz heimlich nach Warschau erhoben, und von dar auf das Wahlfeld begeben, allwo er sich unter denenjenigen, die ihre Stimme hierzu zu geben berechtiget waren, eingeschlichen. Das war eine Wirkung seines Ehrgeitzes. Er wollte den Ruhm haben, daß er an der Wahl eines neuen Königes selbst einigen Antheil gehabt hätte, weil er die Ehre gehabt, den andern abzusetzen. Man prägte zum Andenken dieser Wahl eine sehr merkwürdige Medaille. Auf der ersten Seiten sahe man des neuen Königes Brust-Bild, im Harnisch, mit entblößten Haupt und im Königlichen Mantel, mit dieser Umschrifft: D. G. STANISLAVS I. REX POLONIÆ. Das ist: Stanislaus von GOttes Gnaden König in Polen. Auf dem Revers stieg eine Racket in die Lufft, mit den Beyworten: IN SPLENDOREM RAPITVR. d. i. zum Glanz erhoben. Im Abschnitt

schnitt waren die Worte zu lesen: STAN. LESCZINSKI IN. REG. POL. ELIGITVR. 19. IVL. 1704. d. i. Stanislaus Lesczinski zum König in Polen erwehlet den 19. Julii 1704.

Lasset uns von dieser Materie abbrechen; Es ist Zeit, näher zu untersuchen, wie dieser neue König bey so erstaunenden Umständen gesinnet war. Wer alles, was in dieser Sache, von Anfang bis zum Ende unterhandelt worden, nur ein bißgen zu entscheiden weiß, der wird leichtlich sehen, daß der Woywode von Posen, in dem er der Warschauischen Confœderation beytrat, niemals im Sinne gehabt, den König August vom Thron zu stossen; Und weit gefehlt, daß man ihn wegen solcher Absichten in Verdacht haben sollte, hat er wohl niemahls im Sinn gehabt, nach der Königlichen Würde zu trachten. Wir gestehen gern, daß seine Geburt, sein Reichthum und seine Personal-Verdienste ihn damahls über alle ansehnliche Personen im Königreich erhuben; Stanislaus war aber viel zu verständig, viel zu scharfsichtig, viel zu aufrichtig, um nach der Crone zu streben. Man glaubet nicht, daß man uns einiger Schmeicheley und Nachsicht beschuldigen könne; Die Sache an sich selbsten ist durch so überzeugende Proben bestättiget, daß der sich nicht darinn ergeben wollte, aller Sinnen beraubet und gar verblendet seyn müste. Die einzige Absicht des Stanislai, als er an der Warschauischen Confœderation Theil nahm, war, so viel möglich, die Freyheit der Nation zu behaupten, und durch Wirkung und Krafft eines allgemeinen Friedens

dem

dem Frevel vorzukommen, welchem sie ausgesezt war. Dieser schmeichelhafften Hofnung bediente sich der König in Schweden, die Confœderirten Stände zu gewinnen. Und in der That, von wem kunten sie einen so erwünschten Frieden erwarten und erhalten, als von einem Eroberer, in dessen freyer Willkühr es stunde, selbigen zu ertheilen? Vielleicht wird man sagen, daß die Confœderirten selbst dem Frieden eine Hinderniß in Weg legten, da sie sich von der Sendomirischen Confœderation losrissen, um sich in die Warschauische einzulassen. Es würde nicht allein nicht schwer fallen zu erweisen, daß diese zweyte Confœderation zur Trennung der ersten Anlaß gegeben, sondern auch, daß die meisten Senatoren, die zum besten des Augusti confœderirt waren, sich ehender durch die Gewinnsucht, und durch ihr besonderes Interesse, als durch ihre Pflicht und Ergebenheit gegen ihren König, hatten gewinnen lassen. Zum Augenscheinlichen Beweiß dieser Warheit dienet die erstaunende Bestürzung, worein die Warschauische Confœderation, und besonders der Stanislaus geriethe, als der König in Schweden den Vorschlag that, den König von Thron zu stossen. Dem sey wie ihn wolle, so ist doch diese Ursach genugsam zu erweisen, wie weit der Woywode von Posen von der Cron-Prætension entfernt gewesen. So bald dieser Herr die standhaffte Resolution des Königes in Schweden merkte, und als ein kluger und gescheider Mann die Folgen davon zuvor gesehen,

bemühete er sich äusserst, den König dahin zu bereden, daß er zum besten des Prinzens Alexander Sobieski dasjenige thun möchte, was er wegen des Unglücks des Prinzens seines Bruders zum Vortheil desselben nicht thun kunte. Er begleitete auch so gar sein inständiges Anhalten mit empfindlichen Merkmahlen des sonderbaren Vergnügens, so ihm eine solche Gefälligkeit verschaffen würde.

Gewiß ist es, daß Stanislaus sich ganz anders würde betragen haben, wenn seine Absichten nicht so unschuldig und arglistiger gewesen wären. Will man sich darüber verwundern, daß er sich, wie der Prinz Alexander nicht geweigert, die ihm angebothene Königliche Crone anzunehmen, so wird es noch weit seltsamer scheinen, daß er dieselbe blos darum annimmt, weil der Eifer, von welchem er für das Vaterland brandte, ihn allerdings nöthigte, desselben Ruhestand zu Rath zu ziehen. Auf der einen Seite sahe er, wie der Staat sich zum Untergang neigte, auf der andern, wie die Glieder desselben erbittert, uneinig, und von Haupt, Stütze und Hülfe ganz entblößet waren. Er wuste die Intention des Königes in Schweden, und ihme war der harte Sinn dieses Prinzens nicht unbekannt; Er hatte aus eigener Erfahrung und zu seinem Nachtheil die heimlichen Anschläge des Primas entdecket: kurz, er bildete sich ein, man konte nicht besser thun, als daß man sich die Zeit zu Nutz machte, um einem so ansehnlichen Cörper ein neues Haupt, an statt desjenigen zu geben, so man ihme mit Gewalt entrissen

rissen hatte, und von welchem man zuvor sahe, daß es auf ewig von demselben müste getrennet bleiben, oder mit demselben nicht anders als schwerlich wieder vereiniget werden könnte. Er bewunderte die wunderlichen Einfälle des Schicksals, welches schiene ihm erwehlet zu haben, dem Wunsch eines Monarchens zuvor zu kommen, und durch Erfüllung desselben ihm gefällig zu seyn; Und zwar einem solchen Monarchen, der zugleich die Autorität hatte, im höchsten Grad zu gebiethen, und die Krafft, den Gehorsam zu erzwingen. Mit einem Wort, es wolte dieser Grosmüthige Weywode sich lieber für die Wohlfahrt des Vaterlandes aufopfern, als daß er selbiges durch einen entsezlichen Zusammenhang der Verwirrungen und grösten Unglücks-Fälle, sollte zu Grunde gehen sehen. Man weiß daß der Erfolg diesen löblichen Absichten nicht günstig gewesen, und zu Beförderung derselben gar nichts beygetragen; Und das ist eines von denen Geheimnissen, die denen Menschen unbekannt, und der göttlichen Vorsehung, welche alles, ohne die geringste Absicht auf die Wünsche ihrer Geschöpfe nach eigenem Gefallen einrichtet, vorbehalten sind. Lasset uns aber wieder zur Sache schreiten.

Des andern Tages nach der Wahl des Stanislai, ließ ihn der König in Schweden ersuchen, zu ihm ins Haupt-Quartier zu kommen. Der neue König erhub sich dahin, und wurde daselbst mit allen Zeichen der Distinction empfangen, die den gekrönten Häuptern gebühren.

Nicht

Nicht lange hernach nahm er daselbst die Submission des Primas und aller dererjenigen an, die mit diesem Prälat vom Wahl-Tag weg geblieben waren. Diese Ceremonie geschahe im Haupt-Quartier vor aller Welt Augen. Es unterlief dabey nicht so viel Aufrichtigkeit, als Verstellung: Der neue König wurde solches wohl innen, wuste aber sich zu zwingen; Er empfieng sie alle auf eine so verpflichtende Art, daß sie überzeugt wurden, daß ein anderer als er, der mit seinen Persönlichen Eigenschafften begabt wäre, der vollkommenste König seyn würde, den sie nur wünschen könnten.

Carl der XII. versäumte keine Gelegenheit, welche fähig war dem neuen König einen Ruhm beyzulegen, und zur Sicherheit und Ruhe seiner Person etwas beyzutragen. Vor allen Dingen ließ er an alle Woywodschafften und Districte des Königreichs ein Vniversal, in Gestalt eines Patents, ergehen. Dieses Vniversal, welches in allen Provinzen angeschlagen wurde, sollte für alle Unterthanen und Vasallen der Cron statt des Eydes der Treue dienen. Man ließ dem neuen König, weder in Ansehung der Truppen, noch der Kriegs-Munition, nichts zu wünschen übrig. Die Sendomirische Confœderation hatte ihn öffentlich für einen Rebellen erkläret; und diese Vorbereitungen waren dazu bestimmet, daß man sie zwingen wollte sich mit guter Manier zu unterwerfen, widrigen Falls aber sie mit Gewalt dahin zu bringen gedachte, damit man also zu dem Haupt-Zweck gelangen möchte,

möchte, den Frieden und Ruhestand in dem Königreich Polen wieder herzustellen. In dieser Absicht marschirte Carl der XII. folgenden Monat nach Lemberg. Er hatte in sichere Erfahrung gebracht, daß der Schatz seines Feindes daselbst in Verwahrung läge, und daß die vornehmsten Herrn des Reichs ihr Kostbarstes dahin geflüchtet hatten. Diesen Platz griff er an, nahm ihn den 6. Sept. mit Sturm ein, und machte daselbst in der That eine ansehnlichere Beute, als er sichs vielleicht eingebildet hatte. So glücklich dieser Monarch in seinen Unternehmungen, so unglücklich war Stanislaus. Kaum hatte er den Königlichen Titul sechs Wochen geführet, als ein unversehener Zufall ihn bey nahe darum gebracht hatte. Er hielte damahls seine Residenz zu Warschau, und war im Begriff von dannen aufzubrechen, und sich bey der Belagerung von Lemberg einzufinden, als er Nachricht erhielte, daß der König Augustus sich der Stadt mit einer Armee von 20000. Mann näherte. Nachdem dieser Held den in der lezten Schlacht erlittenen Verlust in kurzer Zeit wieder ersetzet, nahm er einen Umweg, und eilete so stark nach Warschau, daß er den König in Schweden, aller gemachten Anstalten und gebrauchten Vorsichtigkeit ungeachtet, wirklich betrog. Dieser leztere gestund zu dem Ruhm seines Feindes, daß er sich einer so tapferen Helden-That nicht versehen hätte.

Damahls war die Stadt Warschau in keinem Defensions-Stande. Der Graf Horn

com-

commandirte darinnen, und hatte nur fünfzehen hundert Mann zur Besatzung bey sich. Der König Stanislaus hatte zwar ein Corpo von zehen tausend Mann in seinen Diensten; es waren aber lauter Polen, ich will sagen, solche Soldaten, bey welchen die wahre Tapferkeit darinnen bestehet, daß sie der Gefahr durch die Flucht entgehen, damit sie sich wieder zusammen setzen, und bey Gelegenheit darstellen können. Hierzu kommt noch, daß alles in Warschau von denen eifrigen Anhängern des Königes Augusti wimmelte, welche ohngeachtet der dem neuen König geleisteten Huldigung, vielleicht nur auf Gelegenheit warteten, die Unternehmung ihres ersten Monarchs zu befördern. Bey dieser Conjunctur erforderte die Klugheit, durch eine zu rechter Zeit vorgenommene Retirade, seine Sicherheit zu besorgen. Der König Stanislaus, der die gröste Gefahr lief, dachte am wenigsten daran, wie er sich derselben entziehen möchte. Die Unerschrockenheit, womit er in verschiedenen Gelegenheiten denen stürmenden Anfällen dieses Ungewitters Trotz gebothen, hatte ihn schon an die Gefahr gewöhnet, und ihm eine gewisse Unempfindlichkeit beygeleget, welche verursachte, daß er nicht so wohl für seine eigene, als für anderer Leute Erhaltung besorget war. Er bemühete sich die Prinzessin seine Frau Mutter, die Königin seine Gemahlin, und die zwey Prinzessinnen, die sie dahin begleitet hatten, in Sicherheit zu bringen, und ließ sie unter einer zahlreichen Escorte von Krieges-Volk nach Posen

füh-

führen. Hiernächst überließ er denen Herren des Hofs, die ihme gefolget waren, die freye Wahl, ob sie sich nach eigenen Gefallen in Sicherheit begeben, oder die ungewisse Zufälle seines Glücks mit ihme theilen wollten. Der Primas ware der Erste, der nach Danzig flohe; und wenn ich den einigen Bischoffen von Posen ausnehme, dessen Gesellschafft der König mehr dem Podagra, von welchem er geplaget war, als einiger Neigung, bey dessen Person zu bleiben, zu danken hatte, so war nicht ein einziger, der dem Beyspiel des Cardinals nicht gefolgt hätte. Ob gleich dieser Prinz verlassen war, so verließ er sich doch selbsten nicht, sondern war voller Muth, und wollte allein Stand halten, und den Ausgang seines Schicksals erwarten, dessen strenges Verfahren sich seit dem Augenblick seiner Ankunfft zum Thron spüren ließ. Was soll man von diesem Entschluß sagen? Hieß das nicht die Gefahr suchen, und seine Freyheit, Ruhm und Leben mit Fleiß aufsetzen wollen? Inzwischen hatte man doch viele Mühe, diese Gründe gültig zu machen, und dem König die unumgängliche Nothwendigkeit seiner Flucht, zu erkennen zu geben. Endlich beschloß er Warschau zu verlassen, und mit einer Bedeckung von sechs tausend Mann von der Cron-Armee nach Lemberg zu gehen. Der General Horn brauchte auch die Vorsichtigkeit, daß er sich mit dem wenigen Volk, das unter seinem Befehl stund, ins Schloß zog, um daselbst sein Schicksal ruhig abzuwarten, und die-

dieses bestund darinnen, daß er nach einem kurzen Widerstand capituliren, und sich sammt der ganzen Besatzung denen Sächsischen Truppen zu Kriegs-Gefangenen ergeben muste. Auf innständiges Anhalten des Päbstlichen Nuntii, wurde der Bischoff von Posen, seiner Unpäßlichkeit ungeachtet, in Arrest genommen, und nach Sachsen geführet, woselbst er einige Zeit hernach den Weg aller Welt gieng.

Das Vergnügen, so dieser glückliche Erfolg dem König August verschaffte, war nicht von langer Dauer. Es scheinet, er habe blos zu dem Ende das Glück gehabt seinen Nebenbuhler zu vertreiben, damit er ihm Gelegenheit machen möchte, in Ansehung seiner ein gleiches zu thun. Dieser Zufall trug sich unter den Augen des Königs in Schweden zu. Diese zween Helden legten in neun Tagen einen Weg von funfzig Meilen so glücklich zurücke, daß sie den General Schulenburg einholten. Dieser berühmte General, welchem der König Augustus die Anführung seiner Völker anvertrauet hatte, erschrack um so vielmehr, dem Feind so gar in der Nähe zu sehen, weil er meinte, daß zwischen ihn und demselben noch der lange Weg wäre, welchen sie zurück gelegt hatten. Beyde Armeen geriethen bey Punitz einem Dorff in der Woywodschafft Posen, aneinander. Die Schlacht dauerte drey Stunden. Der General Schulenburg that alles, was man von seinen Gaben erwarten kunte; dennoch muste er nachgeben, und die Wahlstatt den Feinden überlassen. Er zog

sich

sich zurücke, that aber solches mit so grosser Klugheit und Vorsichtigkeit, daß man ihn, des tapferen Nachsetzens ungeachtet, nicht zu trennen vermochte. Die Art mit welcher dieser Feldherr die Ungelegenheit einer solchen Retirade zu vermeiden wuste, sezte den König in Schweden in grosse Verwunderung. Dieser Prinz sagte unverholen, Schulenburg hätte sie alle an Tapferkeit übertroffen.

Dieser Vortheil war nicht der einzige, welchen man davon trug; Man hatte sich in Curland wider die Russen signalisiret; So hatte man auch in Litthauen und in Groß-Polen über die Mißvergnügten den Sieg davon getragen. Alle diese glückliche Begebenheiten, bahneten von neuen dem König Stanislao den Weg nach Warschau, von dar er sich kurz zuvor hatte hinweg begeben müssen. Er wurde daselbst mit solchen Freuden-Bezeugungen empfangen, welche nicht so zweydeutig waren, als zur Zeit seiner Wahl. der Adel kam Hauffen-weise dahin, und bezeugte durch seine Aufführung, daß er nunmehro erkennen muste, es hätte das eigensinnige Glück an der Wahl eines Königes gar keinen Theil gehabt, der durch seine Waffen eben so sieghafft, als durch die Waffen seines Beschützers auf dem Thron bestättiget wäre. Der lezte Verlust, welchen der König Augustus erlitten hatte, brachte ihn auf den Entschluß das Königreich zu verlassen, und sich nach Dreßden zu retiriren. Stanislaus nahm daher Gelegenheit auf seine Crönung bedacht zu seyn, und zu

diesem öffentlichen Gepränge alle nöthige Anstalten zu machen.

Solchem zu Folge, wurde ein Reichs-Tag nach Warschau verschrieben, und der Crönungs-Tag auf den 4. October 1705. vestgestellet. Als der Römische Hof solches erfuhr, bemühete er sich dieses Vorhaben zu hintertreiben. Hierinnen meinete er nicht glücklicher verfahren zu können, als wenn er an alle Prälaten im Königreich Polen ein Breve abgehen ließ, worinnen er ihnen verboth, bey Straffe der Excommunication, der Salbung und Crönung des Stanislai nicht beyzuwohnen. Dieses Päbstliche Breve wurde heimlich an einen Barfüsser-Mönchen in Warschau übermacht, mit Befehl dasselbe allen in der Stadt befindlichen Prälaten eigenhändig zu übergeben. Dieser Mönch erwehlte den 23. Septemb. seine Commission auszurichten. Der Erste, an welchen er sich machte, war der Weyh-Bischoff von Cheln; er betrog sich aber hierinnen. Dieser Prälat übergab so gleich dem König die Päbstliche Missiv in eben den Zustande, wie er sie empfangen hatte. Der Mönch erhielte Befehl vor Seiner Königlichen Majestät zu erscheinen. welche ihn fragten, wie er so verwegen hätte seyn können eine solche Commission übersich zu nehmen. Derselbe suchte sich damit zuentschuldigen, daß ihm sein Ordens-General, welchem er aus Pflicht und Schuldigkeit ohne Ausnahm gehorchen müste, das Breve übermacht. Dieses Verfahren hätte zwar eine exemplarische Straffe verdienet; Es

fand

fand aber der König in seiner Clemenz Mittel und Wege, solches gelinder zu straffen: Und diese Straffe bestund darinnen, daß er dem Mönchen nicht Zeit ließ, in sein Closter zuruck zu kehren, sondern ihme geboth, die Stadt unverzüglich zu räumen.

Dieses hinderte nicht, das Breve dem Primas in Danzig zu insinuiren; Man hatte die Boßheit, solches nächtlicher Weile an das Thor seines Pallasts anzuschlagen. Solches verdroß den Cardinal nicht wenig; Er beschwerte sich öffentlich darüber bey dem Magistrat, und ersuchte ihn, eine genaue Untersuchung anzustellen, um die Urheber dieser Unternehmung zu entdecken. So genau aber diese Untersuchung war, vermochte man doch nichts ans Licht zu bringen, und vielleicht hatte der Pallast des Cardinals selbst darwider zur sicheren Zuflucht gedienet. Dem sey, wie ihm wolle, so war es ihm doch ein herrlicher Vorwand, um der Crönung nicht beyzuwohnen. Er schrieb jedoch gleich den 24. September an die zu Warschau vorhandene Räthe, und ersuchte sie die Crönung je eher je lieber vorzunehmen, versicherte sie auch, daß alles was sie dißfalls thun würden, angesehen seyn sollte, als wenn es von ihme geschehen und eingerichtet worden wäre. Hiernächst vergaß er auch nicht dem König zu seiner nahe bevorstehenden Crönung Glück zuwünschen, und währender seiner Regirung alle nur ersinnliche Erspießlichkeiten zu appreciren. An eben diesem Tage kam ein

Edict zum Vorschein, krafft dessen denen Geistlichen in Warschau bey strenger Straffe verbothen wurde, sich in die Staats-Geschäffte einzumengen. Diese Vorsichtigkeit wurde für nöthig erachtet, um denen Uneinigkeiten vorzukommen, die sie zu veranlassen pflegen, indem sie entweder die Noth, oder aber ihre Amts-Pflicht vorschützten.

Den 30. eben dieses Monats versammleten sich die Stände auf dem Schlosse. Der Ertz-bischoff von Lemberg, der in Abwesenheit des Primas, dessen Stelle zu bekleiden berechtiget war, that die Anrede, und dankte denen Senatoren und Landbothen für den Eifer, den sie für die Freyheit der Nation bezeugten. Hiernächst schlug er einige Mittel vor, welche sich auf die von dem König Stanislao mit dem König in Schweden geschlossene Tractaten bezogen, berührete verschiedene Materien, und ersuchte zum Beschluß die ganze Versammlung, denenselben ernstlich nachzudenken. Es kam vornehmlich darauf an, den neuen König auf dem Thron zu erhalten; wider Rußland ein Bündnis zu treffen; das Haus Sapieha, in desselben vorige Würden und alte Güter wieder einzusetzen; Ihre Vereinigung wider die Gegen-Parthey zu vernehmen und zu bevestigen; die in den Olivischen Frieden enthaltene Puncten treulich zu halten; Und denn endlich, denen Anhängern des Königes Augusti einen zweymonatlichen Termin zur Submission vorzuschreiben, und alle diejenige für Feinde des Vaterlandes

zu

zu erklären, welche nach Verfliessung dieses Termins, in ihrer Halsstarrigkeit beharren würden.

Die so genannte Pacta Conventa untersuchte die ganze Versammlung auf das genaueste. So bald sie in ihre richtige Ordnung gebracht waren, erhub sich der König den 3. Oct. aus dem Bielinskischen Pallast, nach der St. Johanis-Kirchen, in folgender Ordnung. Die Woywoden, und Land-Bothen, und nach ihnen die Bischöffe und andere Geistlichen, eröfneten mit ihren Kutschen den Zuch. Nach diesen kamen Ihro Majestät in einem prächtigen Wagen, vor welchem eine grosse Menge des Polnischen Adels und der Leib-Garde herritten. Zwey lange Reyhen Fackeln eröfnetē einen Durchgang von dem Eintritt der Kirchen bis zum grossen Altar, vor welchem der Erzbischoff von Lemberg in Pontificalibus Seine Majestät empfieng. Dieser Prinz ließ sich auf die Knie nieder, und der Erzbischoff verlaß die Pacta Conventa, und die zu Beobachtung desselben erforderliche Eyds-Formul. Ihro Majestät wurden hiernächst mit obigen Geleit und Gepränge in den Pallast zurück geführet, und ausgenommen, daß bey der Rückkehr der Erzbischoff von Lemberg und der Bischoff von Caminieck unmittelbar vor dem König herfuhren.

Am 4. Oct. als an dem zur Crönung angesezten Tage, begab sich der König in aller Frühe nach dem Schloß. Die drey Tage zuvor hatten Ihro Majestät gefastet, um sich auf diese Weise

bey der Crönung zur Andacht desto besser anzuschicken. Um zehen Uhr des Morgens, da alles zu dieser Ceremonie fertig war, gab man denen Schwedischen Gesandten ein Zeichen, daß sie sich auf das Schloß begeben solten. Daselbst wurden sie mit allen Merckmahlen der Distinction empfangen, die ihrem Character gebührte.

In dem Schloß-Hof paradirte eine Bataillon mit fliegenden Fahnen, wobey alles von denen Instrumental-Musicken erschallte. Die Schwedischen Gesandten stiegen vor der grossen Treppen aus, woselbst sie von dem Hof-Marschall Poninski, und einige Staffeln höher, von dem Fürsten Sapieha empfangen wurden, welcher sie bis zu dem Saal der Leib-Garde begleitete. Der Obrist Poniatowski nahm sie allhier von neuen auf, und führte sie bis an das Königliche Zimmer. Daselbst empfiengen die Gesandten die Complimenten von dem Castellan von Siradien, nebst einer grossen Anzahl des Adels, im Namen des Königes und der Republic. So dann kam ihnen der Groß-Schatzmeister von Litthauen entgegen, und introducirte sie in das Gemach, worinnen Ihro Majestät waren. So bald Sie ihnen Audienz ertheilet, begaben Sie sich in die St. Johannis-Kirche in folgender Ordnung: Gleich anfangs marschirten die Pagen und Edelleute der Schwedischen Gesandten, welchen die Landbothen und eine grosse Anzahl Polnischer Magnaten folgeten. Nach ihnen kam der Schwerd-Träger von Posen,

sen, mit entblösten Degen in der Hand, sodann der Castellan von Radzieck mit dem Reichs-Apfel, und die Castellanen von Uladislaw und Leur, jedes mit einem Zepter versehen. Die zwey Cronen wurden getragen von dem Groß-Feldherrn von Litthauen und von dem Castellan von Siradien, auf welche der Fürst Sapieha folgte, welcher den Cron-Marschall vorstellte. Die Schwedischen Gesandten, Wachsschlager und Palmberg, giengen unmittelbar vor Ihro Majestät, dem König Stanislao her. Diesen Prinzen, der in voller Rüstung und einem mit Zobel-Pelz gefütterten Purpur-Mantel einhergieng, begleiteten der Graf Potocki und der Starost Sapieha. Unmittelbar hernach folgte die Königin, in Silber-Stück gekleidet: Sie wurde von dem General Baron von Horn bey der Hand geführet, und von einer grossen Anzahl Magnaten und Damen von ersten Rang begleitet, welche ihr bis in die Kirche folgten. Daselbst hatte man unter zweyen Himmeln, gegen über von dem grossen Altar, zwey Thronen aufgerichtet, welche die Leib-Garde umgab. Zwischen diesem Altar und dem ersten Stuhl, stunden drey Arm-Sesseln für die Schwedischen Gesandten, worunter der vornehmste der Freyherr von Horn war, der die Königin führte. Der König in Schweden wollte der Crönung beywohnen, und begab sich incognito mit dem Graf Piper, dem Herzog von Würtenberg, und einigen andern Schwedischen Officiren, in ein Gemach, so an das Schloß stieß, und denen

Königen in Polen allezeit zum Schau-Gerüst gedienet hatte. Gegen über von diesem Ort hatte man für die Königliche Mutter, für die Königliche Princessinnen, und für viele andere Polnische Damen, eine Schau-Bühne aufgerichtet.

Als Ihre Majestäten an dem Fuß ihrer Thronen anlangten, wurden Sie daselbst von zween Bischöffen und von zween andern Prälaten empfangen. Die Königin begab sich in die Sacristey, der König aber wurde zum Altar geführet, woselbst der Erzbischoff von Lemberg in Pontificalibus stunde. Der Bischoff von Caminieck redete diesen Prälaten an und sprach zu ihm; Unsere Mutter, die Heilige Kirche, wünschet, daß dieser tapfere, zum König erwehlte Prinz, gecrönet werde. Der Erzbischoff fragte, ob er auch dessen würdig, und entschlossen wäre, alle Pflichten eines Monarchens zu erfüllen. Nachdem der Bischoff diese Frage mit Ja beantwortet, zog man dem Prinzen den Küriß aus, welcher sich so dann auf die Knie niederließ, die Hände auf das Heilige Evangelium legte, den gewöhnlichen Eyd leistete, und die Pacta Conventa heilig zu halten versprach. Er küsste hiernächst den Erzbischöflichen Ring, und legte sein Glaubens-Bekänntniß ab. Alsdenn nahm man dem Prälat die Bischoffs-Mütze ab, welcher sich nebst denen andern Geistlichen auch auf die Knie niederließ. Der König hingegen legte sich ganz gestreckt zur Erden,

Erden, und blieb in diesem Zustande, so lang die Litaney und das gewöhnliche Gebet währete.

So bald dieses zu Ende war, nahm der Erzbischoff seine erste Stelle wieder ein, und nachdem sich der König wieder auf die Knie niedergelassen, nahm man ihm den Mantel und den Rest des Harnisches ab. Alsdenn salbete der Erzbischoff diesen Prinzen in der rechten flachen Hand, im Bug des Armes und zwischen den Schultern, in dem er diese Worte aussprach: Ich salbe dich zum König im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Amen. Der König wurde hiernächst in die Sacristey geführet, von dar er in einer Art von Chor-Rock wieder zum Altar kehrte. (a) Der Erzbischoff überreichte ihm einen blossen Degen, welchen der Prinz dem Cron-Schwerd-Träger zurücke gab. Dieser steckte den Degen wieder in die Scheide, und gürtete denselben Seiner Majestät um den Leib, welche sogleich denselben heraus zogen, und wieder einsteckten, nachdem Sie denselben eine Zeitlang in der Hand geführet, um zu zeigen, daß Sie sich desselben zu bedienen wüsten. Endlich näherte sich der Erzbischoff dem König, und

 setzte

(a) Die Polen verwahren die Kleidung von Leinwand sorgfältig / und bedienen sich derselben an statt der Sterb-Röcke / den Leichnam ihrer Könige darein zu wickeln. Johannes der III. ist auf solche Art beygelegt worden.

ezte ihm die Crone auf das Haupt, derweilen daß zween Bischöffe ihm den Zepter in die Rechte, und den Reichs-Apfel in die linke Hand legten. In diesem Königlichen Schmuck, stiegen Seine Majestät, von den Bischöffen und Senatoren begleitet, auf den Thron, da denn diese, bis die Ceremonie zu Ende war, am Fuß desselben stehen blieben. Einen Augenblick hernach trat der König vor den Altar, und begehrte vor dem Erzbischoff, daß die Königin sollte gecrönet werden. Dieser Prälat versprach Seiner Majestät Willen nachzuleben, und diesem zu Folge begaben sich zween Bischöffe in die Sacristey, in welcher die Königin war, und begleiteten sie biß zum Altar. Die Salbung und Crönung geschahen fast auf die Art, wie wir jezt erzehlet, und nach vollzogener Ceremonie, wurde die Königin nach Ihrem Thron geführet. Man stimmte hierauf das Ambrosianische Lob-Gesang an, unter dreyfacher Abfeurung des groben und kleinen Geschützes von der ganzen Besatzung. Nach vollendetem Gesang, gab ein Bischoff dem König und der Königin das Meß-Buch zu küssen, welche so dann zum Opfer giengen, und den Erzbischöfflichen Ring nebst vielen Reliquien küsten. Nachdem Ihro Majestäten hiernächst nach Ihren Thronen zurück gekehret, wohneten Sie dem hohen Amt bey, communicirten unter beyderley Gestalt, und empfiengen den Seegen von den Händen des Erzbischoffs. Bey dieser lezteren Ceremonie hub der Cron-Mar-

schall

schall an zu ruffen: Es leben der König und die Königin; welches von dem Volk mit grossen Freuden-Bezeugnngen öffters wiederholet wurden.

Ihro Majestäten kehreten wieder nach dem Schloß in eben der Ordnung, wie Sie daraus gegangen waren. In dem grossen Saal empfiengen Sie durch den Bischoff von Caminieck die Complimenten der Senatoren und des Adels. Der Schatzmeister Sapieha antwortete hierauf im Namen Ihrer Majestäten; welche sie insgesammt zum Hand-Kuß admittirten. Man hatte drey Taffeln gedeckt: An die Mittlere, welche viereckigt und erhabener war, als die zwo andere, sezten sich der König, die Königin, und die drey Schwedische Gesandten, und wurden von denen Cron-Officianten bedienet. Die zur rechten besezten die Senatoren und Landbothen, und die zur linken die Damen und der sowohl Schwedische, als Polnische Adel. Nach geendigter Mahlzeit, erhuben sich Ihro Majestäten mit dem ganzen Gefolg in dero Pallast. Des andern Tages erhuben Sie sich, nach wiederholten Complimenten von dem Senat und vom Adel, in den Pallast des Freyherrn von Horn. Dieser General bemühete sich äusserst, so vornehme Gäste nach Würden zu tractiren; Er empfieng sie mit einer recht Königlichen Herrlichkeit, und regalirte sie mit einem Ball, welcher bis Mitternacht währte. Dieses waren die Crönungs-Solennitäten, deren Gedächtnis man durch eine Me-

daille

daille feyerlich begieng, da man auf der einen Seite des Königes Brust-Bild mit diesen Worten sahe: D. G. STANISLAVS I. REX POLONIÆ. Stanislaus der I. von GOttes Gnaden, König in Polen, und auf den Revers eine Sonne, welche mit ihren Strahlen eine Menge Störche erwärmte, mit den Beyworten: PATRIO SVB SOLE SALVBRES. welche so viel sagen wollten, daß die Völker unter einem National-Prinzen glücklich seyn würden. Im Abschnitt war zu lesen: STAN. I. IN REG. POLON. CORONATVR 4. OCTOB. ANNO 1705. welche Worte den Tag und das Jahr der Königlichen Crönung anzeigen.

Den 6. Octob. speiseten Ihro Majestäten allein, und des Abends ward bey Gelegenheit der Vermählung des Castellans von Meseritz mit einer der ersten Hof-Damen, ein Fest angestellet. Der Erzbischoff von Lemberg trauete sie in dem Zimmer der Königlichen Frau Mutter, wegen Unpäßlichkeit dieser Prinzessin. Es ist eine alte Gewohnheit, daß die Könige in Polen, in der grossen Gallerie des Pallasts offene Taffel halten; Nach derselben richteten sich der König und die Königin, und die Neu-Verlobten hatten die Ehre, daß Sie an die Königliche Taffel gezogen wurden. Unweit von dar war eine andere Taffel für die Magnaten und für die vornehmsten Damen und Cavallieren; In dem Zimmer des Hof-Marschalls war eine dritte Taffel für die Ordens-Ritter. Nach der Mahlzeit

zeit erhuben sich der König und die Königin in den Saal, in welchem nicht mehr als zween Arm-Sesseln waren, auf welchen Ihro Majestäten sich niedersezten. Der König eröfnetede den Bal mit der Braut, die Königin erwieß ihr eben diese Ehre, und nachdem sechszehen Senatoren zwey und zwey getanzet, tanzten Ihro Majestäten allein; wornach einem jeden frey stund, sich dieser Lustbarkeit zu bedienen.

An eben diesem Tage kamen die Deputirte von Cracau an. In der Audienz, welche ihnen der König ertheilte, ehe er diese Hochzeit mit Seiner hohen Gegenwart ehrte, submittirten sie sich Seiner Majestät, und übergaben Ihro die Stadt-Schlüssel. Dieses schiene, das Ende der Verwirrungen, und die Wiederherstellung des Friedens, die man so sehnlich wünschte, zuvor zu verkündigen. Inzwischen war der König in Schweden noch an dem Tage der Crönung ins Lager nach Blonick zurück gekehret, und dahin begab sich auch der König Stanislaus den 10. des Monats, um mit diesen Monarchen von den grossen Zurüstungen zu reden, die der Czaar in Littauen machte, derweilen daß die versammlete Stände zu Warschau wirklich bemühet waren, den Allianz-Tractat zwischen diesen zween Prinzen einzurichten. Dieser wurde endlich den 28. Nov. um 11. Uhr des Nachts aufgesezt, und den 25. folgenden Monats ratificiret. Den Tag nach der Ratification, bezeugte männiglich in die Wette durch öffentliche Freuden-Bezeugungen, wie vergnügt er über

dieser

dieser Allianz wäre. Man ließ auch bey dieser Gelegenheit eine Medaille prägen, die auf der ersten Seite einen Felsen mitten im Meer vorstellte, woran sich die erregten Wellen zerschlugen, mit diesen Beywörten: NIL VI TEMPESTATIS AVVLSVM d. i. Er bleibt auch im hefftigsten Sturm unverlezt. Im Abschnitt: TRACTATVS CVM SVECIÆ REGE. CONCLVSVS WARSAVIÆ. d. i. Mit dem König in Schweden wurde zu zu Warschau die Allianz geschlossen. Auf dem Revers sahe man eine Lorber-Crone mit der Umschrifft: FIDES SERVATA, LIBERTAS ASSERTA, FINES INTEGRI. womit man zu vestehen gab: Man hätte seiner Pflicht genug gethan, in dem man die Freyheit der Nation aufrecht erhalten, und die Gränzen des Reichs in ihrem vorigen Zustand gelassen. Der Abschnitt war den obigen gleichlautend.

Auf diese Gedächtnis-Münze folgte bald eine andere welche nicht weniger sinnreich war, und eben auf diesen Umstand gepräget zu seyn scheinet. Auf der einen Seite sahe man ein mit ausgespannten Seegeln auf einem stürmischen Meer seeglendes Schiff, über welchem Castor und Pollux in ihrer gewöhnlichen Constellation stunden, mit der Uberschrifft: LVCIS SPES CERTA SERENÆ d. i. die gewisse Hofnung eines stillen und heitern Wetters: Im Abschnitt die Worte: CAROLI ET STANISLAI ÆTERNA AMICITIA d. i der

ewige

ewige Freundschaffts-Bund der Könige Caroli und Stanislai. Man wollte zu verstehen geben, daß durch die zwischen diesen beyden Prinzen und der Republic erst gestifftete ewige Freundschafft, diese, welche durch das Schiff vorgestellet wurde, und einer stürmischen Zeit von allerhand Krieg-Verwirrungen ausgesezt war, nach dem Beyspiel derer, die bey ihrer Schiffart den Castor und Pollux, worunter man die beyde Monarchen verstunden, in ihrer Constellation erblicken, die Glückseeligkeit einer stillen und sanfften Ruhe hoffte. Auf der andern Seite sahe man das Schwedische und Polnische Wapen, durch zwo Palmen und einen Lorber-Cranz zusammen verbunden, mit der Umschrifft. VIRTVTE CONCORDES CONCORDIA INVICTI. d.i. durch Tapferkeit vereiniget, und durch solche Vereinigung unüberwindlich. Im Abschnitt die Worte: SVECIÆ ET POLONIÆ REGNORVM ÆTERNVM FOEDVS. d.i. Ewiger Bund derer Königreiche Schweden und Polen.

Bey diesen Umständen nahm der Tod den Primas nach einer kurzen Krankheit hinweg. Dieser Cardinal starb zu Danzig den 13. Oct. und gab also dem neuen König Gelegenheit an die Hand, ihm in dem vornehmsten und erhabensten Posten im Reich einen Nachfolger zu ernennen. Der Erzbischoff von Lemberg war es, den dieser Prinz seiner Wahl würdigte, und zwar dieses so wohl wegen seine Personal-Verdienste, als auch in Betrachtung des gerechten

Aus-

Ausspruchs dieses Prälats. Inzwischen kunten Seine Majestät nicht verhindern, daß Sczembeck, Bischoff von Cujavien, nicht zu gleicher Zeit von dem König Augusto ernannt würde, welcher auch Mittel und Wege fande, durch den Rußischen General Römer den Erzbischoff aufheben zu lassen.

In Polen bestättiget die Crönungs-Ceremonie einem erwehlten Prinzen das Recht der Souverainität: So bringen es die Reichs-Gesetze mit sich. Augustus hatte dieselben gemißbrauchet, er hatte sich unter dem Getöse und Schrecken der Waffen crönen lassen, und seiner Wahl vermittelst verschiedener Unordnungen das Gewicht gegeben.

Diese Umstände gaben Anlaß zu besorgen, es dorfften diejenige, die es bis dahin mit ihme gehalten, ihn endlich verlassen, und seinem Nebenbuhler anhangen. So war es denn höchst nöthig, daß dieser Prinz bedacht wäre, die Schliessung einer Allianz mit Rußland zu beschleunigen, als an welcher man bis dahin sehr langsam und gleichgültig gearbeitet. Augustus, welcher sich seit kurzem in seine Erblande begeben hatte, um daselbst Geld und Volk aufzubringen, unternahm in dieser Absicht die Reise nach Litthauen, und langte den 1. Nov. zu Tyckoczin an, allwo er bey dem Vice-Canzler übernachtete. Des andern Tages empfieng er die Complimenten von vielen Magnaten, welche er zu Rittern des neu-gestifften weissen Adler-Ordens creirte. Hiernächst gieng er

dem

dem Czar entgegen, welcher von Nur nach Grodno kam.

Die Entreue dieser zwey Monarchen geschahe von beyden Seiten mit grossen Freundschaffts-Bezeugungen. Der Czar ließ seines Orts die neulich dem Feind abgenommene Fahnen zu denen Füssen des Königes Augusti legen; Es bezeugte aber der König, bey Erblickung dieser Beute nicht alle Satisfaction, die man davon erwartete. Es hatten die Schweden und die Confœderirte seit kurzem eine Brücke bey Warschau über die Weichsel geworfen. Ihre Absicht war hierbey, zwischen der Stadt und dem Lager vermittelst derselben die freye Communication zu erhalten. Den 21. des Monats ruckte ein Detachement von 5000. Mann Rußischer und Sächsischer Truppen bis drey Meilen von Praag, langte auch die folgende Nacht an diesem lezteren Ort an, und postirte sich daselbst. Man detachirte so gleich hundert Rußische Dragoner, welche commandirt waren, die Brücke zur rechten anzugreiffen, da inzwischen die Schächsische Truppen zur linken, und die Lithauer in der Fronte ihren Angriff thun würden. Man hatte die Verwährung dieser Brücke einem Schwedischen Fähndrich mit vierzig Mann anvertrauet. Dieser hatte seine Truppen so eingetheilet, daß der gröste Theil davon bey dem Eingang der Brücke postirt war, ein Theil davon mit einem Wachtmeister in der Mitte den Schlagbaum besezte, und die übrigen den Rest bewachten, und darauf vigilirten. In denen benachba:

ten Häusern lagen hundert vierzig Mann von der Leib-Garde des Königes Stanislai, welche mehrentheils Pickenirer waren, mit denen Fahnen der Cron und vier kleine Feld-Schlangen, unter dem Commando des Obrist-Lieutenants Liliengreiff. Des andern Tages in aller Frühe machten die Feinde Mine anzugreiffen. Alsobald sezten sich die von der Königlichen Leib-Garde in Stand, sie wohl zu empfangen, und empfiengen sie auch wirklich so tapfer, daß der Streit über zwey Stunden währete; Weil aber die Macht der Feinde je länger je mehr anwuchs, dahingegen die Völker des Königes Stanislai, durch die Anzahl der Toden so wohl, als der Verwundeten, sehr geschwächt waren, musten diese sich endlich zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und denen Uberwindern sechs Fahnen, samt der ganzen Artillerie überlassen. Auf die von diesem Verlust eingeloffene Nachricht detachirte man von der Haupt-Armee zwey hundert zwanzig Mann unter dem Commando des Obristen Dahldorff und des Majors Wrangel, die Brücke zu behaupten, und da gieng die Action von neuem an. Die eroberte vier Feld-Schlangen brachten den Feinden grossen Nutzen. Die Schweden, welche von allen Seiten dem Feuer dieser Artillerie ausgesezt waren, stunden dasselbe ganz aus; und man hatte schon einen guten Theil der Brücke ruiniret, als der Hauptmann Bure einen neuen Angriff that. Dieser Officier, dem die übrigen mit gleicher Tapferkeit beystunden, stritt lange, und mit einer solchen

Wuth, welche der Verzweiffelung nahe kam. Endlich kam der Obrist-Lieutenant Siegerot mit dem Dalekerlischen Regiment an. Dieser fiel alsobald den Feind an, trieb ihn aus seinem Posten und aus dem ganzen Marckflecken, und jagte ihnen nach bis an den Ort, da ihr ganzes Detachement auf zwey Linien stunde. Siegerot fuhr weiter fort und theilte sein Regiment in zwey Bataillons, derweilen daß man sich von beyden Seiten zum Streit anschickte, langte der General Horn mit einem Corpo von zwey hundert Mann an, und befahl denen Truppen, den Streit anzugehen. Die Feinde hielten nicht für rathsam, es zu einem Handgemeng kommen zu lassen, und zogen sich durch zween verschiedene Wege zurücke. Der Major Piper jagte ihnen mit drey hundert Pferden nach, und stürzte sie in einen Morast; viele ersoffen darinnen, ein guter Theil davon wurde massacrirt, und der Rest wurde fast gänzlich zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Wenn man die Macht der Feinde, die kleine Anzahl und den Muth der Angegriffenen, und wie sie denselben, in Erwartung einer Verstärkung gebrauchten, ja, wenn man die Vortheilen, nur ein wenig bedenket, die der Feind in Handen gehabt, ohne sein Vorhaben ins Werk richten zu können, der wird leichtich begreiffen, mit was für einem Auge der König Augustus die Beute ansahe, woraus der Czaar ihm eine Ehre machen wollte.

Um eben diese Zeit durchlief der Woywode von Kiow ganz Preussen, um die Feinde des

neuen Königes zu entdecken. In dem Bißthum Warmien hatte er das Glück einen Hauffen Sächsischer Truppen anzutreffen, wovon er vier hundert Mann aufhebte, deren drey Viertel bey dem König Stanislao Dienste nahm. Auf einer andern Seite änderte der Fürst Lubomirski, der bis dahin ein eifriger Anhänger des Königes Augusti gewesen war, auf einmahl seine Meinung, indem er die Parthey des Königes Stanislai ergriff, und in kurzem erwartete man eben dieses von dem Fürsten Wisnowiecki, Marschallen von Litthauen. Nichts destoweniger und aller dieser glücklichen Umstände ungeachtet, gebahr ein jeder Augenblick zu Warschau eine neue Ursach der Furcht. Es lief ein Gerüchte, der König Augustus wäre an der Spitze einer Armee von zwölff tausend Mann zu Pferd von Pultaw aufgebrochen; Solchem fügte man bey, daß dieser Prinz gegen Thorn marschirte, um sich mit der in der Lausitz stehenden Armee zu conjungiren, und so dann eine Diversion in Groß-Polen zu machen. Auf diese erhaltene Nachricht, begaben sich die Königin, nebst der Königlichen Frau Mutter und beyden Prinzeßinnen nach Szerecin, um daselbst, als in einer sichern Zuflucht eine ruhigere Zeit abzuwarten.

Die Furcht, worinnen man stack, war auch nichts weniger, als ein falscher oder blinder Lerm. Es hatte der König Augustus zu Grodno mit dem Czar eine genaue Allianz geschlossen, und auch so gar vor diesem seinem

BundsGenossen eine Armee von funfzig tausend Mann, unter dem Commando des Fürsten Menczikoff und des Generals Ogilvy, erhalten. Diese Völker hatten sich bereits in ganz Polen ausgebreitet, und die Güter derer dem König Stanislao anhangenden Magnaten recht barbarisch verheeret. Uber dieses hatten die Cosacken, der tapferen Gegenwehr der Besatzung ungeachtet, sich der Stadt Zamoscz bemächtiget; und als eine Parthey des neuen Königes gegen Warschau anruckte, und selbige Gegend in Contribution setzen wolte, brachte der Parthey-Gänger Smiegelski selbige in die Flucht, und gab zweyen Compagnien von dem Kiowskischen Regiment so viel zu schaffen, daß der König selbst von Anfang seine Regierung sehr verlegen war.

Es schiene, ob solte der König in Schweden auf weiter nichts mehr bedacht seyn, als wie er seine Völker möchte in die Winter-Quartiere verlegen. Keinesweges, vielmehr gab er ihnen Befehl sich zum Marsch nach Litthauen fertig zu machen, und daselbst Gelegenheit zu suchen, mit dem König Augusto eine Schlacht zu wagen. Den 8. Januarii 1706. begaben sie sich auf den Marsch gegen die Brücke, wovon wir erst Erwehnung gethan, und gleich des anders Tages bekamen die Truppen, welche bis dahin sich zu Blonick gelagert hatten, gemessene Ordre, mit denen Generalen Stromberg, Lagerkron und Meyerfeld nachzufolgen. Der Fürst Sapieha und der Woywode von Kiow blieben

beyde zu Warschau. Die Armee wurde von beeden Königen angeführet, und bestund mit allem nur in zwanzig tausend Mann. Das übrige hatte man dem General Reinschild, zu Bedeckung der Grenzen gegen Schlesien, überlassen; So daß diese Armee an der Zahl um dreyßig tausend Mann geringer war, als die Feindliche. Die Jahrs-Zeit war noch immer sehr rauh, und eben dieses machte unsern zwey Helden Muth und Hofnung, in dem Vorsatz, so sie gefaßt hatten, den Feind unvermuthet zu überfallen und zu zerstreuen. Sie versuchten über den Bug-Fluß durch das Eiß zu setzen, weil aber diese Unternehmung nicht ohne Gefahr war, änderten sie ihre Meinung, und griffen die von tausend Russen besetze Brücke an. In diesem Angriff blieben achzig Schwedische Soldaten, und der Feind büssete sechs hundert ein.

Nachdem die Armee sich der Brücke bemächtiget, richtete sie ihren Marsch auf Pultubk, und da sie daselbst ein anders ansehnliches Corpo antraf, hieb sie deren zwey tausend nieder, und machte sechs hundert zu Kriegs-Gefangenen. Diese Vortheile, worauf viele andere folgten, bewogen den König Stanislaum einen Expressen nach Warschau abzuschicken. Dieser überbrachte dem Fürsten Sapieha und den Woywoden von Kiow die Ordre, der Haupt-Armee unverzüglich zu folgen, und ihre Macht dergestalt einzutheilen, daß zwey Drittel davon gerade auf Grodno marschiren, der andere dritte Theil aber gegen Lublin und Brescau rucken solte,

te, um dadurch zu verhindern, daß die Sachsen und Cosacken sich mit denen Russen nicht conjungiren möchten.

In dessen Erwartung marschirte die Armee auf Tykoczin. Der Feind verließ diesen Ort eben zu rechter Zeit, und räumte durch seine Flucht denen Schweden viel Land ein, welche sich der Gelegenheit bedienten, und den 23. selbigen Monats über den Grodno-Fluß giengen. Der König Augustus hatte nichts verabsäumet, um denen Schweden die Paßirung dieses Flusses schwerzu machen: Ausser der Stärke seiner Armee und seines guten und vortheilhafften Lagers, fiel es ihm ganz leicht im Fall der Noth aller Orten Hülfe zu senden. Seine Bemühungen und Vortheile waren vergeblich. Der König in Schweden that auf der einen Seite den Angriff, derweilen daß der König Stanislaus, auf der andern durchdrang. Der Schrecken überwand den Muth, die in Unordnung gebrachte Truppen wurden nicht unterstützet, und der König selbst sahe sich bald genöthiget, seine Sicherheit in Grodno zu suchen. Dieser Prinz hatte vor seiner Retirade Ordre ertheilet, sein Silber-Service und das zur Zahlung der Truppen bestimmte Geld an einen sicheren Ort zu bringen. Beydes solte über Augustoa nach Helka, einer Stadt in Preussen, gebracht werden; Das Schicksal aber hatte ein ganz anders darüber verhänget; Denn alles fiel in der Schweden Hände, welches ihnen denn eine ansehnliche Beute war. Der König in Schweden

 hielte

hielte sich bey Grodno nicht auf, sondern marschirte gerades Weges nach Vilna der Haupt-Stadt in Litthauen, weil er in Erfahrung gebracht, daß die Russen daselbst alle ihre Artillerie und ihr Haupt-Magazin hatten. Bey seiner Annäherung salvirte sich der Feind gegen Plocko, und opferten also die Hülfs-Mittel, die ihnen zu ihrem Heil mit Ruhm hätten dienen können, ihrer Kleinmüthigkeit auf. In dieser Zwischen-Frist griff der Woywode von Kiow die Litthauische Truppen, die der General Suiski commandirte bey Noliwa an, und zerstreuete sie. Auf einer andern Seite hatte der König Stanislaus das Glück, dem Fürsten Menzikoff eine Summa von achtmahl hundert tausend Ducaten, welche zu Bezahlung der Armee dienen solten, hinweg zu nehmen.

Derweilen daß dieses in Litthauen vorgieng, marschirte die Armee des Königes Augusti nach Warschau. Sie ruckte den 2. Febr. in die Stadt ein, und der König langte daselbst drey Tage hernach an. Seine Königliche Majestät liessen den Warschauischen Confœderations-Secretarium Urbanowski, nebst einigen Haus-Bedienten des Königes Stanislai gefangen dahin bringen. Diese ganze Armee bestund in vier bis fünff tausend Mann Rußischer Völker, ohne ein Corpo von neun tausend Cosacken darunter zu rechnen, welches in der Gegend von Cracau herum schwärmte, um die Anschläge des Starosten Spiski, der ein eifriger Anhänger des neuen Königes war, zu nicht zu machen.

Augustus

Augustus hatte denen in der Lausnitz stehenden Truppen noch Ordre ertheilet, sich unverzüglich auf den Weg nach Groß-Polen zu machen: Sie bestunden in vier tausend Russen, in acht tausend Sachsen, und in vier tausend Mann Recruten, welche in fremden Landen angeworben worden waren. Diese auf sechzehen tausend Mann sich belauffende Armee commandirte der General Schulenburg.

Dieser General gieng den 8. Februarii über die Oder. Sein Vorsatz war, den General Reinschild zu überfallen, welcher sich mit zwölftausend Mann zu Verwahrung der Grenzen jenseit des Flusses gelagert hatte. Den 12. selbigen Monaths kamen beyde Armeen bey Frauenstadt einander ins Gesicht. Denen Schweden mangelte es an Artillerie; Die Gefahr schien groß und dringend zu seyn. Sie hielten jedoch die Gefahr des ersten Feuers aus, biß sie endlich von Leder zogen, und den Feind mit dem Degen in der Hand so tapfer angriffen, daß sie, nach der Sachsen eigenem Geständniß, in weniger denn einer Stunde Zeit, zehen tausend Mann feindlicher Truppen auf der Wahlstatt erlegten, viele zu Kriegs-Gefangenen machten, und hundert Fahnen nebst zwey und dreyßig Feld-Stucken erbeuteten. Nach dieser Niederlage kehrete Schulenburg, mit einem einzigen Stuck und einigen hundert Soldaten, nach Dreßden zurücke, in massen der Rest sich entweder zerstreuet, oder zu denen Schwedischen Fahnen begeben hatte.

Kaum war die Zeitung von dieser Niederlage nach Warschau gelanget, als der König Augustus die Stadt, und die aus tausend Russen bestehende Besatzung verließ, und über Lowitz nach Cracau eilte. Der sieghaffte Reinschild schickte einen Theil seiner Truppen dahin, derweilen daß der Woywode von Novogrod, und die Herrschafften Lida und Koim an den König Stanislaum einige Deputirte abfertigten, und Seine Königliche Majestät ihrer Submißion versichern liessen. Auf die Progressen die Eroberung Nießwieck durch die Schweden: Von zwey tausend fünf hundert Cosacken, die in diesem Platz waren, musten zwey tausend über die Klinge springen, da denn die Pferde in der Gewalt der Uberwinder blieben, und diese neue Beute war nicht gering. Nach diesem vielfältigen Verlust, zog sich der gröste Theil der Rußischen Armee, in welche der König Augustus ein so grosses Vertrauen gesetzet, nach Volhinien zurücke. Litthauen, so damahls seiner selbst mächtig wurde, folgete dem reissenden Strom der Glückseeligkeiten des Königes Stanislai, und fast alle Provinzen dieses Groß-Herzogthums bezeugten ihren Gehorsam gegen diesen Prinzen.

Wir müssen hier eines Umstands nicht vergessen, der den König in Schweden besonders angehet. Ohnfern von Bercza fand man einen Hauptmann, der das Unglück gehabt hatte einen Arme, und einen Fuß durch eine Stuck-Kugel zu verlieren. Dieser Officier, der ein gebohrner

ner Franzos war, wünschete sehnlich Carl den XII. vor seinem Ende zu sehen. Der König hatte die Gefälligkeit sich ihm zu zeigen, und empfieng aus dem Munde dieses sterbenden Officiers die seinen Verdiensten gebührende Lob-Sprüche, Gnädigster König, sprach er zu ihm, " ich habe mir zwar dieses vorzuwerfen, daß ich " die Waffen wider Euer Majestät getragen " Ich kan mich jedoch nicht entbrechen Dero " Muth zu bewundern, und Dero Erhaltung " zu wünschen. Jezt, da ich das Glück gehabt " habe einen so berühmten Helden zu sehen, so " werde ich die übrige kurze Zeit meines Lebens " ruhig beschliessen. " König Carl wurde gegen diesen Haupmann von Mitleiden gerühret, und befahl ihn wohl zu versorgen: Der Verwundete genoß nicht lang der Gütigkeit dieses Monarchens, denn er gab des andern Tages seinen Geist auf.

Ich weiß nicht, ob ich die Zeit-Rechnung der Unglücks-Fälle, die auf diese glückliche Progressen erfolgten, nicht auf diese Zeit ansetzen soll. Ich bin in der That überzeuget, daß wenn der König in Schweden, das Königreich Polen nicht verlassen, sondern erst gewartet hätte, bis die Russen zu erst hinaus gegangen wären, sein Bunds-Genoß von seinen Feinden nicht so viel würde auszustehen gehabt haben. Wenigstens hätte er ihn wider die fürchterliche Macht unterstützet, welche seinem Neben-Buhler zu Hülfe kam; zum wenigsten, sage ich, hätte er zur Befestigung des Polnischen Throns nützlich arbeiten,

beiten, und aus seinen ersten Siegen und Helden-Thaten seinen Vortheil ziehen können. Allein ein übermäßiges Glück machte diesen Prinzen allzuunternehmend und weniger aufmerksam gegen dem, was er thun solte; Er gieng zu eben der Zeit aus dem Reich, da seine Gegenwart in demselben mehr als jemahls nöthig war.

Der Czaar drang mit einer neuen Armee von funfzig tausend Mann in eben diejenige Staaten ein, wo dieser König kurz zuvor der Bothmäßigkeit seines Bunds-Genossen alles unterworffen hatte. Bey seiner Abreise hatte er alle diese Eroberungen ausser Stand gelassen, einigen Widerstand zu thun; So hatte man auch das Unglück alles auf eben die Art zu verlieren, wie man es gewonnen hatte. Der König Augustus war noch zu Cracau, und als er von dem Anmarsch der Rußischen Armee gewisse Nachricht erhielte, brach er den 2. Junii von dannen mit seinen Truppen auf. Er war schon jenseit von Warschau, und eilete nach Tykoczin, woselbst er im Begriff war sich mit seinen Bunds-Genossen zu conjungiren, als er vernahm, daß der König in Schweden und der König Stanislaus gegen Groß-Polen anruckten. Ein jeder verwunderte sich über eine so ausserordentliche Unternehmung, und es war in der That nicht wahrscheinlich, daß der König in Schweden den Schluß solte gefaßt haben, vor seinem Feind zu fliehen. Was kunte man auch sonst von diesen beständig fort währenden Marsch- und Contra-Marschen schliessen, welche das Land und

die

die Völcker erschöpften, als daß dieser Prinz gerade gegen das Interesse seines Bunds-Genossen handelte, er, der ihn die ganze Zeit dieser Verwirrungen über so kräfftig secundiret und beschützet hatte.

Es währete nicht lang, bis man hinter das rechte Vorhaben dieses Prinzens kam, und die Staats-Verständigen urtheilten mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß er sich allmählig anschickte, in Sachsen einzudringen. Der König Augustus gab vielleicht selbst zu dieser Entschliessung Anlaß. Wenigstens war man versichert, daß dieser Monarch die Reichs-Stände auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg dahin disponirt hatte, daß sie den König in Schweden für einen Reichs-Feind erklären solten, im Fall daß dieser Prinz mit seiner Armee über die Oder gienge. Diese Kriegs-List war das sicherste Mittel, so der König Augustus hatte, seine Staaten in Sicherheit zu stellen; Es ließ sich aber Carl der XII. dadurch nicht abschrecken, noch wankend machen. Vielmehr schlug er dem Kayserlichen Gesandten, Grafen von Sinzendorff, die Audienz ab, und wolte ihm weiter kein Gehör geben, als er ihn bereden wolte, des Reichs Interesse einiger massen zu schonen. Der König Stanislaus, der als ein erleuchteter Fürst die grosse Gefahr zuvor sahe, welcher diese Unternehmung unterworfen war, that sein Möglichstes solche zu unterbrechen. Seine von einer natürlichen Beredsamkeit begleitete Gründe, fanden in dem Gemüth seines Bunds-

Ge-

Genossen keine statt, und derweilen daß Seine Polnische Majestät zu Lublin und anderer Orten mehr von Dero Unterthanen die Huldigung einnahmen, und das alte Policey-Wesen wieder einführte, eilete Carl der XII. so stark fort sein Vorhaben auf Sachsen auszuführen, daß er den 1. Sept. hinein drang, und diesen Staat dadurch in die gröste Bestürzung sezte.

Wir halten für unnützlich, uns in eine neue Erzehlung alles desjenigen einzulassen, was bey diesem Einfall sich zugetragen; Es wird sich weit besser schicken, wenn wir nur blos die Folgen der Polnischen Begebenheiten beschreiben. Kaum hatte der König Stanislaus die Stadt Lublin verlassen; als ein Corpo von zwey tausend Russen vor diesem Ort erschiene, und selbigen ohne grossen Widerstand einnahm. Volhinien war nicht glücklicher. Auf einmahl wimmelte alles darinnen von Feinden, und die Einwohner dieser Landschafft, welche kurz zuvor dem neuen König den Eyd der Treue geschworen, sahen sich genöthiget, das gegebene Wort zu brechen. Litthauen war bey nahe in eben diesem Zustande, und was Samogitien betrifft, war der General von Löwenhaupt mit seinen zehen tausend Mann Schwedischer Truppen nicht wenig verlegen, Liefland gegen denen besorgenden Streiffereyen zu verwahren. Alle diese Unfälle waren die Frucht von der Unklugheit, die man begangen, da man das Königreich so zur Unzeit verlassen. Das beste bey diesen Conjuncturen zu ergreiffende Mittel, war, an den

Schlesischen

Schlesischen Grenzen sein Lager aufzuschlagen, und dadurch wenigstens zu verhindern, damit die Sachsen auf dieser Seiten nicht eine denen Schweden nachtheilige Diversion vornehmen möchten.

So sehr der Zustand der Sachen in Polen damahls dem König Augusto vortheilhafftig zu seyn schienen, so sehr gieng ihm der verdrießliche Zustand zu Herzen, in welchem sich seine Erblande befanden. Solte er die Russen zu Hülfe ruffen, so opferte er seine Staaten zweyen Armeen zugleich auf, und sezte sich selbsten in Gefahr, die in Polen erlangte Vortheile, die ihm den anderer Orten leidenden Verlust ersetzen sollten, wiederum zu verscherzen. Die Umstände, worinnen sich ganz Europa befand, liessen ihme auch nicht zu, zu denen fremden Höfen seine Zuflucht zu nehmen: Es wäre schwer gefallen, sie dahin zu bereden, daß sie Hülffs-Völker hergegeben hätten, und noch gefährlicher gewesen, selbige zu erhalten. Ein schneller Friede war das beste nnd sicherste Mittel, sich aus der Verwirrung zu helfen. Was hatte man inzwischen nicht von dem Czaar zu beförchten, dessen Treue und Schutz-Leistung Augustus so viel zu danken hatte. Es war zu vermuthen, daß der erste einer widrigen Meinung seyn würde, und daß auf der andern Seite der König Stanislaus nimmermehr darein willigen dörffte, daß der König in Schweden, dessen Bunds-Genoß, einen solchen Vorschlag annehmen solte. Aller dieser Schwierigkeiten ohngeachtet, fasse-

te

te Augustus doch einen Entschluß, und menagirte sein Interesse so heimlich und mit so grosser Geschicklichkeit, daß man von dem geschlossenen Frieden nichts erfuhr, als lange nachdem er geschlossen war. Er schrieb mit eigener Hand an den König seinen Feind. Er that mehr, und deputirte ihm zwey Gevollmächtigte, welche mit einem unterschriebenen Blatt versehen waren, und unterwarf sich damit der Billigkeit und der Willkühr seines Gegners. Hätte Augustus dieses zu der Zeit gethan, da Carl der XII. noch in Volhinien war, so glaube ich, daß dieser Monarch, weiter nichts verlangt hätte, als daß er die Crone ablegen solte. Es war aber schon zu weit gekommen; Augustus hatte kein ander Schicksal mehr zu gewarten, als daß er sich seinem Feind auf Discretion ergab, und dem Gesez unterwarf, welches ihme dieser stolze Uberwinder in seinen eigenen Staaten vorzuschreiben beliebte. In diesem Frieden, den man nicht anders, als erzwungen nennen kan, war der wunderliche Punct, auf die Polnische Cron zu renunciren, und den neuen Monarchen für einen rechtmäßigen König zu erkennen, diejenige Bedingung nicht, welche Augusten am meisten verdroß, dieser Prinz wuste gar wohl, daß er berechtiget war, dem Feinde wieder abzunehmen, was er durch die Gewalt der Waffen ihme benommen hatte. Aber die Allianz mit Moskau kurzum zu brechen; alle Unterthanen des Königes in Schweden, und unter andern den General Patkul, unverzüglich

züglich auszulieffern; dem neuen König die Kleinodien und Archiven der Cron einzuhändigen; Endlich gar mit eigener Hand ihm zu seiner Ankunfft zum Thron in einem Schreiben Glück zu wünschen; Das waren meines Erachtens, so viele Bedingungen, welche wider den zwischen Christlichen Monarchen üblichen Wohlstand lieffen. Stanislaus selbst billigte diese demüthigende Umstände nicht; Seiner großmüthigen Seele gieng es viel zu nahe, und ob er schon in den wunderlichen und hochmüthigen Sinn seines Bunds-Genossen geheelen muste, wuste er doch bey dieser Gelegenheit seinem eigenen Ruhm Grenzen zu setzen.

Es wurde demnach der Friede den 24. Sept. im Haupt-Quartier der Schwedischen Armee, zu Altranstadt, geschlossen. Dieser Tractat wurde so geheim gehalten, daß, ausser denen contrahirenden Theilen und ihren Gevollmächtigten, niemand die geringste Kundschafft davon bekam. Das merkwürdigste nach diesem Friedens-Schluß war, daß der König Augustus, allen Argwohn zu vermeiden, sich genöthiget sahe, mit seinen versöhnten Feinden eine Schlacht zu wagen; und was unsere Aufmerksamkeit am meisten verdienet, ist, daß er über sie leinen vollkommene Sieg erhielte; Es war seine Schuld nicht; die Russen hatten diese Schlacht allein zu verantworten, deren Ausschlag an einem glücklichen Augenblick gelegen war. Man hatte diese Völker ins Land gezogen; sie unterhielten und stärkten sich darinnen;

und zu der Zeit da Augustus wünschte sich von aller Hülffe entblöset zu sehen, erhielte er eine Verstärkung von dreyßig tausend Mann unter dem Befehl des Fürsten Menzikoff. Man nöthigte ihn zum Streit; Er kunte sichs nicht erwehren, und gerieth bey Kalisch mit dem General Mardefeld in ein Handgemeng.

Die Umstände waren überaus delicat. Was auch immer diese Schlacht für einen Ausschlag haben möchte, besorgte Augustus nicht unbillig, den in seinen Erb-Landen herrschenden Feind zu grösserem Zorn zu reitzen; Derohalben ließ er den General Mardefeld von dem in Sachsen getroffenen Waffen-Stillstand unter der Hand Nachricht geben; Er ließ ihm aber anbey von dem geschlossenen Frieden nichts wissen; sondern sich blos daran genügen, daß er ihme zu wissen that, daß weilen die Krieg-führenden Puissanzen in einem Vergleich begriffen wären, er ihme wolte angerathen haben, sich zuruck zu ziehen; Mardefeld hielte diese Nachricht für eine Kriegs-List, fieng an auf den Feind zu lauren, und ehe er dessen Kräffte recht kannte, ließ er sich den 29. Oct. schlagen. Im ersten Feuer waren zwanzig Compagnien Polacken so ungetreu, daß sie ihme den Rücken kehrten; Sie warfen sich alle in des Augustus Armen, und ihr General selbst mit einer grossen Anzahl vornehmer Officiere hatten das Unglück zu Kriegs-Gefangenen gemacht zu werden.

Nach der Action erhub sich Augustus von der Wahlstatt nach Warschau. Bey seiner Ankunft fand er in denen Gemütern eine grosse Verände-

rung.

rung. So ist die Unbeständigkeit des Menschen beschaffen, daß er, so zu sagen, sein Herz und sein Temperament ändert, so offt ihm das Glück durch unglücklich- oder glückliche Zufälle Gelegenheit dazu an die Hand giebt. Dieser glückliche Erfolg hatte die vornehmste Anhänger des Stanislai zaghafft gemacht; Sie kamen Hauffen-weise und submittirten sich Augusten, oder verehrten vielmehr die Erstlinge seines Glücks. Inzwischen aber, so bald dieser Prinz von Warschau heimlich nach Sachsen reisete, fiengen die Uberwundenen wieder an zu triumphiren, und diejenige, die sich in ihrer Submißion gegen den König übereilt hatten, bereueten, was sie zuvor gethan. Dessen allen ungeachtet, war für die einen keine grossere Sicherheit, als für die andere; Niemand erkannte keinen von beyden Königen für den rechtmäßigen Ober-Herrn, und der Czaar mit seinen Truppen gebrauchte aller Orten eine unumschrenkte Gewalt.

Um diese Zeit machte man eine ziemlich curiose Medaille öffentlich bekannt. Auf der einen Seite sahe man Polen, durch einen Adler vorgestellet, welchem drey Hände die Federn ausrupfften, und die Vierte den Scepter aus den Klauen riß, die Umschrifft war: SIC DECVS ET VIRES PEREVNT. So verliere ich Glanz und Kräffte. Auf der andern, das Polnisch-Litthauische Wappen mit einer gebrochenen Cron auf vier Sceptern ruhend. In der Mitten das berühmte Monogramma der ersten Christen, mit den Bey-

Worten: TVTARE LABANTES. Herr, unterstütze diejenige, welche die Krafft nicht haben sich aufrecht zu erhalten. Unter denen drey Händen, die den Adler rupffen, verstund man die drey Monarchen, welche das Königreich Polen beunruhigten und schwächten, nemlich Augusten, Carlen, und den Stanislaum. Die vierte Hand alludirte auf die Gewalt, die der Czaar in Polen ausübte, und welcher sich entweder den Scepter zueignen, oder selbigen einem Polnischen Magnat zuwenden wolte, der ihm so viel Danck dafür wüste, als Stanislaus dem König in Schweden. Dieses war nicht die einzige Auslegung, die man dieser Schau-Münz beylegte; ein jeder übte darüber seine Einbildungs-Krafft, und überhaupt stimmte man darinnen überein, daß diese vier Potentaten Polens Verderben wären, und daß diesem mächtigen Reiche keine andere mehr übrig blieb, als die so es von dem Himmel erwartete.

Die Zeitung der Niederlage der Schwedischen Truppen bey Kalisch verursachte Carl dem Zwölfften ein grosses Mißvergnügen und manchen verdrießlichen Argwohn auf die Redlichkeit des Königes Augusti, da er diesen Streich nicht abwenden kunte, so wolte er doch aller Welt wenigstens zu erkennen geben, daß ihm derselbe zur Friedens-Zeit beygebracht worden. Er trug demnach seinen öffentlichen Ministern auf, an allen Höfen bekannt zu machen, daß der Friede seit vier Wochen geschlossen wäre. Er ließ denselben auch so gar mit gewöhnlichen

Ge-

Gepränge zu Leipzig und in andern Städten des Churfürstenthums Sachsen den 15. Novemb. publiciren. Auf diese Friedens-Verkündigung folgeten zwey Gedächtniß-Münzen. Die eine stellte auf der ersten Seite den Mars und den Jupiter vor. Jener war das Sinnbild der Tapferkeit des Königs in Schweden, dieser bedeutete den Muth und die ausserordentliche Stärke des Königs Augusti, der um dieser Ursach willen schon den Zunahmen des Sächsischen Herculis verdienet hatte. Man sahe diese zwey Helden, wie sie, zum Unterpfand ihrer Freundschafft, einander die Hand reichten und die Uneinigkeit mit Füssen tratten. Die Umschrifft war: COGNATO SANGVINE VICTA. d. i. Die Zwietracht wird durch die nahe Bluts-Verwandschafft beyder Prinzen zernichtet. Im Abschnitt: PAX SVECIAM INTER ET POLONIAM FACTA ALTRANSTADT. 1706. Der zwischen Schweden und Polen zu Altranstadt geschlossene Friede 1706. Auf dem Revers sahe man die Stadt Leipzig, über welcher Mercurius in der Lufft schwebte, und mit seinem Schlangen-Stab auf diese Stadt zeigte, als eine Handel-Stadt, worinnen dieser Gott residiret. Die Legend in der Mitten war: ALTA PAX GETEIS ALAT, ENSESQVE LATEANT. d. i. Es geniesse das Land eines tieffen Friedens, und die Waffen müssen ewiglich unbekandt bleiben. Im Abschnitt: IIDEM INTER SE POSITO CERTAMINE REGES FOEDERA IVNGEBANT.

BANT. Diese zwey Könige haben des Streits ein Ende gemacht und sich durch ein vestes Bündnis mit einander verbunden. Die andere Medaille zeigte auf der einen Seite das Bildniß des Königes Augusti, der in der linken Hand einen Schild mit dem Polnischen Wappen, und in der rechten einen Oelzweig hielte, den ihme die Göttin des Friedens darreichte. Die Umschrifft war: PACE IN LEGES SVAS CONFECTA: Welches bedeutet, daß der Friede nach Recht und Billigkeit geschlossen sey. Im Abschnitt: POLONIA FELIX. ALTRANSTADII. 24. SEPTEMB. 1706. Polens Glückseeligkeit. Altranstadt den 24. Septemb. 1706. Auf der andern Seiten einen Degen mit einer Cron und zwey Lorber-Zweigen umwunden, mit den Beyworten: TRACTATVS CVM REG. AVGVSTO ALT-RANSTADII CONCLVSVS 24. SEPTEMB. 1706. Der mit dem König Augusto zu Alt-Ranstadt den 24. Sept. 1706. geschlossene Friede.

Der König Stanislaus feyerte auch diesen Frieden durch ein öffentliches Fest, nicht allein in Polen, sondern auch zu Leißnich in Sachsen, wohin er sich nach der Schlacht bey Kalisch begeben hatte. Dieser Prinz deputirte vier Senatoren (a) an den König in Schweden, ihm wegen

(a) Diese Deputirte waren der Fürst Czartorinski; Landkron, Woywode von Cracau; Sezuka, Unter-Marschall von Litthauen, und der Cron-Cammerherr Lubomirski.

wegen dieses getroffenen Friedens das Compliment zu machen, und für die gegen seine Person gehegte Aufmerksamkeit seinen verpflichteten Dank gegen Ihro Majestät zu bezeugen. Der König Carl der XII. deputirte hinwiederum an ihn den Grafen von Welling, und den Staats-Secretarium Hermelin, welche dem König in Polen im Namen Seiner Majestät das Gegen-Compliment machen solten. Er unterließ auch nicht Ihro Hochmögenden denen General-Staaten der vereinigten Niederlande, durch den Herrn Palmquist seinen Minister bey der Republic diesen Friedens-Schluß zu notificiren. Zu gleicher Zeit expedirte er Universalia an die Polnische Stände, wodurch er ihnen von dem geschlossenen Frieden Nachricht ertheilte, und sie versicherte, daß er unverzüglich nach Warschau kommen würde.

Daselbst waren die Sachen in einen recht verdrießlichen Stand gerathen. Der Primas Sczembeck, eine Creatur des Königes Augusti, war eben so sehr mit seiner eigenen Person, als mit seiner neuen Würde verlegen. Er wuste nur gar zu wohl, daß er, bey der Wiederkunfft des Königes Stanislai und Carl des XII. in Polen, grosse Gefahr würde zu lauffen haben, und daß er sich vielleicht würde genöthiget sehen, seinem Mitwerber den Rang und das Amt zugleich zu überlassen. In dieser Verwirrung fassete er den Schluß, sich an den Rußischen General, Fürsten Menzikoff zu halten, in Hofnung, daß er unter dessen Schutz vor der

ihme drohenden Gefahr sicher seyn würde. Unmittelbar nach der Abreise des Königes Augusti, hatte der Fürst Menzikoff Circular-Brieffe an die confœderirte Stände nach Lublin geschickt, wodurch er dieselben des Czaarischen Schutzes versicherte, und ihnen in dessen Nahmen alle Subsidien versprach, die sie von dem König Augusto jemahls hoffen könnten. Zu gleicher Zeit ersuchte er den Primas sich nach seinen Absichten zu richten. Sczembeck erzeigte sich gefällig, und ließ Vniversalia ausgehen, worinnen er den Polnischen Thron für erlediget erklärte, und folglich auf den 6. Februarii einen Reichs-Tag nach Lemberg ausschrieb.

Da giengen denen Polen die Augen auf, und sie erkannten nur allzuspät, daß sie ihre Untreue und ihren Unbestand nunmehro büssen musten: Biß dahin hatten sie sich für keinen der erwehlten zwey Könige erklären wollen, nun kam es mit ihnen so weit, daß sie sich der Gewalt und Discretion einer meistens aus Tartarn und Calmucken bestehenden fremden Nation, welches wilde und barbarische Völker waren, ergeben musten. Alle Provintzen und Plätze waren mit diesem Kriegs-Volk stark besezt; sie schalteten in allen Dingen nach eigenem Gefallen, und beschönigten ihre Aufführung, nach dem Beyspiel des Königes in Schweden, mit dem Vorwand, das Land, in Krafft einer genauen Allianz mit der Republic in Sicherheit zu setzen. Daher entstund ein allgemeines Mißtrauen zwischen denen Polen und Russen, welche alle insgesammt

gegen

gegen einander übel gesinnet waren, und einander ihre Treue verdächtig machten: Das war ein glücklicher Umstand für den König Stanislaum, wenn dieser Prinz sich denselben zu Nutzen gemacht hätte. Er hätte nur dörffen mit einer Armee von zehen tausend Mann Schwedischer Truppen wieder in Polen eindringen, um die gute Disposition, in welcher die Gemüther waren, zu seinem Vortheil anzuwenden.

Um die Wahrheit dessen, was ich hier sage, zu erweisen, will ich nur dasjenige anführen, was mit dem General Brand und dem Rußischen berühmten Parthey-Gänger Smiegelski vorgieng. Bis dahin hatten diese zween tapfere Männer für den König Augustum mit vielem Glück gefochten. Der leztere hatte insonderheit den Glanz des bey Kalisch erhaltenen Sieges dadurch vermehret, daß er den Woywoden von Kiow Potocki gefangen genommen. Dieser der nach der Abreise des Königes von Warschau das Glück gehabt hatte zu entkommen, hatte hingegen das Unglück in dem Wald von Radom überfallen und mit seiner ganzen Familie gefangen zu werden. Die Beute war ansehnlich: Smiegelski wolte dem Czaar seinem Herrn selber ein Präsent damit machen. Menzikoff widersezte sich diesem Vorhaben, und wolte absolut haben, daß ihm der Parthey-Gänger seine Gefangenen übergeben solte, weil er entweder ein Mißtrauen in seine Treue sezte, oder ihn um dieser Ehre willen beneidete. Smiegelski war über dem Verfahren dieses Generals

so entrüstet, daß er auf der Stelle beschloß, auf die Seite des Königes Stanislai zu tretten. Er eröfnete dieses dem Potocki, und zum Beweiß seiner aufrichtigen Meinung, ließ er die hundert und funfzig Russen, die ihme zur Wacht dienen solten, in Arrest nehmen. Er ließ es nicht dabey bewenden; er überfiel drey von ihren Generalen, die er nach Posen schickte, allwo Schwedische Besatzung lag. Auf der andern Seite erkannte die Haupt-Stadt von Polnisch-Preussen den König Stanislaum für ihren rechtmäßigen Herrn. Diese Stadt ließ sich nicht daran genügen, daß sie ihre Schuldigkeit that und ihme einige Deputirte nach Sachsen schickte, sondern ließ auch ihre Submißion in allen zu ihrem District gehörigen Oertern von der Canzel publiciren. Diese Begebenheiten thaten in dem Gemüthe des Fürsten Menzikoff einen so starken Eindruck, daß er von dieser Zeit an den Primas und den Unter-Canzler nicht aus dem Gesichte ließ; Denn er besorgte, sie dörfften dem Beyspiel des General Brands und des Parthey-Gängers Smiegelski nachfolgen.

Inzwischen machte der Zwang, worinnen die Polnische Stände lebten, daß sie sich den 10 Februarii, als an dem zum Reichs-Tage bestimmten Tage, zu Lemberg versammleten. Man verlase darinnen die verhassten Brieffe, die man von dem Fürsten Menzikoff empfangen hatte: Die Versammlung fassete gar keine Entschliessung, sondern ernannte nur einige Deputirten, welche über die allzustarke Contributionen,

tionen, die dieser Fürst von denen Ständen forderte, sich beschwehren musten, und der Reichs-Tag wurde auf nächstkünfftigen May-Monath verleget. In dieser Zwischen-Frist genoß der König Stanislaus zu Leißnich der ersten Früchte des Friedens, empfieng daselbst die Visite von dem König in Schweden, und den 16. Januarii hatte er das Vergnügen, die Königin von Stettin anlangen zu sehen.

Da der getroffene Friedens-Schluß des Unglücks der Prinzen von dem Königlichen Sobieskischen Hause ein Ende gemacht hatte, fuhr ihnen Stanislaus den 22. dieses Monaths drey Meilen entgegen, und empfieng diese Prinzen mit aller nur ersinnlichen Zärtlichkeit. Er gab ihnen den 25. die Visite, und nach der Mahlzeit führte er sie ins Haupt-Quartier zu dem König in Schweden, der ihnen selbst entgegen kam. Als sie ziemlich nahe an einander kamen, stiegen Seine Schwedische Majestät vom Pferdt ab, und nahete sich dem Wagen, worinnen der König Stanislaus mit denen beyden Sobieskischen Prinzen saß. Der Prinz Jacob complimentirte König Carlen, der, nachdem er ihn ohngefehr eine halbe Viertelstund langgütigst angehöret, ihn und seinen Bruder ersuchte, sich wieder in den Wagen zu setzen, worinnen der König Stanislaus die ganze Zeit der Unterredung über allein war sitzen geblieben. Sie entschuldigten sich beyde solches zu thun, und begleiteten den König in Schweden zu Pferde in das Haupt-Quartier, woselbst man sie sehr

gnädig

gnädig aufnahm. Während der Reise hielten Seine Schwedische Majestät ein Gespräch von vielen Staats-Geschäfften mit dem Prinzen Jacob, welcher hernach von denenselben Abschied nahm und nach Olau zuruck kehrte. Der Prinz Constantin dessen Bruder, blieb zu Leißnich bey dem König in Polen.

Die Entrevue dieser Prinzen gab zu einer neuen Medaille Anlaß. Auf derselben war eine Pyramide zu sehen, auf der rechten Seite mit dem Schwedischen, auf der linken mit dem Polnischen Wappen gezieret. Die Umschrifft war: SVECIÆ ET POLONIÆ REGVM CVRA. d. i. **Die Würkung der Vorsorge derer Könige von Schweden und Polen.** Im Abschnitt: IACOBVS ET CONSTANTINVS PRINCIPES REGIS POLONIÆ IN SAXONIA LIBERATI. 1707. **Die Prinzen Jacob und Constantin Anno 1707. in Sachsen wieder auf freyen Fuß gesteller.** Auf dem Revers sahe man einen Fluß der durch seinen schnellen Strohm ganze Gebäude mit sich risse und alles mit fort nahm, was sich seiner reissenden Fluth widersezte. Die Umschrifft war. INVENIET VIAM AVT FACIET. d. i. **Er wird einen Weg finden, oder sich einen bahnen.**

Zu Ende des vorigen Jahres, geschahe zu Guntersdorff, in dem Haupt-Quartier des Grafen von Piper, die erste Zusammenkunfft des Königes in Schweden und des Königes Augusti. Von dieser Zeit an erwiesen diese zwey Monar-

Monarchen einander von beyden Seiten eine so grosse Freundschafft, daß sie einander öffters die Visite gaben. Inzwischen ließ Carl der XII. von denen in dem Friedens-Schluß stipulirten Puncten nicht das geringste nach, sondern wolte vielmehr dieselben sammt und sonders erfüllet wissen. Augustus weigerte sich nicht solches zu thun; Er erwartete nur eine Zeit, da er es sonder Gefahr thun könnte. Er besorgte, wenn er dem Stanislao die Reichs-Archiven und Kleinodien einhändigte, ehe er einmüthig zum König in Polen erkennt worden, so dörffte die Republic deßwegen mit ihme einen Handel anfangen, und wegen einer ohne ihr Wissen und Willen geschehenen Restitution, von ihme Rechenschafft fordern, im Fall daß dieser Printz wieder vom Thron gestossen würde. Es mag nun Carl der XII. Die Intention des Königes Augusti eingesehen haben, oder nicht, so hielte er vestiglich über dem Tractat, und wolte selbigen nach dem Buchstaben erfüllet wissen; Ich weiß nicht ob ihme hierinnen ein Genügen geschahe. Das Glückwünschungs-Schreiben, welches Augustus an den Stanislaum zu schreiben auf sich genommen hatte, war noch ein Punct, der eine großmüthige Uberwindung erforderte, und der unerbittliche Monarche beförderte desselben Ausfertigung durch sein inständiges beschwerliches Anhalten. Augustus ergriff die Feder mit grossen Widerwillen, schrieb mit Zwang, und beschloß seinen Brief mit dem empfindlichsten Verdruß, den man sich einbilden mag. Es ist eine Antwort auf das Schreiben, welches der König Stanis-

nislaus an diesen Prinzen zu schreiben für gut befunden hatte. Der Innhalt davon war folgender.

Mein Herr und Bruder!

DIe Ursach / warum wir das Schreiben / welches wir von Ew. Majestät zu empfangen die Ehre gehabt / nicht ehender beantwortet haben / ist / daß wir nicht mehr nöthig erachtet / Uns in einen besonderen Brieff-Wechsel einzulassen. Inzwischen um Seiner Königlich-Schwedischen Majestät einen Gefallen zu erweisen / und damit man Uns nicht die Schuld beymessen / als ob Wir einige Schwierigkeit machten Dero Verlangen zu erfüllen / so wünschen Wir Ihnen hiermit Glück zu Dero Gelangung zur Cron / und wünschen / daß Sie in Dero Vaterlande getreuere und gehorsamere Unterthanen finden mögen / als diejenige / die Wir daselbst hinterlassen. Jedermann wird der Billigkeit gemäß von Uns glauben / daß alle Unsere Wohlthaten und Sorgfalt nur mit Undank belohnet worden / und daß der gröste Theil unter ihnen nur dahin getrachtet / wie er besondere Rotten ma-

chen und Unsern Untergang befördern möchte. Wir wünschen / daß Sie dergleichen Unglücks-Fällen nicht mögen ausgesezt seyn / und empfehlen Sie in den Schutz GOttes.

Mein Herr und Bruder /

Dreßden den 8. April
1707.

Dero Bruder und Nachbar,
Augustus, König.

Der König Stanislaus beantwortete dieses Schreiben mit folgenden höflichen und gleichgeltenden Worten:

Mein Herr und Bruder!

Ewer Majestät Schreiben dienet nur zu desto grösserer Vermehrung der ansehnlichen Dienste / wofür Wir dem König in Schweden verpflichtet sind. Uber den Glückwunsch / so Uns Ewer Majestät zu Unserer Gelangung zum Thron thun wollen / sind Wir so sehr vergnügt / als Wir es seyn sollen. Wir hoffen / daß Unsere Unterthanen keinen Vorwand haben werden / Uns die Huldigung

digung und Treue zu versagen / die Wir von ihrer Schuldigkeit erwarten. Wir werden Sorge tragen / sie durch Unsere Aufführung dahin zu vermögen / wie auch nicht weniger durch die gute Neigung die Wir haben / die Reichs-Grund-Gesetze pünctlich zu beobachten.

Stanislaus König in Polen.

Kaum war die Ratification des Friedens öffentlich bekannt worden, als fast alle Europäische Höfe in die Wette eilten, diesem Prinzen zu gratuliren, und ihn für einen König in Polen zu erkennen. Seine Königl. Majestät in Preussen thaten solches am ersten, und giengen damit dem Kayser, der Königin von Groß-Brittannien, dem König in Frankreich, dem Chur-Fürsten von Hannover, dem Herzog von Braunschweig-Wolffenbüttel und vielen andern Puissanzen mit gutem Exempel vor. Niemahls schiene das Ende der Kriegs-Verwirrungen näher zu seyn; Man schmeichelte sich mit der Hofnung, daß so bald die Schwedische Armee wieder in Polen einrücken würde, der Czaar von Moscau nur allzu glücklich seyn müste, wenn er seine Aufführung änderte. Diese Hofnung war vergeblich: Polen war denen Schweden ganz gleichgültig worden, oder Sachsen gefiel ihnen wenigstens so wohl, daß sie sich nicht entschliessen kunten selbiges zu verlassen. Ein so langes

langes Verweilen in einem Lande, welches der Friede nicht erlaubte ferner als feindlich anzusehen, sezte die ganze Welt in Verwunderung. Carl der XII. hatte nichts mehr darinnen zu thun, er hatte sein Werk vollendet, er hatte nichts mehr zu besorgen, und inzwischen sahe man doch die hin und wieder zerstreute Kriegs-Völker in einem niedlichen Müßiggang leben, welcher der Gemüths-Art und der Activität ihres Haupts ganz zuwider war.

Der Czaar machte sich dieses Stillesitzen zu nutz; Er sezte Polen und Liefland in Furcht. Sein strenges Verfahren unterdruckte seine Feinde, und schonete selbst seiner Bunds-Genossen nicht. Diese Excessen, worwider das rechte Mittel über die Kräfften des Königes Stanislai' gieng, riethen diesem Prinzen an, ein Universal zu publiciren, in welchem er die Lembergische Confœderation einer Aufruhr beschuldigte, und so dann die Mißvergnügten zur schuldigen Submission ermahnte. Sie wurden dadurch zwar einiger massen wankend gemacht, aber auch dargegen bald wieder versichert. Sie hatten sich nicht aus Liebe zu ihrem alten König, sondern aus Furcht vor den Russen, zusammen verbunden. Dem Primas, Stanislaus Sczembeck war daran gelegen daß sie vereiniget bleiben möchten; Er that seine Vorstellungen und fand Gehör. Ja, was mehr ist, er brachte ihnen ein so grosses Vertrauen bey, daß sie den Entschluß faßten, den Thron für ledig zu erklären und den 3. May zu einer neuen Wahl

Bayerische Staatsbibliothek München

anzusetzen. Die Wohlfahrt des Staats leitete sie hierbey nicht so sehr, als ihr Geitz; Sie wolten im Trüben fischen, und mit dem Schaden des gemeinen Wesens ihr Glück beståttigen. Es fehlete ihnen ein Vorwand, ihrem Vorhaben ein Fårbgen anzustreichen; Sie wendeten demnach vor, daß der König Augustus wider die Reichs-Grund-Gesetze vom Thron gestossen worden. Dieses bewog den Czaar nicht, darein zu geheelen. Es hielten ihn die Schwierigkeiten zurücke, die eine neue Königs-Wahl nach sich ziehen muste, und die Furcht, den König in Schweden zu desto grösserem Zorn und Rachgier zu bewegen.

Inzwischen evacuirten dreyzehen Regimenter Såchsischer Truppen. Die Woywodschafft Cracau, und die benachbarte Provinzen. Der Fürst Wißnowicki, von welchem man sich so grosse Hofnung gemacht hatte, ergab sich gånzlich dem König Stanislao, und legte dadurch denen Anschlågen des Rußischen Anhangs grosse Hindernissen in den Weg. Die Umstånde waren höchstdringend, und es war der Augenblick vorhanden, da man durch eine geschwinde Hülfe die wankende Gemüther vest stellen und die Widerspenstige zum Gehorsam bringen solte. Seine Polnische Majeståt redeten mit dero Bunds-Genossen davon, und ersuchten ihn innståndig, an Dero Beschützung Hand anzulegen. Carl der XII. kunte sich dessen vernünfftiger Weise nicht entschlagen: Denn ausser, daß sein eigener Ruhm daran gelegen war, daß

er

er diesen Prinzen bey der Cron erhalten möchte, die er ihme aufs Haupt gesetzet, so hatte er sich auch in dem Warschauischen Tractat anheischig gemacht, die Waffen nicht ehender zu niederlegen, als wenn die Aufführung der Nation selbige würde unnützlich gemacht haben. Diese Ursachen vermochten ihn nicht zu bewegen; Die Gefahr kam ihm entweder, als zu sehr entfernet, oder als nicht wichtig genug, vor, daß er um derselben willen nach Polen hätte zurück kehren sollen. Er blieb dahero in Sachsen stehen. Die neue Königin in Polen war von Leißnich wieder nach Stettin gegangen, woselbst sie kurz nach dero Ankunfft von einer gefährlichen Krankheit überfallen wurde, und dieses müßigte den König ihren Gemahl sich dahin zu erheben. Diese übereilte Reise, nebst einigen besonderen Umständen von geringer Wichtigkeit, hatte in der Haupt-Sache einen so starken Einfluß, daß der Eifer der Polnischen Magnaten, die Seiner Polnischen Majestät ergeben waren, dadurch sehr gemindert wurde. Die Gelegenheit machte, daß man das Project einer neuen Wahl wieder hervor suchte, und daß der Czaar sich einen Muth fasste, selbiges auszuführen. Er detachirte dahero einige tausend Mann nach Groß-Polen, mit Befehl alles aufzuheben oder zu verderben, was denen Sächsischen Truppen zum Lebens-Unterhalt dienen kunte.

Der König in Schweden erhielte bald Nachricht davon, und diese bestättigte der König Stanislaus bey seiner Wiederkunfft von

 Stettin.

Stettin. Dieser Prinz stellte seinem Bunds-Genossen den Zustand der Sachen in Polen mit so lebendigen Farben vor, daß Carl dem General Rheinschild Befehl ertheilte, mit sechzehen Regimentern daselbst einzurucken. Diese Truppen begaben sich den 15. Augusti auf den Marsch; Der König Stanislaus folgete ihnen drey Tage hernach. Carl verblieb noch den Rest dieses Monaths in Sachsen den 31. unterzeichnete er den zwischen dem Kayser und denen Protestanten in Schlesien geschlossenen Tractat, und marschirte den 1. Sept. nach der Laußnitz. Diese Bewegungen hatten eine grosse Wirkung. Der Czaar gerieth darüber in Furcht, und ungeachtet seine Macht so formidable war, stund er doch von seinem Vorsatz ab, und eilete aus Warschau, weil es für ihn allzugefährlich gewesen wäre, sich in diesen Ort zu verschliessen. Um sich wegen des Verdrusses, so er hatte, diesen Ort zu verlassen, einiger massen Schadloß zu halten, ließ er die Mobilien und Orangerien nach Moscau führen, so die Anhänger des Staniaslai bey ihrer Flucht daselbst hinterlassen. Kaum erschienen Seine Majestät an den Gränzen von Groß-Polen, als ein Regiment der Cron-Armee den Entschluß faßte, sich seiner Pflicht und Schuldigkeit zu unterwerffen. Den 8. Oct. submittirte sich gleichfalls ein anders Regiment, und versicherte, daß die übrigen bereit wären ein gleiches zu thun, wenn man nur die Russische Armee ausser Stand sezte, ihr durch den Sinn zu fahren, und ihren Vorsatz

zu hintertreiben. Dieser glückliche Fortgang wurde nicht unterbrochen ; Es vergieng kein Tag , daß nicht einige Compagnien von diesen Truppen, die gethane Zusage bekräfftiget hätten. Viele Woywodschafften schickten Deputirte an den König, ihn ihres Gehorsams zu versichern. Das Kirchspiel von Cujavien bezeugte hierinnen eine grosse Eilfertigkeit , und der District von Gnesen signalisirte seinen Eifer.

Dieses Erz-Bißthum, so die Russen durch Aufhebung des Erz-Bischoffs von Lemberg ihres Haupts beraubt hatten , wurde durch den Weyh-Bischoff von Cheln von neuem besetzet. Den Primas Sczembeck, der eine Creatur des Königes Augusti war , machte das Schicksal seines Vorfahren aufmerksam, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn: Er flüchtete demnach mit dem Unter-Canzler in aller Eile nach Caminieck. Man hatte noch eine wichtige Hinderniß aus dem Wege zu räumen , und diese bestund in der Opposition des Groß - Cron - Marschalls Seniawski. Diesen Magnat wieder zur Vernunfft zu bringen, schrieb man ihm einen Termin vor, welcher fruchtlos verstrich. Seine Hartnäckigkeit brachte ihn um seine Würde , welche der König dem Potocki, Woywoden von Kiow, vergab , und diese Promotion durch ein an die Stände gerichtetes Vniversale öffentlich bekannt machte.

Bey diesen Umständen langete ein Abgesandter von der Türkischen Pforte mit Brieffen

von dem Groß-Sultan an, worinnen Seine Hoheit vordersamst den König Stanislaum für einen König in Polen erkannten, so dann aber declarirten, daß woferne innerhalb drey Jahren der König in Schweden und die Republic Polen mit Rußland nicht einen Frieden oder Waffen-Stillstand treffen könnten, Sie sich gemüßiget finden würden, ihme den Krieg anzukünden. Eine so ausdrückliche Erklärung schloß für den neuen König grosse Vortheile in sich; Es hatten aber die Rußische Truppen das Land schon so sehr entblöset und verheeret, daß alles viele Meilen herum ganz wüste, und aller Lebens-Mittel beraubet war. Das war für die Truppen eine grosse Ungemächlichkeit; Man kunte sich nicht entschliessen, sie in diese Oerter auslauffen zu lassen, ohne sie in Gefahr zu setzen, die bittere Hungers-Noth, die man aller Orten spürte, auszustehen. Um dieser Ursach willen änderte der König in Schweden seine Meinung, und hielte sich zu Slupc in Erwartung des Frosts auf, anstatt daß er zuvor Willens war, nach Litthauen aufzubrechen. Den 13. Novembr. begab er sich mit seinem Bunds-Genossen nach Thorn, und nachdem er ohnfern von dieser Stadt geruckt, bezog er sein Haupt-Quartier zu Wießnikz, und der König Stanislaus zu Swientin. Nicht lange hernach überfielen sie zu Warschau die Gemahlin der Groß-Cron-Marschalls Seniawski. Die Dame, welche nun die Gefangene eines Königes war, vor dessen Zorn sie sich zu förchten Ursach hatte,

bekam

bekam allen Anlaß von der Welt seine Gnade zu bewundern. Stanislaus ließ sich daran nicht genügen, daß er ihr ihre Effecten wieder zustellen ließ, sondern er ertheilte ihr noch dazu die Freyheit, von Warschau nach Elbing, als einen ihrer Gesundheit anständigeren Ort, zu gehen. Diese Großmuth hätte in einer erkenntlichen Seele ohnfehlbar einen Eindruck gemacht, machte aber durchaus keinen in dem Gemüth des Groß-Marschalls. Vielleicht hatte man sich die Hofnung gemacht, er würde sich das Glück seiner Gemahlin wenigstens eben so sehr, als ihr Unglück zu Herzen gehen lassen, und aus Dankbarkeit gegen seinem Wohlthäter denen Cron-Truppen auch diejenige Regungen und Gedanken beybringen, deren er sich selber nicht würde haben erwehren können.

Seniawski war aber weit von diesen Gedanken entfernet, und hielte mit denen Feinden zu Lemberg einen neuen Kriegs-Rath in welcher man zur grösseren Sicherheit der Artillerie, selbige von diesem Ort nach Caminieck zu bringen beschloß, anbey aber auch die Resolution faßte, aller Orten ansehnliche Contributionen zu erheben, damit es nicht an Geld mangeln möchte. Dieser gefasste Entschluß mißfiel dem Potocki, welcher als neuer Groß-Cron-Marschall ein Universal publiciren ließ, worinnen er wider alles, was solchem zu Folge unternommen werden dörffte, auf die solenneste Art protestirte.

Die Schwierigkeiten, welche den König in Schweden verhindert hatten, unverzüglich nach Lithauen aufzubrechen, wurden durch einen anhaltenden Regen noch vergrössert, welcher die Wege ganz unbrauchbar gemacht hatte. Carl kunte seine Ungedult nicht länger bezwingen, sondern brachte den 9. Januarii 1708. seine Armee in Bewegung, und sezte seinen Marsch so schnell fort, daß er den 3. Februarii bey Tykoczin anlangte. Er war nur noch zehen Meilen von Grodno und kam den dritten Tag dahin. Der Czaar begehrte ihm den Paß nicht streitig zu machen, sondern ließ seinen Feind durch das eine Thor einziehen, derweilen daß er zum andern Thor hinauszog. Der König Stanislaus ruckte biß nach Vilna fort, woselbst er einen Rath hielte, welchem zwanzig Senatoren beywohnten. Man hatte sich vorgenommen daselbst eine General-Amnistie zu publiciren; Es hatte aber diese Versammlung keinen bessern Effect, als die Conferenz die der Französische Gesandte, Herr von Bonac, mit so grosser Mühe als Eifer zu Danzig angestellet hatte.

Man erriethe die Quelle dieses schlechten Fortgangs, und gab dißfalls demjenigen die ganze Schuld, dem es am meisten daran gelegen war, die gute Ordnung zu stören, die man einführen wolte. Seit einiger Zeit hatte der Czaar dem alten Groß-Marschall versprochen, ihme seine Mühe und Arbeit zu belohnen, und den Polnischen Thron zu verschaffen. Dieser, der von diesen Verheissungen so sehr bethöret als

von

von seinem Ehrgeitz geblendet war, machte sich auf diese glückseelige Zukunfft eine so gewisse Rechnung, daß er die Beute, womit man seinen Geitz ersättigen solte, schon zum Voraus verzehrte. In dem er bey einem jeden widrigen Winde immer unruhig war, beschwur er allezeit das Ungewitter am ersten: Er hielte die wenigen Truppen, die ihme von der Cron-Armee noch übrig blieben, noch immer mit tausend erdichteten Vorstellungen auf, und hoffete, durch ihre Unterstützung, und durch eine Verstärkung von zwanzig tausend Mann, welche er von der Großmuth seines Beschützers erwartete, seinen Zweck noch wohl zu erlangen, und auf den Thron zu steigen.

In dieser Absicht, machte er heimlich solche Bewegungen, welche das heilsame Werk, so man vorhatte, verhinderten. Und als der König von ihme und von seinem Anhang aufrichtige Kennzeichen von ihrem Gehorsam forderte, war er so hochmüthig, daß er ihm Gesetze vorschrieb, und solche Bedingungen auf die Bahn brachte, die man ihme unmöglich einräumen kunte. So waren die Eitelkeit und der Geitz eines einzigen Menschen beschaffen, dessen fantastische Projecten den König und den Staat unter dem Vorwand beunruhigten, daß er nur von einem wahren Eifer für die Erhaltung der Reichs-Grund-Gesetze und der Freyheit der Nation, angetrieben würde. Aller dieser arglistigen Kunst-Griffe ungeachtet, gewann der König doch von Tag zu Tage einige Herzen sei-

ner rebellischen Unterthanen : Je mehr man ihn kennen lernte, je mehr sehnete man sich nach der Ehre, ihme zu dienen, und nach dem Glück, seiner Gnade theilhafftig zu werden. Ließ man die Huldigung noch eine Zeitlang anstehen, so geschahe es nur, um von der Wuth des Seniawski verschonet zu werden, dessen Truppen nichts als einen entsetzlichen Anblick von Grausamkeit und Rauberey hinter sich ließ. Ein falscher Grund-Satz, sich die Liebe der Völker zu erwerben und einen Weg zum Thron zu bahnen.

Der Pabst, welchen die Polnische Troublen sehr beunruhigten, schickte den Nuntium Spinola nach Polen. Diesem war aufgetragen worden, an einer General-Amnistie zu arbeiten, die erhizten Gemüther zu besänfftigen, der Clerisey ihre Fehl-Tritte vorzuhalten und sie zu ihrer Schuldigkeit zu vermahnen. Seine aufhabende Commission war allzu sehr eingeschrenkt; Er wolte den neuen König nicht erkennen, und unterstüzte seine abschlägige Antwort durch einige Stände des Reichs. Da nun der König Stanislaus wuste, wie nothwendig es wäre, wieder nach Polen zu kommen, begab er sich den 13. Junii in das Lager bey Rodoschowiz, und nahm daselbst Abschied von dem König in Schweden. Diese zwey Monarchen gaben einander neue Versicherungen einer ewigen Freundschafft; und ob sie schon in gewissen Dingen von widriger Gemüths-Art waren, so wuste sich doch der König in Polen sich einem Prinzen jederzeit hochschätzbar zu machen,

dessen

dessen Gemüth noch unbeständiger war, als sein Glück. Die Zeit kam heran, da es ihme widrig seyn solte, und diese Zwey Bunds-Genossen dachten damahls wohl nicht, daß der Tag ihrer Trennung der lezte seyn würde, an welchem sie einander als Könige und Souveraine Herren wieder sehen solten.

Carl der XII. dessen glorwürdige Thaten biß dahin ganz Europa in Erstaunung gesezt hatte, fassete einen Entschluß, welcher desselben Verwunderungen verdoppeln solte. Er hatte den König August vom Thron gestossen, und ihn in seinen Staaten verfolget; Er nahm sich vor, Rußland mit Krieg zu überziehen, den Czaar aus seiner Residenz zu jagen, und ihme sein Reich abzunehmen. Carl errinnerte sich, daß er mitten im Winter keinen Anstand genommen hatte nach Litthauen zu marschiren, daß er viele verwüstete Länder ohne Lebens-Mittel und Munition durchreiset, wobey er blos durch seinen Muth unterstüzt worden. Er stellete sich noch vor, wie er eine unendlich stärkere Armee, als die seinige war, vor ihme fliehen sehen. Er kunte seines glorreichen Auffenthalts in Sachsen, wie auch der Ehre und des allgemeinen Beyfalls, so ihme daselbst von dem Kayser von Großbrittannien, von Frankreich und von vielen andern Potentien, den Pabst nicht ausgenommen, wiederfahren, nicht vergessen. Hätte er wohl nach so glücklich angebrachten Streichen an einem glücklichen Ausgang seiner Unternehmung verzweifflen können?

nen? Die Wichtigkeit derselben munterte ihn dazu auf, sein Ehrgeitz ließ ihn die Gefahr davon nicht sehen, seine Tapferkeit erfüllte ihn mit Vertrauen, und sein Glück beredete ihn vollends, daß ihme nichts unmöglich wäre, wenn er sich nur einiger massen darum bemühen wolte.

Endlich trat er seinen Marsch nach Moscau an, und stürzte sich in ein solches Unglück, daß ihm um so viel empfindlicher fallen muste, je seltsamer es für ihn war. Soll ich es sagen? Seine Eitelkeit ward schlecht vergnügt, und da sie ihn bewogen einen Prinzen unter der Gefahr eines noch wankenden Throns zu verlassen, sezte sie ihn selbsten dem Hohn-sprechen eines furchtsamen und niedergeschlagenen Feindes aus.

Der König Stanislaus kam mit einer Armee von sechzehen tausend Litthauern und zwanzig tausend Schweden wieder nach Polen. Diese Anzahl wäre genugsam gewesen, wenn sie nur die Treue zu ihrem Antheil gehabt hätte; Einige aber, welche das Kriegs-Handwerk blos aus Hofnung des Gewinns ergriffen hatten, suchten sich nur durch ihre Streiffereyen zu bereichern, und der meiste Theil der andern, welche Polen waren, hatten weder die Gemüths-Art, noch die Tapferkeit dererjenigen an sich, dessen Namen sie führten. Zu diesen zwey Plagen des Könireichs kam noch eine Dritte. Die Pest-Seuche griff die Armee und das Volk an, und grassirte sehr das ganze Jahr hindurch, sonderlich in der Gegend von Warschau. Die

Seuche

Seuche unterbrach die Hefftigkeit des Groß-Marschalls Seniawski im geringsten nicht; Er verheerete vollends die Woywodschafft Sendomir, und was ihn noch in seiner Hofnung stärkte, war, daß je mehr sich Carl der XII. von Polen entfernte, je mehr sich die Mißvergnügten in ihrer Widerspenstigkeit hartnäckig bezeugten. Die Conjuncturen kamen mit ihren Gedanken viel zu wohl überein, als daß sie zu vernünfftigeren Gedanken hätten greiffen sollen. Der Französische Gesandte machte grosse Bewegungen, und kunte sie nimmermehr dahin bringen, daß sie ihrem König den schuldigen Respect erwiesen hätten.

Es war die Zeit nicht kräfftigere Mittel anzuwenden; Seine Majestät erhuben sich nach Marienburg, wohin die Stände beruffen worden waren. Der Monarch war mit der Aufnahm der Einwohner wohl zufrieden, als welche ihn nicht allein für ihren König erkannten, sondern ihme auch das gewöhnliche Præsent von hundert tausend Gulden machten. Stanislaus beståttigte dargegen die Vorrechte der Provinz, und die Freyheiten des Adels, und verrichtete dabey viele andere Handlungen der Oberherrlichen Gewalt, welche geschickt waren, ihm das dazu habende Recht zu beståttigen. Das Gericht des bey Holowick über die Russen erfochtenen unvermutheten Sieges, trug zu dem Gehorsam des Volks kein geringes bey, so daß man sich in der Haupt-Sache fast nach keiner andern Regel zu richten hatte, als die von denen

nen verschiedenen glücklichen Zufällen an Hand gegeben wurde. Des Seniowski Glück war gleichsam die Magnet-Nadel, nach welcher man sich in ganz Polen richtete. Er marschirte wider die Litthauer, die sich bey Sokel gelagert hatten, und nöthigte sie in aller Eil wieder über den Bog zu gehen. Der König beschloß ihm eine Schlacht zu lieffern. Zu dem Ende befahl er dem neuen Groß-Marschall, unverzüglich wieder zu der Litthauischen Armee zu stossen, ließ die Schweden, die sich bis dahin in Preussen aufgehalten hatten, nach Brezec defiliren, und machte sich selbst den 22. Oct. auf den Weg nach Tykoczin. Die Gelegenheit, die man suchte, zeigte sich bald. Den 21. Nov. geriethen beyde Armeen in der Nähe von Komeckpolske aneinander. Der Widerstand war gleich im Angriff in Ansehung des Eifers, im Ausgang aber sehr ungleich. Der Groß-Schatzmeister von Litthauen, Pociey und der General Rybinski, als die Häupter der Confœderirten, erhielten das Feld.

Dieser Strahl des Glücks vermehrte den Muth und die Boßheit der Mißvergnügten. Sie beschuldigten den König er hätte den Grafen Tarlo, ohne der Stände Vorwissen, an den Ottomannischen Hof abgesendet, und machten ihm ein Laster aus einer Gesandschafft, welche an statt auf einen Krieg wider Rußland, abzuzielen, nur ein blosses Ceremoniel war, welches er der Pforte für die gegen ihn und seinen Bunds-Genossen bezeigte Achtung schuldig war.

Es

Es war gar nicht darum zu thun, daß man die Gunst des Sultans hätte wollen auf die Probe setzen, und Carl der XII. selbst hätte seiner guten Dienste nicht bedörfft, wenn sein eigenwilliges Unglück ihn nicht genöthiget hätte, einen Schutz bey ihm zu suchen. Er hätte noch zur Zeit diesen verdrießlichen Vorgang vermeiden können, er hätte nur die Warnung des Glücks beobachten und die widrigen Zufälle, die er zu Holoweczin, zu Rummo, zu Starodub und anderer Orten mehr erlitten, als Vorbotten der trüben Wolken, die sich über seinen Ruhm aufzogen, bedenken dörffen. Er hätte die Stellung seines Feindes wahrnehmen, dessen Vortheile abwägen, dessen Kräffte gegen die seinigen in Vergleichung stellen, gelinder mit ihme verfahren, seine Friedens-Vorschläge nicht so hochmüthig verwerfen, oder wenigstens den Streich, womit er ihn zu Boden schlagen wolte, auf eine bessere Gelegenheit versparen sollen. Der Ehrgeitz aber ist eine Verblendung, welche mit verbundenen Augen in den Abgrund führet, und wenn er in einer Kriegerischen Seelen herrschet, welche des glücklichen Ausschlags gewohnt ist, führet er selbige auf ein Feld, da sie, an statt Lorbeeren zu brechen, den Glanz aller vorigen Siege in einem Tag verwelcket, welche Siege man vormahls als so viel Wunder der Tapferkeit betrachtete, und die man jezt für nichts anders mehr, als für die Wirkungen eines ungefehren Glücks ansiehet.

Carl der XII. hatte sich vorgestellet seinen Weg gerade fortzugehen, er änderte aber seinen Vorsatz und wendete sich nach der Ukraine, woselbst er einigen Beystand antreffen solte. Diesen erwartete er von Mazeppa, dem General der Cosacken. Dieser General, der von langer Zeit her dem Haus Lesczinski hochverbunden war, ließ das innständige Anhalten des Königes Stanislai statt finden, und nahm der Sache seines Bunds-Genossen an. Inzwischen erforderte doch die Vernunfft, daß Carl entweder seine Meinung ändern oder selbiger nicht gleich folgen solte: Denn wie war es möglich, daß in einem so kalten Lande eine kleine, schon durch so viele Angriffe geschwächte, und durch einen immerwährenden Marsch ermüdete Armee, so viele Länder durchreisen solte, da man keine andere Lebens-Mittel zu gewarten hatte, als den geringen Vorrath den man selbst mit sich nehmen kunte?

Der Monarch, der alles Nachdenkens unfähig war, gieng blos mit seiner Genugsamsamkeit zu Rath: Er trieb seinen Vorsatz immer fort, und verlohr freywillig zwey tausend Mann, welche vor seinen Augen für Frost und Elend ihren Geist aufgaben. Aus Verdruß wolte er des Uberrestes nicht schonen, er stellte sich vor den Feind, und führte seine Völker zur Schlacht, da sie so entkräfftet waren, daß sie sich kaum aufrecht halten kunten. In dergleichen Unternehmungen geben uns die Geschichten des grossen Alexanders nicht an die Hand, das

diesem

diesem Umstand nur einiger massen nahe kåme; Und wo ja Carl in Nachahmung dieses Helden, es ihme an Muth hatte gleich thun wollen, so übertraf er ihn an Künheit, und hatte weniger Glück. Wir wollen ihn in seiner unglücklichen Expedition nicht weiter nachgehen, sondern uns wieder nach Polen wenden.

Daselbst führte sich der König Stanislaus ganz anders auf; Die Staats-Klugheit, die Weißheit und die Vernunfft waren die Richtschnur aller seiner Handlungen. Den 26. Jan. 1709. beschloß dieser Prinz Universalia zu publiciren, worinnen er den vom Mazeppa dem König in Schweden versprochene Hülfe anzeigte, die Mißvergnügten mit vieler Zärtlichkeit zu Ablegung ihres Hasses ermahnte, und sich zugleich erboth, die Untersuchung seines Verhaltens denen Ständen zu überlassen. Er declarirte anbey, er wäre bereit und willig den Thron zu verlassen, im Fall daß man ihn jemahls überzeugen könnte, daß er wider die Reichs-Grund-Gesetze gehandelt, oder im geringsten von dem gefassten Vorsatz abgegangen durch Annehmung der Crone die Unruhe zu stillen. Man hätte die Gefälligkeit und Sanfftmuth nicht wohl weiter treiben können. Man wuste ihm jedoch nicht den geringsten Dank dafür: Er hatte mit Leuten zu thun, welche über seine Erhebung eifersichtig waren, und mancher der dazu gebohren war, daß er sein Unterthan seyn solte, ließ sich gelüsten nach seiner Gewalt zu streben. Seniawski beharrte noch immer

auf seinen ersten Gedanken, und versprach sich alles von seinen Kräfften und von seinen arglistigen Kunstgriffen. Er erinnerte sich der hohen Eigenschafften desjenigen, welchen er unverschämter Weise für seinen Nebenbuhler ansahe, blos zu dem Ende, damit er mit dem Verdienst, den ihme seine hochtrabende Eigen-Liebe beylegte, großthun möchte: Er erschütterte sich, wenn man ihm zum Gehorsam ermahnte, und schalt diese schuldige Pflicht als eine Schande, welche eines Candidats unwürdig wäre, der sich bald selbst zu befehlen würde berechtiget sehen: Kurz, sein Ehrgeitz statuirte keinen andern Unterscheid zwischen ihm und seinem König, als daß er ihm gleich, oder doch im Begriff wäre es zu werden. Der Abt von Bonac that ihm im Namen Seiner Allerchristlichsten Majestät sehr vortheilhaffte Vorschläge, welche die Hofnung eines solchen Mannes, wie er war, weit übertraffen; Weil sie aber nichts von deme, wornach er strebte, in sich hielten, so lief diese Unterhandlung nur auf vergebliche Mühe hinaus. Er war auch so verwegen, daß er den Gesandten fragte, ob er auf ausdrücklichen Befehl seines Principals mit ihme redete. Der Minister gab ihm zur Antwort, er hätte zwar dißfalls keine besondere Commission auf sich, wäre aber versichert, daß Seine Mäjestät den König Stanislaum in ruhigen Besitz des Polnischen Thrones, vermittelst einer allgemeinen Bestättigung seiner Wahl, mit Vergnügen sehen würden. „Mein Herr, „hub

hub Seniawski hochmüthig wieder an, weil "
der König nicht für gut befunden, euch diß "
falls seine Ordres zu geben, so ist es vergeb= "
lich, daß ihr euch ferner bemühet, die Strei= "
tigkeiten der Republic zu vergleichen und bey= "
zulegen; Denn sie sind so beschaffen, daß sie "
so bald nicht zu Ende gehen werden. Kommt "
es einmahl so weit, daß man seine gerechte "
Ansprüche muß fahren lassen, so wird es noch "
immer Zeit seyn, daß man sich entschliesse, "
zum besten des Stanislai etwas zu thun. "
Zwey geheime Ursachen machten ihn so kühn, daß er seine Worte so wenig abmaß: Die eine war ein geheimes Schreiben, welches ein von dem Czaar abgefertigter Courrier ihme für den König August überbracht hatte; Die andere war die erhaltene Nachricht, daß der Rußische General Jnfland mit einer Armee von 12000. Mann nach Lublin im Marsch begriffen wäre. Er beschleunigte seinen Aufbruch von Tarnowitz um sich mit demselben zu conjungiren, und mit gesammter Macht den König und den General Crassau zu überfallen, die sich damahls in der Woywodschafft Culm zu Simigie aufhielten. Diese Bewegungen verursachten, daß der Woywode von Witepsk sich zu der Parthey der Confœderirten schlug, und den Officier aus der Vestung Mohilow jagte, dem der König die Verwahrung derselben aufgetragen hatte.

Ohngefehr um diese Zeit erhielten Seine Majestät von dem König in Schweden ein Schreiben de dato Buditzin in der Ukraine vom

9. Augusti. Der Innhalt brachte mit sich, daß seine Armee in gutem Stande wäre, daß er den Feind in allen Vorfallenheiten geschlagen und zerstreuet, daß die Zaporowische Cosacken dem Beyspiel des Mazeppa gefolget, und daß der Tartar-Chan geneigt wäre, ihme eben diesen Dienst zu thun.

Stanislaus, dem dieser glückliche Erfolg höchstangenehm war freuete sich nicht weniger über die Nachricht, die er von einer Schlacht erhielte, welche den 12. besagten Monaths zwischen der Oginskischen Armee und denen Litthauern unter dem Commando des Groß-Marschalls Sapieha bey Lachowitz gelieffert worden. Die blosse Nachricht von diesem erhaltenen Siege vertrieb die Furcht, worinnen man wegen Lemberg war, und ohne daß man an der Wahrheit dieser Nachricht gezweiffelt hätte, beredete man sich, daß der König an diesem Ort vollkommen sicher wäre. Man machte auch keine grössere Schwierigkeit dem Schreiben Carl des XII. Glauben beyzumessen, und daher schlos man, daß der Marsch des Generals Instand an sich weder richtig, noch möglich wäre. Man betrog sich, und muste mit grossem Mißvergnügen vernehmen, daß an statt dieses Generals der Baron von Goltz biß Medziboz in Podolien angerückt wäre, daß der Seniawski, Woywode von Belcz den 5. May sich mit ihme conjungiret und daß sie beyde beschlossen hätten mit einander nach Lemberg zu marschiren. Smiegelski wolte eine Diversion machen, und die

die Stadt Bergzani plündern, welche diesem Woywoden zugehörte; es gab ihm aber die Artillerie aus der Vestung so viel zu schaffen, daß der Obrist Crosnowski Zeit gewann, zum Entsatz herbey zu eilen, er aber sich zuruck ziehen und von dieser Unternehmung abstehen muste.

In diesem Monath geriethen beyde Armeen zweymahl in ein Hand-gemenge. Die zweyte Action erfolgte den 26. ohnweit von Nakwaska, einem Dorff in Podolien, zwischen dem Groß-Marschall Sapieha und einem Hauffen der Armee, des Baron von Goltz. Der Ausschlag war so ungewiß, daß beyde Partheyen berechtiget zu seyn glaubten, sich den Sieg zuzuschreiben. Denen Rußen fehlete es nicht an einem Vorwand sich ihrer Tapferkeit zu rühmen. Sie behaupteten, daß die Niederlage der Litthauer den König und den General Crassau dermassen erschreckt hätte, daß sie ihr Lager bey Wyssock verlassen, und sie in gröster Eil gegen die Weichsel gezogen. Das ist eine Unwarheit, welche auf die Ordre gegründet war, die der König ertheilt hatte, die Bagage jenseit des Son-Flusses zu transportiren, damit man desto besser im Stande wäre, dem Feind den den Kopf zu biethen.

Diese Angriffe waren nur das Vorspiel von wichtigeren Unternehmungen; Man schickte sich von beyden Seiten dazu an, und die Armeen geriethen so nahe an einander daß man stündlich gewärtig war eine Schlacht zu liefern,

welche Polens Schicksal entscheiden solte. Carl der XII. hatte bereits eingebüsset, was er aus Unvorsichtigkeit gewaget, und der Tag der Schlacht bey Pultava war die Zeit, von welcher man sein Unglück anrechnen kunte. Die Nachricht von dem gänzlichen Ruin seiner Armee breitete sich plötzlich in Polen aus: Man hielte dieselbe gleich anfangs für ein blosses Gedicht; So bald aber dieselbe von allen Orten her, ausser aus Schweden, woselbst man dißfalls ganz stille schwieg, bestättiget wurde, sahe man unter der Nation nichts mehr, als eine Untermengung der Erstaunung, des Schreckens und der Freude. Die Mißvergnügten erschöpften sich an Freuden-Bezeugungen, derweilen daß die Anhänger des Königes Stanislai, unter der Last einer Begebenheit, deren Einfluß ihr Leben so wohl, als ihre Güter traf, vor Furcht und Schmerzen heimlich seufzeten. Semiawski blieb denen nichts schuldig, die ihre Vergnügung mit dem grösten Eifer bezeugten; Sein Lager erschallte von Freuden-Geschrey, und die schwehre Artillerie verkündigte in der ferne den Antheil, welchen er an einem Siege nahm, welcher den seinigen Vollkommen machen solte. Oginski und alle andere triumphirten gleichmäßig, dabingegen Sapieha, Potocki und der General Crassau im höchsten Grad niedergeschlagen waren. Der König an sich vertrug dieses Unglück mit grosser Standhafftigkeit, und gebrauchte seine Vernunfft, so gut als ein grosser Fürst bey solchen Conjuncturen

es thun kan, da die Seele der Verzweifflung fähig ist.

Ehe er sich zu etwas entschloß, beruffte er die ihm getreue Stände nach Warschau. Daselbst wiederholte er kürzlich die Unglücks-Fälle des Königes in Schweden, zeigte die vielfältige Gefahr an, von welcher er umgeben war, und bath die Versammlung, die er auch so gar zum weinen bewogen hatte, ihme darinnen behülflich zu seyn, daß man ein Mittel ausfindig machen möchte, seine Person und seine Cron vor der Verfolgung seiner Feinde in Sicherheit zu stellen. Ein jeder that hierbey daß seinige: Man sparete weder das Raisonniren, noch die Complimenten, noch die Versicherungen der Treue; Das war aber das Haupt-Wesen nicht: Man brauchte eine Parthey, welche zugleich gewiß, und deßjenigen, der sie verlangte, würdig wäre. Unter allen Mitteln, welche auf das Tapet kamen, schiene keines heilsamer zu seyn, als daß man eine Gesandtschafft an den Czaar schicken möchte, ihme den Frieden mit denen Bedingnissen anzubiethen, unter welchen er denselben vor zwey Jahren verlangt hatte. Dieses geschahe vergeblich; Der Czaar schlug den Abgesandten die Audienz ab, und ließ ihm sagen, er erkennete in Polen keinen andern König, als Augustum, mit welchem er genau verbunden wäre.

Derweilen daß die Mißvergnügten diese Revdution zu ihrem Nutzen anzuwenden suchten, erhielte man Nachricht, daß der König

Augustus mit einer zahlreichen Armee über die Oder gegangen wäre, und in aller Eil gegen Polen anruckte; Daß auf einer andern Seite der Czaar, nachdem er den grösten Theil seiner Truppen zusammen gebracht seinen Marsch verdoppelte, um die Seniawskischen Völker noch zu rechter Zeit zu verstärken. Kaum war Augustus zu Bomst, einem Gränz-Platz des Reichs angelanget, als er seine Ankunfft durch ausgestreute Universalia öffentlich bekannt machte, welche hernach zu Thorn durch Läutung der Glocken publicirt wurde. Stanislaus ergriff alle Gelegenheiten seinem Feind eine Hinderniß in Weg zu legen, und vergaß nicht denen Ständen den Eyd einer unverbrüchlichen Treue und Ergebenheit vorzuhalten, den sie ihm geleistet hatten. Er zog sich mit dem General Crassau in die Gegend von Kalisch zurücke, lagerte sich daselbst, und sezte seine Truppen so genau zusammen als ihme möglich war. Seine Absicht war eine Schlacht zu lieffern, und an der Spitze seines Degens das Recht, so er zur Cron hatte, zu entscheiden: Es zeigten sich aber so viele Hinternissen auf einmahl, daß er es nicht wagen kunte, ohne den Schein einer Verwegenheit auf sich zu laden. Die feindliche Macht vermehrte sich täglich; Die Sachsen vereinigten sich mit den Russen, und diese mit denen Confœderirten, so daß der von aller Hülfe und Geld entblöste König, sich geröthiget sahe die Parthey zu verlassen, ehe er nach dem Beyspiel Carl des XII. erfahren müste,

wie

wie gefährlich es sey, wider das Glück zu kämpfen.

Der General Crassau ersuchte den König in Preussen, ihme auf seinem Grund und Boden den Durchmarsch nach Schweden zu vergönnen. Die Zeit war nicht mehr günstig, es hatte dieser Prinz seine Meinung mit denen Sachen geändert, und dahero schlug er den verlangten Durchmarsch gänzlich ab. Der General, der sich in Begriff sahe, von einer unzehlbaren Menge Feinde umringet zu werden, und der kein ander Mittel sahe sich aus ihren Händen zu reissen, als wider des Königes Willen zu Handlen, beschloß, ohngeachtet seines Verboths, sich der Gefahr zu entziehen. Nachdem er durch scharffe Ordres sich der Discretion seiner Truppen versichert, begab er sich auf den Marsch, drang in Nieder-Pommern, erwehlte daselbst den kürzesten Weg, und verrichtete diesen Durchzug glücklich in vier und zwanzig Stunden, ohne daß er weder durch eine Stadt, nach durch ein Dorff zog. Von dar richtete er seinen Marsch gerade nach Stetin, woselbst er mit seiner Armee stille hielte, welche nebst denen Polen, die dem König Stanislao gefolget waren, in vierzehen tausend Mann bestund. Das ist mit wenigen die Retirade dieses Prinzens, den der Undank der Völker sein Vaterland zu verlassen nöthigte, und der nachmahls blos zu dem Ende wieder dahin kam, daß er das Mißvergnügen haben möchte, von neuem eben diese Person zu spielen.

Das ist die Gemüths-Art der Nation, daß man sich im Wohlstand einer grossen Tapferkeit anmasset, im Umglück aber weder Resolution, noch Muth hat. Die Geschichten dieser Zeit sind eine handgreiffliche Probe davon. Kaum hatte Augustus mit Gewalt wieder eingenommen, was man ihme auf gleiche Art entrissen hatte, als die offenbarsten Anhänger des Stanislai sich zu dem Fuß seines Throns niederwarfen, und sich ihrem ersten König mit eben so grosser Leichtsinnigkeit ergaben, als sie sich geneigt hatten finden lassen seinem Nachfolger anzuhangen. Es trug zwar der Römische Hof ein grosses zu ihrem Unbestand bey, in dem er die Bande zerriß, die sie davon hätten abhalten können, da er Zeit und Umstände in Händen hatte, ertheilte er dem Nuntio die Vollmacht, nicht allein diejenigen, die dem König Stanislao den Eyd der Treue geleistet, davon los zu sprechen, sondern auch den König Augustum von allen solennen Verpflichtungen zu entbürden, die er sich in dem Altranstädtischen Frieden auferlegt hatte. Der einzige Potocki, Woywode von Kiow, verharrete in seiner Pflicht, und fuhr noch ferner fort für seines Königes Sache die Waffen zu führen. Er ließ sich öffters mit dem Feinde in einen Scharmitzel ein, biß endlich seine Armee durch den nach und nach erlittenen Verlust auf vier tausend Mann geschmolzen war, da er denn die Resolution ergriff, sich zu dem Fürsten Ragotzi nach Ungarn in Sicherheit zu begeben. Er begab sich unter

seine

seine Fahnen, in Hofnung Gelegenheit zu finden, gegen Polen etwas zu unternehmen; Da aber dieser Rebell mit sich selbsten so viel zu thun hatte, daß er sich in fremde Händel nicht mengen kunte, und über dieses der General Golz mit einem Corpo von zehen tausend Russen in Ober-Ungarn drang, nahm er von dem Fürsten Abschied, bewog sein Volk unter ihme Dienste zu nehmen, und erhub sich in Begleitung einiger Schweden in aller Eil nach Bender, als wohin Carl drr XII. sich in Sicherheit begeben hatte.

So viele gehobene Schwierigkeiten verschafften dem König Augusto die Freyheit den Thron wieder zu besteigen, von welchem er abgestiegen war. Vor allen Dingen trug er Sorge sich Rußlands zu versichern, in dem er mit demselben die Allianz erneuerte, welche durch sein Unglück erstorben zu seyn schiene. Zu gleicher Zeit ließ er ein weitläufftiges Manifest aufsetzen, worinnen er erstlich denen Ständen das tyrannische Verfahren seines Feindes vorstellte, so dann aber die dringende Ursachen anzeigte, welche ihn gemüssiget hätten, den Altranstädtischen Frieden zu brechen, mit bewafneter Hand wieder nach Polen zu kommen, und die Cron wieder zu ergreiffen, welche seiner Renunciation ungeachtet, doch nicht aufgehöret hätte sein eigen zu seyn. Dieses Manifest überzeugte nicht jedermann. Ihrer viele hielten sich an den Tractat, und untersuchten die Infraction desselben nach der Krafft derer darinnen

nen selbst-enthalten Bedingnissen. Die Rechtfertigung des Königes Augusti gründete sich auf drey Puncten. 1.) Auf die Gewalt, die ihme sein Uberwinder angethan. 2.) Auf die Indolenz seiner Gevollmächtigten. 3.) Auf einen Punct, der in denen zur Zeit seiner Wahl aufgerichteten und durch einen Eyd ratificirten Pactis Conventis enthalten war; nemlich, daß er das Königreich niemahls ohne ausdrückliche Einwilligung aller Stände verlassen solte.

Ob man schon diese Beschwerden für unstreitig hielte, wurden sie darum nicht weniger getadelt. „Die offenbahre Gewalt, sagte „man, ändert ihre Natur und Namen, so bald „derjenige, der sie leidet, seinen Willen dar„ein giebet. Das ist eine recht- und gesetzmäßi„ge Handlung, welche so güldig ist, als der „Wille des Contrahenten ausdrücklich gewe„sen. Die Nachläßig- und Saumseeligkeit ist „in denen Conventionen so wenig als die „Wachsamkeit, niemahls ein Grund der Nul„lität oder Nichtigkeit gewesen; Jene verur„sachet einen Verlust, der sich mit nichts ent„schuldigen lässet, diese aber verschaffet einen „Vortheil, welcher allerding Bestand hat. „Die Pacta Conventa sind zwar heilige Gesetze, „und der Haupt-Grund der Königlichen Ge„walt; Und wenn man denenselben nachkommt, „so bestättiget man die von der Nation getrof„fene Wahl: Wer aber dieselben bricht und „darwider handelt, der richtet sie zu Grunde. „Man hat noch mehr als dieses gethan; Man

„hat

hat denenselben öffentlich abgesagt, und dar-"
auf renunciret; So daß es eine eben so selt-"
same Sache ist, eine verlohrne Sache wieder zu"
revendiciren, als sich auf die Sendomirische"
Confœderation zu beruffen, allwo man das"
gethane Versprechen, niemahls eine Tren-"
nung zu billigen, und keinen besondern Frie-"
den zu stifften nicht besser beobachtet worden."
Alle diese Einwürffe wären nicht von geringen Nachdruck gewesen, wenn man diese Streitigkeiten der Entscheidung des juris civilis unterworfen hätte; Wenigstens ist es gewiß, daß die Eigenschafft des Tractats wider die Ansprüche des Königes Augusti eine starke Exception würde an Hand gegeben haben. Dem sey wie ihm wolle, so schiene doch unter allen seinen Gründen das jus talionis oder Repressalien-Recht am gültigsten, und in denen Umständen am besten gegründet zu seyn.

Der König Stanislaus war nicht mehr im Stande ihme selbiges streitig zu machen. Solches hatte er in seinem lezten Manifest genugsam zu verstehen gegeben, in dem er der Nation öffentlich declariret, daß Er ihr die Cron in eben dem Geist wiedergebe, in welchem er sie angenommen. Nach einer solchen Absage war es nicht schwer diesen Prinzen dahin zu bewegen, daß er sich mit einem Minister des Königes Augusti in einen Vergleich einließ. Die Approbation seines Bund-Genossen war bey dieser Negociation eine wesentliche Clausul, und solche stipulirte er, als einen Präliminar-

Punct.

Punct. Man wolte selbige ausnehmen, unter dem Vorwand, daß sie unnützlich, und dem Königlichen Ansehen und Majestät verkleinerlich wäre; Allein Carl der XII. an statt diesen Neben-Punct zu heben, drohete zu einer andern Wahl zu schreiten, und nöthigte den Stanislaum, sein Vaterland mit einer neuen Gelegenheit der Verwirrung und des Unglücks zu verschonen.

Nachdem Augustus wieder zu vorigem Ansehen gelanget, versammlete er den Senat zu Wilna, und erhielte von demselben alles was er wolte. Man bestättigte die Sendomirische Confœderation, zernichtete die Warschauische, und erklärte von nun an den Stanislaum für unrechtmäßig erwehlet und der Regierung unfähig. Der Czaar, der in seinem Reich den Sieg davon getragen, wurde ein Eroberer in dem Staat seines Feindes. Er grieff Elbing an und eroberte es, machte die Schwedische Besatzung zu Kriegs-Gefangenen, belagerte Riga, nahm Wiburg, Kexholm, ganz Carelien und einen grossen Theil von Finnland weg. Wie groß auch das Glück dieser zwey Monarchen war, so unterstund sich doch eine kleine Anzahl Leute von der Gegen-Parthey die Waffen zu ergreiffen und einer Nation Hohn zu sprechen, deren Herz und Sinn nunmehro einig war. Der berühmte Parthey-Gänger Smiegelski, von einigen Polnischen und Schwedischen Truppen unterstützet, hatte mit Beunruhigung der Sachsen im Jahr 1711. der Republic beschwer-

lich

lich zu fallen angefangen; Er endigte aber das Jahr nicht mit gleichem Vorsatz, denn da er sich auf einmahl durch die Menge übermannet sahe, wurde er genöthiget das Königreich zu verlassen. Der Woywode von Kiow, dessen Eifer noch immer gleich groß war, sann unabläßig auf Mittel seinem König nützlich zu seyn; Und dazu fand er in Bender eine Gelegenheit in der Person des jungsten Sohnes des Tartar-Chans. Er wendete alle seine Beredsamkeit an um ihn zu einem Einfall in Polen zu bereden; und es gelung ihm in so weit. Der junge Tartar gab seine Beschwerden in einem Manifest, vom 28. Jan. weitläuftig zu erkennen, und trat versprochener massen seinen Marsch an. Die Russen marschirten auch, und das machte, daß er zuruck kehrte, ohne seine Drohungen bewerkstelliget zu haben.

Stanislaus war noch immer zu Setin und wohnete daselbst mit seiner Familie ganz ruhig, als Schweden, oder vielmehr Ober-Pommern auf einmahl zum Schau-Platz des Kriegs würde. Dännemark, Sachsen und Rußland griffen diese Provinz mit vereinigten Kräfften an, und die Rechtfertigung dieser drey Potentien war, dem Ansehen nach so wohl gegründet, daß man sich nicht genugsam verwundern kunte, daß Carl der XII. mitten in der grösten Noth eine Neutralität abgeschlagen, wodurch sie hätten besänfftiget werden können. Dieses war nicht der lezte Fehler, den dieser Prinz aus Eigensinn begieng. Bey seinem Aufenthalt in

Bender, bewarb er sich so schlecht um die Freundschafft seines Beschützers, daß er mehr als einmahl wider das Völker=Recht handelte. Endlich verwandelten sich die Wohlthaten in schlechte Dienste, die man ihme erwieß, sein Königreich muste die Straffe seines Hochmuths leiden, und sein Bunds-Genoß war darum nur desto mehr zu beklagen.

So bald sich das Ungewitter aufzog, begab sich Stanislaus auf die Insul Rügen in Sicherheit; Da er aber besorgte von der Dänischen Flotte daselbst angegriffen zu werden, beschloß er nach Schweden zu übergehen. Den 15. Sept 1712. kam er zu Carls=Cron an, und hatte seinen ganzen Hof=Staat bey sich, welche er die Polnische Kleidung mit Schwedischen Kleidern verwechseln ließ. Nachdem er die Königin seine Gemahlin nach Christianstadt geführet, erhub er sich nach Stockholm in Begleitung des Parthey-Gängers Smiegelski, einiger Herrn von der Nation, und einiger andern von seinem Gefolge. Als das Ministerium von der Ankunfft Seiner Majestät benachrichtiget wurde, schickte es ihm die Königliche Equippage entgegen, und erwieß ihm alle gebührende Ehre. Seine Majestät nahmen dero Abtritt in dem Königlichen Pallast, welchen Sie bey einem Jahr lang bewohnten; Solches aber geschahe mit so schlechtem Pracht, daß man kaum gewahr wurde, daß ein Prinz darinnen wohnte, den Carl der XII. würdig geachtet hatte seines gleichen zu seyn.

Die Sachen des Königes Augusti waren in gutem Stande. Den 5. April dieses Jahres beruffte er einen Reichs-Tag nach Warschau auf den 18. besagten Monats, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß diese Versammlung ihre erste Entscheidungen wiederholte. Der Reichs-Tag wurde auf den lezten Dec. verlegt; Man war aber kaum auseinander gegangen, als man den tapferen Starost von Rava, Wasilicki, und Johannem Grudczinski, an denen Podolischen Grenzen gewafnet erscheinen sahe, die dem Ruhm des Königes Stanislai angethane Beschimpfung und Beleidigung zu rächen. Dieser leztere, der ehemahls von diesem Prinzen zum Obristen der Cron-Armee erwehlet worden, war dem Woywoden von Kiow, auf seinem Reisen biß nach Bender beständig nachgefolget. Carl der XII. wolte ihm eine wichtigere Expedition auftragen, und untergab ihm ein Corpo von sechs biß sieben tausend Mann Polen, Cosacken, Wallachen und Schweden, um dadurch biß in das Herz von Polen einzudringen. Zu gleicher Zeit als Grudzinski von Sniatyn an den Wallachischen Grenzen aufbrach, ließ er ein Manifest ausgehen, welches mit Verheissungen und Drohungen angefüllet war. Nach dem gewöhnlichen Stylo, nennte er die Polen seine Brüder, und kündigte ihnen an im Namen der zwey Puissanzen als Feindinnen desjenigen, welchen sie für ihren König zu erkennen die Schwachheit begangen, daß der König in Schweden, welcher

wirklich eine Armee von zweymahl hundert tausend Türkē und Tartarn in seiner Disposition hätte, gleich anfangs den Vorsatz hätte gefast gehabt, selbige ins Königreich zu führen; Allein aus allzugrosser Liebe und Mitleiden gegen die Republic hätte er lieber seinen Marsch noch aufschieben wollen, biß er die Meinung der Nation richtig würde vernommen haben. Er fügete hinzu, er wäre zu dem Ende voran gegangen, und wenn man geneigt wäre, diesen Monarch, als einen guten Freund und Alliirten aufzunehmen, so würden Seine Schwedische Majestät noch die Bescheidenheit gebrauchen, ein so geringes Geleit, als möglich, mit sich zu nehmen, damit er weder denen Einwohnern in den Städten beschwerlich, noch denen Land-Leuten zur Last fallen möchte. Dieses zu Sanockow den 16. May datirte Manifest war ein pures Gedicht, wozu das innständige Anhalten, und der allzu grosse Eifer des Woywoden von Kiow Gelegenheit gab, welcher vielleicht sich des Vorschubs des Königes in Schweden eben so zur Unzeit bediente, als er den Namen und das Ansehen seines Bunds-Genossen entlehnte. Wenigstens ists gewiß, daß Stanislaus weder anwesend, noch davon benachrichtiget, noch damit einstimmig war, und daß in übrigen dieser Prinz viel zu klug war, als daß er sich mit einer so armseeligen Armee, wie des Grudczinski seine war, hätte sollen großmachen, daß er seinem Vaterland viel zu sehr ergeben war, als daß er es solchen von ohngefehr zusammen gerafften

rafften Leuten Preiß geben solte, daß viel zu aufrichtig war, als daß er die Hofnung und Erwartung dererjenigen, die er bereden kunte, hätte hintergehen sollen, ja daß er um seinen Ruhm und um sein Interesse viel zu eifersüchtig war, als daß er sich hätte in Gefahr setzen sollen, ein Spott seiner Feinde, und das Ziel des Hasses seiner Anhänger zu werden.

Der Starost von Rava griff es meisterlich an. Ob seinem Anblick erzitterte ganz Polen vor Schrecken, und es wäre bey der blossen Furcht nicht geblieben, wenn ihme zu Ausführung seiner Unternehmungen, nicht die Gegenwart des Königs, der Arm des Kiowski, und eine gute Anzahl regulirter Truppen gefehlt hätte. Augustus war schon um seine Crone besorget, nicht lange hernach stund er wegen seiner Erblande in Furchten, und ertheilte Befehl die ganze Land-Militz auf die Beine zu bringen, um dadurch einem neuen Einfall vorzukommen. Grudczinski eilete so viel möglich nach Groß-Polen, conjungirte sich mit dem Potocki und mit dem Sapieha, und marschirte gerade nach Posen. Im Fortrucken legte er grosse Schatzungen auf, ohne Unterscheid der Völker und Länder, und als er so nahe an den Feind kam, daß er mit demselben schlagen kunte, ließ er an die Obristen Sagorski und Rosacharski Ordre ergehen, die Russen anzufallen.

Diese waren glücklich. Den 10. Junii traf der erste nahe bey Pizdry auf ein Detachement, welches

welches von dem Obristen; des Regiments des Generals Bauer, Namens Gordon, commandirt wurde; Diesen machte er nebst dem Major Rosen zu Kriegs-Gefangenen nachdem er ihnen fünf hundert Mann erleget. Der andre verjagte den Feind hin und wieder, und stieß mit reicher Beute und vielem Ruhm beladen wieder zu der Armee. Diese Thaten sezten den Grudczinski in Stand, wichtigere Dinge vorzunehmen. Allein der Ruhm und der Hochmuth des Starosten waren dem Potocki zuwider, welcher von der Eifersucht zum Haß schritte, und alles verderbte. Der General Bauer hatte den seinem Obristen angethanen Schimpf noch nicht verdauet, und suchte aller Orten Gelegenheit sich deßwegen zu rächen. Als er vernahm, daß der Starost sich mit vieler Sicherheit in der Gegend von Crotoczin gelagert hatte, schickte er dahin ein starkes Moßcowitisches Corpo unter dem Befehl des Starosten Bruchowski, welcher den 18. Junii ihn unvermuthet überfiel, ihm viel Volk erlegte und gefangen nahm, ihn aus seinem Lager jagte und es mit Feuer ansteckte. Grudczinski salvirte sich nebst dem Potocki in vollem Rennen gegen Schlesien, allwo er die Uberbleibsel seiner Armee wieder zusammen brachte, und sich zu neuen Streifferenen anschickte. Er kunte den erlittenen Schaden nicht ersetzen, Bruchowski brachte ihn noch in die Flucht, und trieb ihn biß an die Mauren von Stanislawowa, einer in der Woywodschafft Maßovien gelegenen Stadt, welche noch einzig

zig und allein in der Gewalt des Königes Stanislai war. Diese Gelegenheit zog ihr eine Belagerung zu, welche sie in wenig Tagen nöthigte, sich der Bothmäßigkeit des Königes Augusti zu unterwerfen. Grudczinski verschwand auf einmahl vor denen Augen des Uberwinders, welchen er rathen ließ, wo er hin gekommen. Sapieha retirirte sich nach Bender, von dar er einige Zeit hernach wieder zurücke kam, die Gnade eines Fürsten anzuflehen, der nichts bessers verlangte, als ihme seine Beleidigung gegen seine Unterwerfung zu vergeben.

Stanislaus, der mitten unter diesen Bemühungen nicht wuste, was er von allen denen Gerüchten, die man von Carl dem XII. ausbreitete, glauben solte, schickte den Smiegelski an Ort und Stelle, um die Wahrheit zu erforschen. Dieser untersuchte die Sachen nur obenhin, oder bildete sich wenigstens dieselben so ein, wie er wünschte, daß sie seyn möchten. Er schrieb an den König, man müste sich nicht lang bedenken nach Bender zu kommen, er bäthe ihn die Länge und Schwierigkeit des Weges nicht zu achten, weil es nun an dem wäre, daß er mit seinem Bunds-Genossen das Commando einer formidablen Armee übernehmen solte, die er von dem Groß-Sultan erhalten würde. Ein so verleitendes Schreiben that seine Wirkung. Stanislaus gieng im Monath September an Bord einiger Transport-Schiffe unter dem Commando des Generals Steinbock zu Schiffe, und kam mit dem Baron von Sparr, der nach-

mahls zum Schwedischen Gesandten an dem Französischen Hof ernennet wurde, in Pommern an.

Man muß gestehen, daß es ein verwegener Streich war, eine Reise von mehr denn zwey hundert fünfzig Meilen, vornehmlich zu einer Zeit, vorzunehmen, da es so schwer war, die Augen so vieler Spionen zu blenden, vor welchen man nothwendig die Musterung paßiren muste. Biß nach Wien war keine Gefahr, jenseit aber war sie unendlich groß, und je näher Seine Majestät der Stadt Bender kamen, je mehr lieffen Sie Gefahr dero Feinden in die Hände zu fallen. Die Freude, die Sie hatten Jassy, die Haupt-Stadt in der Moldau, von ferne zu sehen, verwandelte sich in Bitterkeit, als Sie in die Stadt kamen. Weder das Französische Kleid, so sie anhatten, noch die angemaßte Verstellung vermochten Sie von dem Schicksal zu retten, so ihrer wartete.

Als man Stanislaum um die Qualität seiner Person und seiner Geschäffte befragte, gab er zur Antwort, er wäre ein Französischer Officier, der nach Bender gienge, um daselbst eine Commission bey dem König in Schweden auszurichten. Das war mehr als zu viel, ihn verdächtig zu machen, er wurde entwafnet, sammt seinem Gefolg in ein Closter gebracht und genau bewachet. Ein solches Verfahren kam dem König um so viel seltsamer vor, weil es dem Vorurtheil, so man ihn beygebracht hatte, ganz zuwider war. Er wurde nicht lange her-

nach

nach der Ursachen des Ottomannischen Hofs benachrichtiget, und erkannte mit Schmerzen, daß seine Gefangenschafft eine neue Frucht des wunderlichen Sinnes seines Bunds-Genoßen wäre.

Dieser allezeit unruhige und unternehmende Prinz, hatte alle nur mögliche Mittel ersonnen, den Groß-Sultan dahin zu bewegen, daß er denen Russen den Krieg ankünden, oder ihme wenigstens eine genugsame Macht untergeben möchte, wodurch die Sachen in Polen in den nemlichen Zustand von neuem gesezt werden könnte, in welchem er sie zur Zeit seiner Unternehmung auf Moscau hinterlassen. Das erste gieng nicht an, und er ließ dahero seinen Haupt-Zweck dahin gerichtet seyn, daß er in dem andern glücklich seyn möchte, da doch die Pforte grosse Lust hatte, mit ihren Nachbarn Friede zu halten, damit Sie das Königreich Morea, so sie der Republic Venedig wieder abnehmen wolte, ohne grosse Unkosten an sich bringen möchte.

Carl bediente sich der Intriquen, trat ferner die Gesetze mit Füssen, die in der ganzen Welt in Ehren gehalten werden, und mißfiel dem Sultan und dessen Ministern so sehr, daß er für einen gefährlichen Gast angesehen wurde, dessen man nicht zu bald los werden könnte. Man both ihm ein zahlreiches Geleit an, ihn in seine Staaten zuruck zu führen, man gab ihme grosse Geld-Summen, und viele Pferdte, ja, man versahe ihn mit einem Wort reichlich mit

allem was er nöthig hatte. Diese Anerbietungen reicheten lange nicht an seine Forderungen, darum verwarf er sie, und nöthigte die Pforte zum äussersten zu schreiten. Die That war verwegen, die Art aber, mit welcher er selbige behauptete, war noch verwegener; Er brachte alle seine Hausbedienten, ja, so gar die Kuchen-Jungen zusammen, und mit ohngefehr drey hundert Mann unterstund er sich einer Armee von zehen tausend Türken und Tartarn, welche mit zwölf Stücken versehen war, Widerstand zu thun. Da er zu Fuß stritte, verwickelte er sich in seine Sporen, nnd that einen Fall, welcher ihn vielleicht vor einem grosseren Unglück bewahrte, als dasjenige war, so darauf erfolgte. Der König wurde von denen Janitscharen umringet und nach Bender gebracht. Dieses geschahe den 12. Febr. 1713. vier Tage hernach wurden Seine Majestät in einem mit Scharlach tapizirten Wagen unter einer zahlreichen Escorte nach Andrinopel geführet.

Eben zu der Zeit da Carl unterwegens war an den ihm bestimmten Ort zu gelangen, führte man den Stanislaum an den Ort, von welchem man seinen Bunds-Genossen weggebracht hatte. Der Bassa, der ihn begleitete, hatte nicht so bald vernommen, wer sein Gefangener wäre, als er es so gleich dem Schwedischen Gesandten an dem Ottomannischen Hof, Fabricio, zu wissen that. Diese Nachricht war viel zu wichtig, als daß dieser es länger hätte sollen anstehen lassen, seinem König solche zu hinterbringen,

„Gnädig-

Gnädigster Herr, sprach er zu ihm, Sie sind " nicht der einzige Prinz den die Türken der " Freyheit beraubet haben, der König in Polen " ist einige Meilen von Ihnen in ihren Händen. " Eile, mein lieber Fabricius, gab ihm Carl zur Antwort, eile ihn zu sehen und zu besuchen. Sage ihm von meinet wegen, er solle sich wohl hüten mit Augusto sich in einen Tractat einzulassen, und versichere ihn daß unsere Sachen in kurzer Zeit zu unserm Vortheil ausschlagen werden. Welch eine Vorstellung für einen Prinzen, der einiger massen im Exilio leben muste, ja, von aller Welt verlassen und nunmehro in dem Nothstand war, den Zorn eines Monarchen, der ihn freundlich aufgenommen hatte, in einem verdrießlichen Gefängniß zu büssen! Fabricius verehrte seinen Befehl, erhielte von dem Bassa die Erlaubniß solchen zu vollziehen, und machte sich in Begleitung eines Janitscharen auf den Weg. Unterwegens traf er einen Hauffen Soldaten an, welche einen Cavalier mit sich führten, dessen Pferdt und Zeug nichts Majestätisches an sich hatten. Er hielte stille ohne ihn sonderlich anzusehen, und fragte ihn auf Teutsch, wo der König in Polen wäre. Hier ist er, gab Stanislaus zur Antwort, ist es möglich, daß ich Ihnen unbekannt sey. Auf diese Worte änderte der Minister seine Rede, bezeugte dem König seine Ehrerbietung, und erweckte bey ihm mehr Verwunderung, in dem er ihm den Zustand und die Willens-Meinung

seines Principals bekannt machte, als er ihme Trost und Hofnung zu einem besseren Glück beybrachte.

Den 1. Martii kam Stanißlaus mit einer Escorte von zwey Wallachischen Compagnien, und in Begleitung aller daselbst anwesenden Polnischen Herren, nach Bender, welche ihn zu empfangen, ihm eine Meile entgegen gekommen waren. Seine Majestät hielten dero Einzug unter der Abfeuerung der Stücke, auf einem schönen Arabischen Pferde, welches Ihnen ein Aga entgegen geschickt hatte, im Namen des Bassa Commendanten. Diese Ehren-Bezeugungen verursachten dem König eine angenehme Bestürzung, und gaben ihm zu verstehen, daß die Pforte noch immerhin Ihn als einen König erkannte. Er hatte sich aber hierauf eben nicht zu schmeichlen, daß sie zu seiner Erhaltung etwas beytragen würde. Inzwischen wurden die Sachen auf einmahl so eingerichtet, daß es schiene, es würde des einen Zustand zu Verbesserung des andern dienen. Carl wurde erstlich nach Demotica und so dann nach Demirtasch gebracht, welche Oerter ihm einen um so viel grösseren Vortheil brachten, weil sie in der Nachbarschafft von Adrianopel gelegen waren, und ihm die Gelegenheit verschaffen, geschwinder und nachdrücklicher zu handlen. Er kunte von einem Tag zum andern durch den Marquis de Fierville, den Frankreich heimlich zu ihme nach Bender geschickt hatte, die Meinungen des Hofs ganz bequemlich erfahren.

Der

Der Graf Poniatowski, der so ein geschickter Minister, als ein tapferer General war, nahm sich seiner an. Dieser Herr war ehedem, als Obrister des aus Schwedischen Truppen bestandenen Leib-Garde-Regiments bey dem König Stanislao in Diensten gestanden, und König Carln aus Ergebenheit wegen seiner grossen Verdienste in die Ukraine nachgefolget. In der unglücklichen Schlacht bey Bultava hatte er diesem Prinzen das Leben gerettet, und sich dadurch sonderlich hervorgethan. Er bemühete sich noch äusserst ihm nicht nur die verlohrene Freyheit wieder zu verschaffen, sondern ihn auch in Stand zu setzen, sich wieder seine abgesagteste Feinde derselben zu bedienen. Es war schwer mit dem Groß-Sultan sich in eine Unterhandlung einzulassen, ohne von dessen Ministern beunruhiget zu werden. Der Marquis von Fierville fand hierzu Mittel und Wege. Er bediente sich der Geschicklichkeit eines Franzosen, Namens Longueville, welcher Seiner Hoheit ein Memorial im Namen des Königes in Schweden überreichte; Der Sultan ließ König Carln seiner Freundschafft und seines Schutzes versichern, sezte den Muffti und den Groß-Vezier Jnssuff ab, jagte den Tartar-Chan fort, verwieß den Bassa von Bender ins Elend, und gab ihre Aemter solchen Leuten, von welchen man nichts als Gütigkeit und Gefälligkeit zu gewarten hatte. Poniatowski brachte die Unterhandlung vollends zu Stande, schlug dem Woywoden Comestowski, als Ge-

sandten

sandten des Königes Augusti, ein Bein unter, und reizte die Pforte wider Rußland auf eine so geschickte Art an, daß sie auf allen Seiten an denen nöthigen Vorbereitungen zu Eröfnung des Feldzugs arbeiten ließ.

Diese Veränderungen gaben zu vielen Reden Anlaß. Stanislaus fieng an sich wieder zu erholen und zu merken, daß sein Bunds-Genoß anders nicht in der Schuld wäre, als durch die übermachte Boßheit der Ministern, die bey dem Groß-Sultan alles zu sagen hatten. Die Pforte erhörte die Bitte dieser beyden Prinzen, und befahl dem neuen Tartar-Chan, und dem Seraskier Abty-Bassa, sich gegen die Polnische Grenzen marschfertig zu halten. Den 3. Augusti, als auf welchen der Marsch angesezt war, wurden die um Bender herum cantonirte Völker in zwey Corps getheilet. Das eine, so aus dreyßig biß vierzig tausend Mann bestund, gerieth unter dem Befehl des Chans in Bewegung. Das andere unter dem Seraskier solte, biß zu des Königes Stanislai Ankunfft, zu Choczin halte machen. Den 7. besagten Monats erhuben sich Seine Majestät von Bender, in Begleitung aller daselbst befindlichen Polen, worunter der Woywode von Kiow, der Parthey-Gänger Smiegelski, und viele Schwedische Officiers waren. Sie hatten noch bey sich den Obrist-Lieutenant Kubkul, als das Haupt einer grossen Anzahl Dragoner, die ihm anstatt der Leib-Garde dienten, und über dieses viele wohlgekleidete Trabanten zu

Pferd.

Pferd. Nichts gieng dem Wunsch dieses Prinzens ab, es schiene, als ob dieses der glückseelige Augenblick wäre, da er in sein Vaterland wieder eindringen, und Augusten das Scepter zum andernmahl aus der Hand reissen solte, und zwar solches um so viel mehr, weil man ihn die Hofnung machte, daß Carl in kurzem in Freyheit kommen und ihme mit einer formidablen Armee folgen würde.

Dieses schönen Anfangs ungeachtet, war man doch weit von seiner Rechnung, und in wenig Tagen fand man, daß man nicht einmahl so weit gekommen war, als zu der Zeit, da man sich berechtiget zu seyn gehalten hatte, Klagen zu führen. Der Ottomannische Hof hatte dem innständigen Anhalten zweyer gekrönten Häupter nicht widerstehen können, und sich durch die gründliche Vorstellungen des Russischen Gesandten überwinden lassen. Dieser Minister, dem die Intriguen des Serails gründlich bekannt waren, und der durch eine lange Erfahrung der Türken Leichtsinnigkeit hatte kennen lernen, hatte die Abreise des Königes in Polen nicht so bald erfahren, als er sich äusserst bemühete das Herz und den Verstand des Groß-Vezirs zu verkehren. Er sagte ihm, daß Stanislaus mit deren meisten Polnischen Magnaten von gleicher Extraction wäre; er wäre durch den Eigensinn und Unterstützung einer kleinen Anzahl Leute erwehlet worden; es könnte seine Wahl mit des Augusti seiner nicht in Vergleichung kommen, welcher nicht anders, als mit

Ge-

Genehmhaltung der ganzen Republic den Thron bestiegen; Wenn demnach die Türkische Pforte directe oder indirecte diesen Monarchen beunruhigte, so würde sie offenbar dem Carlowitzischen Frieden zuwider handlen; Es würde ein solches Verfahren den Römischen Kayser, und den Czaar seinen Principal beleidigen, die sich nicht würden enthalten können, diesem Prinzen Allianz-mässig beyzuspringen.

Diese Gründe wurden gleich dem Divan vorgeleget, und den 13. Des Monaths ließ der Sultan an den Chan und an den Seraskier ausdrücklichen Befehl ergehen, dem Stanislao nicht zuzulassen, daß er ihnen in ihrer Expedition folgen möchte, oder ihn unverzüglich wieder nach Bender zuruck zu schicken, im Fall daß er von dannen schon aufgebrochen wäre. Seine Polnische Majestät waren bey der Armee zu Choczim noch nicht angelanget, als man Ihnen ankündigte, sich nach diesem Befehl zu richten. Es kamen Ihnen dieselben so seltsam vor, daß sie sonder Zweiffel gerade das Gegentheil gethan hätten, wenn nicht noch andere dringendere Befehle nachgekommen wären, welche mit sich brachten, man solte sich dero Person versichern, und derer die es mit Ihnen hielten. Sie wurden alle insgesammt auf der Stelle angehalten, zuruckgeführet und in dem Schloß zu Bender eingeschlossen. Man kan sich leichlich einbilden, wie groß die Betrübniß dieses Prinzens unter so vielen Veränderungen gewesen seyn mag. Er sahe sich fast eben so bald in Freyheit, als im

Ge-

Gefängniß, mit Ehre überschüttet, durch Hofnung unterstützet, durch würkliche Güter aufgemuntert, an die Spitze einer Armee gestellet, als ein König geehret, als ein General respectirt; Plötzlich wieder gefangen, verlassen, in seinen ersten Stand versezt, und dieses alles in weniger denn acht Tagen.

Wie schimpfflich dieses Verfahren war, so war es doch ein geringes in Betrachtung der Wirkungen, die daraus erfolgen kunten. Da er sich der unumschrenkten Gewalt eines Hofs unterworffen sahe, dessen Gemüth so veränderlich war, äusserte sich ja keine Schwierigkeit seinen Feinden ausgelieffert zu werden, Stanislaus hegete von den Türken bey nahe diese Meinung, wenigstens versahe er sich einer harten Sclaverey. Er wurde jedoch sehr sanfft gehalten; Ja, die Pforte erwieß ihm tausenderley Höflichkeiten, und wendete alles an, was sie für fähig hielte, Ihme sein hartes Gefängniß angenehm zu machen, als ob sie sich vorgenommen hätte ihre vorige schlimme Manieren wieder gut zu machen. Es wäre Ihm eine rechte Quaal gewesen, wenn er die Ursachen davon nicht gewust hätte; Man kam türkischer Seits Ihme zuvor, und zeigte dem König an, daß zur Zeit der Unterredung des Rußischen Gesandten mit mit dem Groß-Vezier betreffend die Polnischen Geschäffte, der Hof Nachricht erhalten hätte, daß der Tartar-Chan und der neue Seraskier Bassa von Bender sich durch Verheissungen und Geld hätten bestechen lassen,

und

und Seine Majestät, so bald Sie an die Grenzen dero Staats gelanget seyn würden, verrathen solten. Um dieser Verschwörung ein Ansehen der Wahrscheinlichkeit beyzulegen, sezte man hinzu, es wäre der Cron-Groß-Marschall Semiawski schon an bestimmten Ort und Stelle gewesen, ehe die Truppen von Bender aufgebrochen; Uberdieses unterhielte der General Flemming eine grosse Anzahl Spionen in der Wallachey, und hätte er demjenigen grosse Geld-Summen verheissen, der den König lebendig oder tod lieffern würde. Diese Ursachen waren ein falscher Vorwand, und nicht besser, als der von der vorgegebenen Verschwörung des Jablonowski, Woywoden von Reussen, wider die Person des Königes Augusti; welche Verschwörung, wie man sagte, die Pforte genöthiget hätte, eine Zeit lang an sich zu halten, um so wohl das Recht der Völker, welches sie unter ihre heiligste Gesetze zehlet, nicht zu beleidigen, als auch zu verhindern, daß die Schande dieses Frevels auf zween Prinzen nicht zurück fallen möchte, deren Reputation ihr eben so lieb wäre als ihre eigene.

Nicht lange hernach erhielte man Nachricht, daß der Groß-Sultan nunmehro bedacht wäre, eine Gesandtschafft an den Polnischen Hof zu senden. Da nun Stanislaus alle Hofnung verlohr, seinen Anhängern zu Hülfe zu kommen, noch von ihme einige Hülfe zu erlangen, machte er sich diese Gelegenheit zu Nutz, um sie mit Augusten zu versöhnen. Er begehrte

in seinem Nahmen, daß sie gütig möchten aufgenommen werden, und daß man ihnen wieder erstatten möchte, was sie durch ihre standhaffte Ergebenheit verlohren. Die Pforte nahm die Commission auf, und fügete noch denen Articuln bey, die der Abgesandte dem König und der Republic vorzutragen hatte, man solte denen Polen, die wirklich unter Türkischen Schutz lebten, einen General-Pardon ertheilen, und sie in ihre vorige Würden und Aemter wieder einsetzen; Der Grudczinski und seine Völker solten wieder zu Gnaden aufgenommen werden, und der König, als ihr Oberhaupt, von neuem in Besitz seiner Patrimonial-Güter und der Woywodschafft Posen gesezt werden solte. Augustus erklärte sich ziemlich günstig; es wolte aber die Republic solche Erklärungen nicht garantiren; Und so hinderte diese Weigerung, nebst des Königes in Schweden seiner, den König Stanislaum zum andern mahl, der Ruhe des Vaterlandes, und der Restituirung derer, die ihm gefolget waren, alles aufzuopffern. Inzwischen verglich sich die Ottomannische Pforte mit Polen, und bekam nichts, weder für sich, noch für ihre Gäste, ausser daß Carl der XII. einen freyen Paß haben solte, nach seinen Landen zuruck zu kehren.

Gegen dem Ende eben dieses Jahres ließ Augustus eine General-Amnistie publiciren, und sezte dem Könige Stanislao einen Termin von drey Monathen an, unter welcher Zeit er sich bedenken solte, was er für eine Resolution

fassen wolte. Die Zeit war kurz zu einem Werk von solcher Wichtigkeit, da man die Ehre zweyer Prinzen retten solte, die einander im Rang nichts nachgaben. Carl stund ihme nicht einmahl die Gleichheit des Standes zu, und nichts auf der Welt wäre fähig gewesen, ihn über dem Verdruß zu trösten, den er gehabt hätte, einen Bunds-Genossen einem König, den er abgesezt hatte, unterworfen zu sehen. Er ließ dem Stanislao sagen, daß er ehester Tagen nach Schweden wieder zuruck kehren wolte, von dar wolte er seine Feinde mit allen Kräfften seines Reichs anfallen; Derweilen daß er in Pommern mit ihnen zu thun hätte, könnte Er, Stanislaus, sich nach Zweybrücken, oder wenn er es für rathsamer hielte, anderswohin retiriren, und den Fortgang seiner Waffen daselbst ruhig abwarten. Allen Polen, die ihm gefolget waren, that er gleiche Verheissungen; Allein Potocki, Wisnowiecki, Smiegelski und Grudczinßki liessen sich dadurch nicht blenden: Im Frühjahr 1714. machten sie sich fort, und hatten keine sonderliche Mühe zu Gnaden wieder aufgenommen zu werden. Der Graf Poniatowski, Urbanowitz und Crispick blieben getreu, und beschlossen lieber alles zu leiden.

Carl hatte der Hofnung noch nicht abgesagt, die Pforte dahin zu bringen, daß sie ihm wieder aufhelfen möchte. So bald er vernahm, daß der Tractat mit Polen geschlossen wäre, war er ernstlich bedacht nach Pommern zuruck zu kehren. Er hatte sich dabey nicht lang zu bedenken und wie

wie nothwendig es wäre, begriff er aus zwey verdrießlichen Zeitungen, die er fast zu gleicher Zeit erhielte. Der General-Major Lieven erzehlte ihm den betrübten Zustand, worinnen sich sein Königreich befand, und der Obrist-Lieutenant Düring fügete dieser Erzehlung eine so verdrießliche umständliche Nachricht von dem schlechten Fortgang den er biß dahin in Holstein gehabt, daß der König weiter nichts mehr verlangte, als daß er sich bald von der Türkey entfernet sehen möchte.

Seine Entschliessung gefiel der Pforte, und erfreuete den Stanislaum. Dieser durch anderer Leute Schuld so unglückseelige Prinz sahe sich dadurch im Begriff, seine Freyheit wieder zu erlangen, und aus den Händen eines Volks zu kommen, welches dem Unbestand so sehr, als dem Geitz ergeben. Nachdem er von denen Anstalten, die Carl zu seiner Abreise machte, Nachricht erhalten, beschleunigte er seinen Aufbruch, und schickte den Grafen Poniatowski und einige Polen voraus, welchen er zu Ende des Monats Junii incognito folgte. Er durchreisete Siebenbürgen, Ungarn, Oesterreich und Bayern, und kam den 4. Julii unter dem verstellten Namen eines Grafen von Cronstein zwischen fünff und sechs Uhr des Abends zu Zweybrücken an. Der Freyherr von Strahlenheim, als dasiger Gouverneur, welchem Poniatowski den Tag zuvor die Sache entdeckt hatte, schickte eine mit sechs Pferden bespannte Kutsche nach Rothalben, den König abzuholen

und ihn auf das Schloß zu führen. Seine Ankunfft erweckte bey denen Einwohnern eine Neugierigkeit; Sie lieffen häuffig herbey, diesen Prinzen zu sehen, welches noch selbigen Tages ihr Verlangen erfüllte. Er speisete öffentlich, erlaubte jedermann sich zu seiner Person zu nahen, und ließ jedermann voller Verwunderung über seine Verdienste von sich gehen. Nachdem die Königin in Polen zu Stralsund vergeblich auf dem König ihren Gemahl gewartet, reisete sie im October von dannen ab, um nach Zweybrücken zu ihm zu kommen. Dabey war der Zulauf und der Eifer des Volkes eben so groß.

Carl der XII. hatte sich inzwischen zu Ende Septembris auf den Weg gemacht, und langete den 22. Oct. um drey Uhr des Morgens zu Stralsund an. Die Einwohner empfanden darüber eine unvergleichliche Freude, welche bald dem Schmerzen Platz machte. Hier wäre der Ort, da wir den Zustand beschreiben und vorstellen solten, worinnen sich gewisse Provinzen bey der Wiederkunfft des Monarchen befanden, wenn wir uns vorgenommen hätten, die Historie davon herauszugeben. Wir haben schon etwas davon angeführet, so viel es zu unserm Zweck tauget, und wir wollen noch die betrübte Unternehmungen dieses grossen Heldens von diesem Augenblick an, biß an seinen Tod, nur obenhin durchlauffen. Dieses gehet von unserm Hauptzweck nicht so sehr ab, sondern es ist eine nothwendige Verbindung der Begebenheiten, die wir nicht übergehen könnten, ohne einen Theil von dem was wir zu sagen haben, gänzlichs abzuschneiden.

Das erste und vornehmste, so Carl bey seiner Wiederkunfft in Pommern zu thun hatte, war eine formidable Armee zusammen zu bringen, die verlohrenen Provinzen wieder einzunehmen, und sich einen Weg ins Herz des Reichs oder des Königreichs Polen zu bahnen. Der Gouverneur von Zweybrücken erhielt Befehl einige Regimenter anzuwerben, und man negocirte in Frankreich einige Subsidien, welche man auch erhielte. Der Churfürst von Hannover versagte denen Recruten den Paß und die Französischen Hülfs-Völker wurden aufgehalten, und kamen weder zu Lande, noch zu Wasser an. Carl handelte darum nicht vorsichtiger; er begehrte von dem König in Preussen, daß er ihm Stettin, nebst allen Plätzen in Pommern, die er sequestrirt hatte, wieder abtretten solte. Friederich Wilhelm willigte darein, wenn man ihm nur die Summen, die er an Schwedens Feinde bezahlt hatte, wieder erstatten, und die Versicherung geben wolte, daß man sich dieses Passes nicht mehr bedienen würde, in Sachsen oder Polen wieder einzudringen.

Carl wolte von diesen Bedingnissen nichts hören, und anstatt daß er die Umstände hätte beherzigen sollen, delogirte er die Preussen aus Wolgast und Usedom. Diese Feindseeligkeit reizte Friederich Wilhelmen dergestalt zu Zorn, daß er den 28. April 1715. eine Declaration zu Berlin publiciren ließ, welche die Ursachen in sich hielte, warum er sich mit Schweden in einen Krieg einließ. Der Chur-Fürst von

Hannover stund nicht lang an, eben diese Sprach an sich zu nehmen, so daß Carl auf einmahl fünf Feinde auf dem Halse hatte, nemlich: Dännermarck, Moscau, Preussen, Sachsen und Hannover; welche Feinde einer Armee von achtzehen biß zwanzig tausend Mann allzu mächtig waren.

Unterdessen wurde zu Wasser und zu Lande Krieg geführet, allein mit alle dem Nachtheil, den man sich leichtlich einbilden kan. Zwey unglückliche Schlachten mit denen Dänen giengen dem Verlust von Wolgast und Usedom vor. Das Fort von Pennamünde und die Stralsunder Schanz wurden von denen Preussen erobert, welche nachmahls auf der Insul Rügen landeten, und sich derselben, aller Schwedischen Bemühungen ungeachtet, bemächtigten. Carl der XII. der um Stralsund besorgt war, verschloß sich darinnen, und defendirte die Stadt in eigener Person biß den 16. December, da er sich von dannen heraus und nach Schweden begab. Es war keine Stadt, die er verließ, es war nur ein Schutt, welchen der General Ducker denen Alliirten noch streitig machte, und ihnen denselben erst acht Tage hernach übergab.

So verlohr der König in Schweden durch eigene Schuld verschiedene Provinzen, welche er von langer Zeit her besaß. Es blieb ihm nichts davon als die Vestung Wißmar; noch wurde ihm diese den 15. April 1716. von denen Dänen entrissen. Die Rache machte, daß er

den

den Entschluß fasste, die Insul Zeeland anzugreiffen; Da aber sich mancher Nebel aufzog, schickte er sich in die Zeit, und wendete sich im Winter mit seiner Armee gegen Norwegen. Vom Martio an biß in den Julium eroberte er Obßlo und Friedrichshall. Da er diese zwey Plätze wieder zu räumen gezwungen wurde, versuchte er vergeblich andere zu überrumpeln; Er fand allenthalben einen so starken Widerstand, daß er nichts nahmhafftes ausführen kunte. Der schlechte Erfolg dieser Expedition vermehrte nur seine Rach-Begierde; Er gab seinen Armateurs vollkommene Freyheit in der Ost-See zu kreutzen, und alle Schiffe wegzunehmen, was sie auch immer möchten für eine Flagge führen. Auf diese Weise machte er seine Unterthanen bey aller Welt verhaßt, und sezte Groß-Brittannien in den Nothstand, eine Flotte auszurüsten, und diese Capers zu vertreiben.

In dem darauf folgenden Jahre arbeitete Carl an denen nöthigen Zurüstungen zu einer neuen Landung auf der Insul Zeeland. Im October fieng er seine Kriegs-Operation an; Er marschirte nach Friedrichshall bey einer unerträglichen Kält, und unternahm im Monat Dec. die Belagerung dieser Vestung, welche der Schlüssel zu Norwegen ist. Das schwerste war, die Schanz-Arbeit nach des Königes Wunsch zu befördern; Die Erde war so hart gefroren, daß man eben so leicht Felsen zerspalten hätte. Der Monarch, den schon diese Langsamkeit ungedultig machte, begab sich den eilfften

besagten Monaths in die Lauff-Gräben, und gieng darinnen ganz frey auf und ab spazieren. Die Helden sind nicht unverletzlich; Carl wurde von einer Stuck-Kugel getroffen, und gab auf der Stelle seinen Geist auf.

Unter diesen traurigen Aufzugen, hatten die Einwohner zu Zweybrücken an dem König Stanislao ihre Lust. Seine Hofstatt war weder prächtig noch zahlreich; Sie bestund aus wohlverdienten Männern, welche die Wahl ihres hohē Principals in alle Wege rechtfertigten. Den 20. May des vorigen Jahrs, war der Hof durch den zeitlichen Hintritt der in ihrem achtzehenden Jahr verstorbenen Prinzessin, in tieffe Trauer versezt worden. Dieser Verlust reducirte die Königliche Familie auf vier Personen, und wurde um so viel mehr bedauret, weil diese Prinzessin ein wahres Muster der Tugend war. Im übrigen herrschete beständig eine so grosse Einfalt und Bescheidenheit in der Aufführung Ihrer Majestäten, daß dero Palast ehender einem Closter, als einem Sammel-Platz der Hof-Leute ähnlich sahe. Zum öfftern gieng der König zu Fuß durch die Strassen der Stadt, und hatte kein anderes Geleit bey sich, als eine Menge Volks, so er durch seine Leutseeligkeit gewonnen hatte. Nicht zwar als hätte es ihm an einer anständigen Escorte gefehlet, denn er hatte über die ganze Besatzung frey zu befehlen. Wie sanfftmüthig, und hochschätzbar aber dieser Prinz war, sahe er sich doch inzwischen der Boßheit seiner Feinde ausgesetzet. Zwey greuliche Con-

Conspirationen, welche nacheinander wider dessen geheiligte Person vorgenommen wurden, sind offenbahre Proben davon.

Medio Junii des vorigen Jahres kam ein Sächsischer Officier zu Zweybrücken an, Nahmens Laurentius la Croix, welcher in dem Regiment von Sessan Hauptmann war. Seine erste Sorge war, einen Edelmann zu besuchen, mit welchem er ehedessen bekannt gewesen war, und der sich Montauban nennete. Eine alte Bekanntschafft giebt gar bald zu einer genauen Verbindung Anlaß, solches geschahe auch, und als der Officier glaubte, daß er sich des Herzens seines Freundes sattsam versichert hätte, begehrte er von ihme einen Eyd, damit er des Geheimnisses, so er ihm zu eröfnen hatte, um so viel mehr versichert seyn möchte. Er sagte ihm, er wäre dahin gekommen, um den König Stanislaum aus dem Wege zu räumen, oder wenn es thunlich wäre, ihn lebendig aufzuheben. Montauban liebete wirklich den König, er verbarg seine Verwunderung, verstellte seine Unruhe, und damit er hinter das ganze Geheimniß dieses bösen Anschlags kommen möchte, schlug er selbst dem Officier verschiedene Mittel vor, welche seine Unternehmung befördern kunten. La Croix ließ sich dadurch berücken, und zeigte seine Gehülfen an, welche ihrer Zwölf an der Zahl waren. Nachdem der erste Eydschwur durch einen andern noch schrecklicheren erneuert und solennisirt worden, wurde der Ort, der Tag, und die Stunde zur Ausführung ange-

sezt. Alle Verschwornen giengen aus einander, und hielten in der Gegend auf dem Lande auf biß den 15. Augusti, welcher das lezte Ziel des Lebens oder der Freyheit des Königes seyn solte. Endlich versammleten sie sich wiederum in einem Walde zwey Stunden von der Stadt, zwischen dieser und dem Closter Graventhal. Dieser Wald lag an der Land-Strasse und muste ihnen sehr bequem seyn. Sie versteckten sich in den Hecken und Stauden und warteten daselbst auf die Ankunfft des Königes, welcher, nach der ihnen von Montauban gegebenen Versicherung, um nach dem Closter Greventhal zu gehen, da durch reisen muste. Montauban war selbst bey ihnen, nicht in böser Absicht, sondern seine Person desto besser zu spielen. Nachdem er sich bedacht, daß ein unrechtmäßiger Eydschwur sein Gewissen nicht binden könnte, hatte er schon den Abend zuvor dem Graven Poniatowski alles entdecket, was er von der Verschwörung wuste.

Der Graf eröfnete es dem König und redete lange mit ihm davon, ohne ihn bereden zu können. Sein Unglauben rührte her von den Grund-Sätzen, die er nach seiner Wiederkunfft von Bender an sich genommen hatte, keinen Menschen zu beleidigen, sich an die Staats-Sachen nicht mehr einzumischen, von allen Kräfften an Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten, und seine Versorgung der göttlichen Vorsehung zu überlassen. Mit solchen Gedanken kunte er sich nicht einbilden, daß jemand in

der

der Welt noch so ungerecht seyn solte, um eine Feindschafft auf ihn zu werfen. Poniatowski hörete nicht auf ihm die Sache nach allen Umständen vorzustellen, und führete ihm zu Gemüthe, daß Montauban ein glaubwürdiger Mann, und des Betrugs ganz unfähig wäre. Stanislaus wolte es auf diesen Beweiß nicht glauben: Um sich der Wahrheit desto besser zu versichern, ließ er öffentlich bekannt machen, daß er des andern Tages nach dem Closter Graventhal gehen würde, seine Andacht daselbst zu verrichten. Zu gleicher Zeit wurde ausgemacht, daß eine Compagnie von der Garde aus der Stadt gehen und hin und wieder streiffen solte.

Seine Majestät liessen den Tag nicht vorbey gehen. Den 15. Augusti befahlen Sie einem Polnischen Herrn, Namens Tolembski, sich in dero Wagen zu setzen, und sezten sich mit denen Grafen Poniatowski, Tarlo, und vielen andern vornehmen Herrn zu Pferdt. Man kam eine Stunde zu früh an den Sammel-Platz der Meuchel-Mörder. Ob sie gleich noch nicht alle beysammen waren, schäzten sie sich doch stark genug, um den Streich zu wagen. Sie löseten einige Pistohlen auf die Königliche Kutsche; Da man ihnen aber alsobald nachsezte, ergriff man den la Croix, den Hauptmann du Parque, der aus der Normandie bürtig war, und einen Sächsischen Bedienten, Namens Conrad Graff, welche nach Zweybrücken zuruck gebracht und dem Kriegs-Rath überliefert wurden.

Ob man gleich natürlicher Weise den Sächsischen Hof dieses Anschlags beschuldigen kunte, so war es doch nicht zu glauben, daß ein Fürst, der in der Welt durch seine Großmuth mehr, als durch seine wiedrige Fata bekannt worden, eine solche Schand-That solte gebilliget oder angerichtet haben. So ließ er auch, damit dieses verhasste Wesen auf seine Person nicht zuruck fallen möchte, eine Schrift ausgehen, worinnen er vor dem Angesicht der ganzen Welt betheuerte daß er keinen Theil daran hätte. Diese Rechtfertigung war sehr unnöthig dem Stanislao dergleichen Argwohn zu benehmen. Denn er hegete niemahls keinen Argwohn, der dem Ehren-Ruhm des Königes Augusti nachtheilig gewesen wäre, und dieser schändlichen Unternehmung halben fiel die Schuld gänzlich von Ihme ab und auf den General Flemming, welcher um die Hochachtung seines hohen Principals zu verdienen, diese Officiers, nach Abdankung ihrer Regimenter an der Hand behalten hatte, um durch sie diesen Streich auszuführen.

Diese erste Gefahr war für den Stanislaum eine Lection, die er sich zu Nutz machte. Er ließ den Kayserl. Hof ersuchen seine Person in einem Herzogthum in Sicherheit zu setzen, welches zu denen Reichs-Landen gehörete. Sein innständiges Ansuchen wurde ganz lauslicht aufgenommen, und dieses veranlasste ihn sich nach Bergzabern in Sicherheit zu begeben. Mittlerweile machte man den drey Bösewichten

den

den Proceß, welche zum Tod verurtheilt wurden. Der König kam wieder nach Zweybrücken, ließ sie vor sich bringen, und sagte zu ihnen mit grosser Sanfftmuth: "Meine Freunde, Ich glaube schwerlich, daß Leute, welchen ich niemahls nichts zu Leid gethan, so grausam seyn solten, daß sie mir nach dem Leben stünden. Ihr habt das Leben verwirket, ich schenke es euch. Nehmet es an, um euch zu bessern, und handelt künfftighin als ehrliche Leute." Zu dieser übergrossen Güte that er noch Geschenke, welche unter sie ausgetheilet wurden, nebst dem Befehl unverzüglich das Land zu räumen, und nimmermehr wieder hinein zu kommen.

Man vernahm plötzlich die Zeitung, Carl der XII hätte das Unglück gehabt in den Lauff-Gräben vor Friedrichshall sein edles Leben einzubüssen. Dieses wurde durch ein Schreiben bestättiget, so der Schwedische Hof-Canzler, Freyherr von Müller unterm 18. Dec. von Stockholm an den König folgender massen abgehen ließ.

Allergnädigster König und Herr /

Es wäre mir besser / ich hätte Ew. Majestät nichts zu sagen / als daß ich deroselben einen Zufall berichten soll/ der Sie so nahe / als die Cron Schweden / angehet. Unser König ist vor

Friedrichs-

Friedrichshall gestorben. Ein unglückseeliger Augenblick / ein mit Cartouchen geladenes Stuck beraubet uns auf ewig eines grossen Helden / der Ihnen so lieb und werth / als seinen Unterthanen nöthig war. Ich erzittere / allergnädigster König und Herr / wenn ich an die Unruhe und an die Verwirrung gedenke / so diese Zeitung Ewer Majestät verursachen wird / besonders wenn ich betrachte / daß das Herzogthum Zweybrücken nunmehro aufhören wird / Ihnen zur sicheren Zuflucht zu dienen. Der Herr Anton / der mit Brieffen des Erb-Prinzens von Hessen-Cassel dahin abgehet / und die Ehre haben wird Ewer Majestät mein Schreiben zu überreichen / wird Ihnen mündlich eröfnen / was mir bey diesen Umständen / so wohl zur Erhaltung der Durchlauchtigsten Person Ewer Majestät / als auch zu Beförderung Dero hohen Angelegenheiten / am dienlichsten zu seyn scheinet. 2c.

Der Pfaltz-Graf Gustav Samuel war damahls zu Zweybrücken. So bald er von dem Tode des Königes seines Vettern gewiß versichert war, nahm er Besitz von der Stadt, und ließ sich die Einwohner huldigen. Dieser neue Herr

Herr gab bald zu verstehen, daß er keinen andern über sich hätte; Man benahm dem Grafen Poniatowski das bishero geführte Gouvernement. Was den Stanislaus anlanget, überließ er dem Pfalz-Grafen alle die Gewalt und Autorität, die ihm war anvertrauet worden. Gustav hatte jedoch so viel Gedult, daß er erlaubte, daß man mit der Wacht und andern Ehren-Bezeugungen, die man ihm erwieß, noch immer fort fuhr. Da aber der König wohl vorsahe, daß zween Souveraine Herren in einem Staat sich nicht wohl zusammen schicken, wolte er sich lieber einen andern Ort zur Zuflucht auserſehen.

Die Nachbarschafft der Stadt Straßburg hatte diesen Prinzen schon seit einiger Zeit Gelegenheit verschaffet, den Bischoff daselbst Cardinal von Rohan kennen zu lernen. Dieser Prälat stund bey Hof in gutem Credit, und brachte ihm Frankreichs Schutz zuwegen. So lang der König in Schweden lebte, war Stanislaus um seine Person nicht verlegen, und hatte ehender die Freundschafft, als den Schutz und die Unterstützung dieses Hofs zu erhalten gesuchet. So bald aber Carl nicht mehr im Leben war, gerieth er darüber in Kummer, und vertraute sich dem Cardinal. Dieser both ihm nicht allein seine Residenz an, sondern erhielt ihm auch die Erlaubniß, sich an den Ort im Elsaß zu begeben, wo es ihm am besten gefiel. Es ergieng Befehl Seine Polnische Majestät aller Orten aufzunehmen, wo sie hinkommen

würden,

würden, und da der Hof sich wohl vorstellen kunte, daß Schweden nachlassen würde, ihm die gewöhnlichen Subsidien auszuzahlen, kam er seiner Nothdurfft durch ansehnliche Summen großmüthig vor.

Stanislaus nahm diese Wohlthaten mit Erkenntlichkeit an. Als er den 10. Jan. 1720. von Zweybrücken aufbrach, ließ Gustav die Besatzung paradiren, und begleitete Seine Majestät biß anderthalb Stunden von der Stadt. Sie hielten sich in Weissenburg auf, einem mittelmässigen Ort in Nieder-Elsaß, welcher aber sehr anmuthig gelegen. Die Stadt ist mit einem schönen Schloß versehen, und die Lauter, welche mitten durchfliesset, theilet sie in zwey Theile. Vor dem Ryßwickischen Friedens-Schluß war es eine Reichs-Stadt, und erst seit dieser Zeit besitzet es Frankreich sub titulo cessionis.

Stanislaus wurde daselbst bey seiner Ankunfft im Namen des Königes complimentiret, welcher so wohl ihm eine Ehre zu erweisen, als auch sein Gemüth zu beruhigen, dem Commendanten zu Straßburg Befehl ertheilte, ihm eine besondere Wacht zu zuordnen. Diese Höflichkeit schlug der Fürst auf eine höfliche Weise ab, und entschuldigte sich damit, daß der Platz und die Besatzung zu seiner Beschützung schon genugsam wären. Niemahls ist ein Hof fleißiger besuchet worden; Es war vierzig Meilen herum kein Edelmann zu finden, der nicht ein grosses ja sehnliches Verlangen getragen hätte, den

König

König zu sehen. Der Comte du Bourg sehnte sich sonderlich nach seiner Bekanntschafft; Und als er vernahm, daß er den Cardinal von Rohan besuchen solte, bath er ihn so innständig, über Straßburg dahin zu gehen, daß er endlich darein willigte. Dieser Gouverneur ruckte den 2. Junii mit einem Detachement der auserlesensten Cavallerie biß zwey Meilen von der Stadt, dessen Strassen er mit der Besatzung von dem einem Thor an, bis an seinen Pallast, auf beyden Seiten besezt hatte. Die Deputirten von der Stadt, von der Universität, und überhaupt von dem ganzen Adel begaben sich dahin, um dem König in Polen ihre allgemeine Freude zu bezeugen. Die Burgerschafft legte die ihrige durch Illuminationen und durch einen immerwährenden Freuden-Zuruff, an den Tag. Nachdem der König des dritten Tages das Zeughaus und die Citadelle besehen hatte, erhub er sich nach Zabern, zu dem Cardinal von Rohan, woselbst er sich einige Tage aufhielte.

In einer wohlgearteten Seele sind die Verpflichtungen allezeit denen Diensten gleich. Stanislaus, der die Wohlthaten des Königes nicht so wohl nach ihrer Grösse, als nach seiner Nothdurft schäzte, fieng an solche Betrachtungen anzustellen, welche die Süssigkeiten, die er genoß, in Bitterkeit verwandelten. Er sehnete sich nach seinem Vaterlande, wovon er sich so entfernet sahe, betrübte darüber, daß er mit den Seinigen unter dem Schutz einer fremden Macht leben müste, und warf sich solche Hülfs-Mittel vor, welche wieder zu erstatten er alle Hofnung verlohr. Ein Privat-Leben, ein mittelmäßiger Tisch auf seinen Väterlichen

Gütern, hätte er aller dieser Hoheit, und denen prächtigen Weissenburgischen Mahlzeiten vorgezogen. Diese traurige Vorstellungen machten, daß er eine Sache unternahm, welche Carl der XII. ihm allezeit verhindert hatte anzufangen und zu vollenden. Er gab dem Kayserlichen Hof zu verstehen, daß da er mit Schweden in keinem Bündniß mehr stünde, so wünschte er sich dem König Augusto zu unterwerffen; Er hoffte, man würde keine Schwierigkeit machen, ihme seine Güter in Krafft der Amnistie zu erstatten, welche von dem Reichs-Tag publiciret und bestättiget worden; Er lebte gleichfalls der Hofnung, man würde ihm den Titul eines Königes in Polen gerne lassen, und in Betrachtung dessen wolte er allen Würden und Dignitäten absagen, die er vor seiner Ankunfft zum Thron besessen. Es war keine Zeit mehr eine Convention zu treffen; Das gefällte Urtheil hatte die Krafft eines Gesetzes; Wenigstens fand man sich nicht genöthiget solches zu wiederruffen.

Der Nordische Friede, woran man seit einiger Zeit arbeitete, war noch ein anders Hülfs-Mittel. Man hatte Ursach zu glauben, daß die Schwedische Stände, aus Ehrfurcht gegen dem genauen Bündniß des verstorbenen Königes mit dem Stanislao, und in Erinnerung des vielfältigen Unglücks, so es diesen zwey Prinzen verursachet, sich dahin bestreben würden, daß der Czaar Augusten bereden möchte, seinem Neben-Buhler ehrliche Bedingungen zu ertheilen. Stanislaus hatte deßwegen nach Hof geschrieben, und die Stände innständig ersuchet, seiner Angelegenheiten eingedenk zu seyn; Der Czaar wolte aber nichts davon hören, und in dem

er behauptete, es wären der König Augustus und die Republic Polen in dem fünfzehenden Articul des den 30. Augusti 1721. zu Nyenstädt in Norwegen geschlossenen Friedens wirklich mit begriffen, rechnete er alles übrige für nichts.

Dieses war ein harter Streich, der auch würklich die Standhafftigkeit des Königes übertraff, der sich diese Sache so sehr zu Gemüth zog, daß er darüber in eine Krankheit fiel. Nachdem er einige Tage der Sache nachgedacht, minderte sich seine Schwermuth; Er erholete sich wieder, ausser daß er eine Empfindlichkeit beybehielte, die ihm alles abgeschmackt machte, was man zu seiner Belustigung nur immer ersinnen kunte. Derweilen daß dieser Prinz sein vielfältiges Unglück in geheim beweinte, und seinen Hof durch seine Gottseeligkeit erbaute, sagte man ihm an, daß der König sein Beschützer, der sich eine Gemahlin wehlen wolte, die Augen auf dessen Prinzeßin Tochter geworfen hätte.

Wir haben bereits gesagt, daß sie den 23. Jun. 1703. gebohren war. Wir wollen Ihr von der Wiegen an nicht bis zu ihrer Erhebung nachfolgen; Genug wenn wir sagen, daß sie an denen Unglücks-Fällen ihres Herrn Vaters beständig Theil nahm, und daß wo ja seine Eigenschafften ihn einer Cron würdig machten, sie durch die ihrigen wohl verdiente, die Last davon tragen zu helfen. Es ist leicht zu urtheilen, daß es einer Prinzeßin von diesem Rang und Verdiensten an Freyern nicht fehlte. Im Jahr 1720. bemühete sich der Marggraf Wilhelm Georg von Baden, ein dem Gemüth und Verstand nach Liebens-würdiger Prinz, ihre Hand zu erhalten. Die Umstände des Königes waren damahls so

beschaffen, daß das Haus Baden es für eine sonderbare Gunst zu achten hatte, wenn er in den Wunsch des jungen Marggrafen gewilliget hätte; der Neid abertrat darzwischen, und dieses Band zerrieß.

Bald darauf knüpfte man ein anders weit ansehnlicheres Band, wozu der Bischoff von Straßburg Anlaß gegebē zu haben scheinet. Dieser Prälat, der die schöne Ordnung bewunderte, welche an dem Weissenburgischen Hof herrschte, hegete gegen dessen Haupt eine so grosse Veneration, daß er alle Augenblicke sein Lob erhebte. Er vergaß in seinen Unterredungen nicht, von der Schönheit und von denen Tugenden der Prinzeßin Maria zu reden, und dachte wenig daran, daß er Ludwig dem XV. zu Ihrer Person eine Lust machen solte. Der Herzog von Bourbon, der den Verlust der Herzogin seiner Gemahlin zu ersetzen suchte, merkte auf die Reden des Cardinals und verlangte das Portrait der Prinzeßin zu sehen. So bald der Herzog es von dem Cardinal erhalten hatte, ließ er sich nicht daran genügen, daß er es allein bewunderte, er zeigete, es auch seinen guten Freunden.

Dieses erfuhr der Hof, und als der König einesmahls an seine Vermählung mit der Spanischen Infantin gedachte; **Lasset uns sehen**, sprach er zu dem Herzog, **lasset uns sehen, ob die Schönheit die ihr liebet, die Vollkommenheiten an sich hat, die man ihr beyleget.** Nachdem er das Portrait mit grosser Aufmerksamkeit betrachtet, **Mein Vetter**, hub er wieder von neuem an, **wenn das Original mit der Copey übereinkommt, so ist diese Prinzeßin die Liebens-würdigste von der Welt.** Der Cardinal war bey dieser Unterredung zuge-

zugegen. Er freuete sich über dieses Bekänntniß, welche ihm die Freyheit gab seine Meinung zu sagen, und gab dem König zu verstehen, daß das Gemählde die natürliche Schönheit des Originals lange nicht getroffen hätte. Der Herzog, der sich eines so vornehmen Nebenbuhlers nicht versehen hatte, hütete sich wohl ihm eine Ombrage zu geben; vielmehr schmeichelte er der Leidenschafft des Königes, und errinnerte ihn von einer Zeit zur andern an die Schönheit und an die Tugenden der Lesczynskischen Prinzeßin.

Um diese Zeit wurde die zweyte Conspiration wider die Person des Königes Stanislai ruchbar. Ein gewisser Steinhagen, nachdem er mit einem Officier, Namens Rotel von Reichenau, der ehemals in Zweybrückischen Diensten Fähndrich gewesen, Freundschafft gemacht, versprach er ihm sein Glück zu machen, wenn er ihn in seinem Anschlag secundiren wolte: Er solte nemlich dem König eine mit Rauch-Tabac angefüllte Dose beybringen. Tausend Ducaten und eine Hauptmanns-Stelle in den Diensten eines gewissen Souverainen solten für diesen Dienst die Belohnung seyn. Reichenau, welcher wuste, daß der König in Polen gern rauchte, merkte den Vorsatz des Steinhagens, stellte sich an, als ob er zu allem bereit wäre, um dadurch sein Glück zu machen. Auf diese Art erfuhr er, wo dieser vergifftete Tabac verwahret läge. Sie bestimmten den Ort, den Tag und den Augenblick, da sie sich desselben bedienen wolten: Ob es aber den Steinhagen gereuet, oder ob er die auf dem Tapet seyende Heyrath vernommen, weiß man nicht: Inzwischen verschwand er, und hielte sein Wort nicht.

Der Officier eilete nach Straßburg und entdek-

te dem Intendanten im Elsaß, Herrn du Harlay, die Verschwörung mit allen Umständen, und unter andern, daß besagte Dose bey dem Amtmann zu Falkenberg, einem Schloß drey Meilen von Weissenburg in Verwahrung läge. Der Intendant erhub sich zur Stunde mit einer Escorte dahin, und nachdem er die Büchse mit Taback gefunden, wolte er den Amtmann nöthigen, denselben zu versuchen. Dieser erwehrte sich dessen, und entschuldigte sich damit, es wäre ihm dieser Taback aus Frankfurth von seinem Vetter Steinhagen zugeschickt worden von welchem er muthmassete, daß er ihn mit Gifft zubereitet hätte. Auf dieses Bekäñtniß wurde der Amtmann gefangen genom̃en und fort geführet, welches sich wohl nicht geziemte, weil der Ort, der in der Pfalz gelegen, dem Grafen von Leiningen zugehörte.

Inzwischen war man bey Hof bemühet einen höflichen Vorwand ausfindig zu machen, wodurch man der Spanischen Infantin loswerden könnte, welche auch im Monat April 1725. zuruck geschickt wurde. Der König hatte von ihrer Ankunfft in Spanien nicht so bald Nachricht erhalten, als er das Stillschweigen brach, so er bis dahin in Ansehung seiner wahren Herzens-Meinung beobachtet. Den 26. May erklärete er sich darüber an der Taffel, in Gegenwart der Prinzen von Geblüt, der vornehmsten Staats-Minister und einer grossen Anzahl vornehmer Herrn des Hofs. Ihr Herren, sprach er zu ihnen, ich sage euch hiermit, daß ich Mariam Lesczinski, des Königes Stanislai einzige Tochter, zu Eurer Königin erwehlet habe. Ich glaube, daß diese Wahl die angenehmste ist, die ich für mich und für meine Unterthanen thun könnte.

Es

Es ist unmöglich zu beschreiben, zu wie vielerley Reden diese Erklärung in Paris und anderer Orten Anlaß gab. Der eine redete davon mit Erstaunen, der andere mit Bewunderung; Dieser gab diese Zeitung für etwas gewisses aus, jener nahm sie für eine Fabel an. Man stritte darüber, man erhizte sich; Ein jeder wolte in seinen Gedanken recht haben, und man gieng so weit, daß man ansehnliche Wetten anstellte. Die hin und her Gänge vom Hof nach Weissenburg löseten bald das Räzel auf. Der ganze Adel im Elsaß und in Frankreich begaben sich häuffig dahin, der Prinzessin über dero baldige Erhebung auf den Thron das Compliment zu machen.

Die Verwittibte Marggräfin von Baaden, welche ehemahls die Neigung des Marggraffen ihres Sohnes mißbilliget hatte, und dadurch die Königliche Familie beleidiget zu haben vermeinte, ergriff die Feder und ersuchte den König Stanislaum, diese Beleidigung in Vergessenheit zu stellen, oder wenigstens es die Herzogin von Orleans ihre Tochter nicht entgelten zu lassen, sondern sie vielmehr samt dero ganzen Haus bey ihren Ehren zu erhalten. Diese Vorsichtigkeit war sehr unnöthig: Dieser Prinz hat niemahls was vom Straffen gewust, sondern nur vom Verzeihen, und die Rachbegierde ist so wenig die Gemüths-Art seines Hauses, als das Laster die Weise der Tugend ist.

Die von dem König in Frankreich ernannte Botschaffter schickten sich schon an ihre Befehle auszurichten. Als der König in Polen von ihrer Abreise Nachricht erhielte, verließ er im Julio seine Residenz-Stadt, und erhub sich mit seinem ganzen Hof nach Straßburg, woselbst die Verlöbniß solte ge-

halten werden. Die erste Sorge Seiner Majestät war, daß er den Grafen Tarlo (a) einen sehr klugen Herrn und nahen Anverwandten der Königin, mit einer Vollmacht zu Unterzeichnung des Heyrat-Contracts nach Paris abfertigte. Der Gevollmächtigte wurde mit Distinction empfangen und den 19. des Monaths Nachmittag der Contract bey dem Siegel-Verwahrer im Namen beeder Puissanzen, von dem Marschall von Villars, denen Herren von Maurepas und von Morville, als Staats-Ministern, und dem Herrn Dodan General-Gegen-Schreiber der Finanzien, eines Theils, und von dem Herrn Tarlo andern Theils unterzeichnet, welcher zur Belohnung mit dem Ordens-Band vom heiligen Geist geehret wurde.

Gegen dem Ende des Monaths kamen der Herzog von Antin und der Marquis von Beauveau, als ausserordentliche Abgesandten zu Straßburg an. Vier Tage nach ihrem Einzug, schickte ihnen der Stanislaus den Obrist-Hof-Marschall, welcher sie in einer prächtigen Kutsche, von Heyducken begleitet, in den Palast brachte. Sie wurden von denen vornehmsten Hof-Junkern unten an der Treppen empfangen und in den Audienz-Saal geführet, woselbst Seine Polnische Majestät unter einem prächtigen Baldachin sassen. Der Herzog von Antin zeigte Ihnen den Inhalt seiner Commission an, und erhub sehr die Tugenden des Lesczinskischen Hauses,

(a) Er war der einzige von denen Grossen des Reichs, der die Standhafftigkeit gehabt, diesen Prinzen nicht zu verlassen. Seit vier Jahren waren der Graf Poniatowski, Urbanowitz und Crispick wieder nach Polen gegangen, sich Augusten zu unterwerfen.

Hauses, welchen er den Beweggrund der Allianz zuschrieb, die er Ihnen im Nahmen des Königes seines Principals offerirte. " Meine Herrn, gab " Stanislaus zur Antwort, ich bin dem König hoch " verbunden, daß Er mich nit allein in seinen Staaten " dulten mag; sondern auch, daß er mir die Gnad an- " thut, mir eine Stelle in seinem Herzen zu gönnen. " Ich erkenne den ganzen Werth von dieser Groß- " müthigkeit, und es gehet mir diese wenigstens eben " so sehr zu Herzen, als die hohe Consideration, so " dieser grosse Monarch für meine Tochter hat. "

Von dieser Audienz giengen die Abgesandten zur Audienz der Königin, und wurden hernach von dem Hof-Marschall zuruck begleitet, welcher sie des Nachmittags wieder zur Audienz führte, um die völlige Genehmhaltung Ihrer Majestäten zu erhalten. Meine Herren, sagte der König, ich kan auf den " Vorschlag, so Sie mir im Namen Seiner Aller- " christlichsten Majest. thun, nicht besser antworten, " als in dem ich die Vorsehung bitte deroselben gute " Absichten zu seegnen, nach welchen mich zu achten " ich allezeit bereit seyn werde. "

Auf diese Erklärung redete der Herzog von Antin die Prinzessin an, welche ihr Ja-Wort folgender massen von sich gab: **Meine Herren, ich habe dem nichts beyzufügen, was Jhro Majestäten zu sagen beliebet habẽ, ausser daß ich Gott anflehe, er wolle zugeben, daß ich den König glücklich mache, gleichwie er mich glücklich machen wird, und daß er diese Allianz zur Glückseeligkeit seines Staats und zum Heil seiner Völker dirigiren wolle.**

Dieser grosse Tag wurde durch eine Abend-

mahlzeit und durch einē Bal geschlossen, welchen der Herzog in seinem Palast gab, und den der König in Polen mit seiner Gegenwart beehrte. Des andern Tages erhielte man Nachricht, daß der Herzog von Orleans zu Zabern angelanget wäre, daß er die verwittibte Maggräfin von Baden zu Rastadt besuchen, und von dar nach Straßburg kommen würde, die Prinzeßin par Commission zu heyrathen. Dieses geschahe mit grossem Gepränge den 14. Augusti. Beyde Französische Gesandten holeten den Herzog um eilff Uhr des Morgens ab, und führten ihn in das Zimmer der Prinzessin, welche ihnen alsobald nebst Ihro Majestäten biß zum Eingang der grossen Kirchen folgete, woselbst der Cardinal von Rohan, in Begleitung der ganzen Clerisey Ihnen das Weyh-Wasser präsentirte. Von dar begab man sich ins Chor. Der Herzog stellte sich zur Rechten Hand der Prinzeßin, welche der König und die Königin bey der Hand hielten. Als sie zum Altar kam, kniete sie in einem Bett-Stul nieder, der Herzog stellte sich auf einen express dazu gemachten Fuß-Schemel, und die zwey Gesandten zu seiner linken. Hernach kam der Cardinal in Pontificalibus, nebst vier Prälaten zum Vorschein. Alsobald verliessen die Prinzeßin, der König, ihr Herr Vater, und der Herzog von Orleans ihre Stelle, näherten sich zum Altar, und nahmen die Prinzeßin in die Mitte. Nachdem die Königin und beyde Gesandte ihnen gefolget, hielte der Cardinal eine Rede, in welcher er seine Gottseeligkeit und Gelehrsamkeit herrlich an den Tag legte.

So bald die Rede zu Ende war, seegnete er die Ringe nebst dreyzehen Gold-Stücken, welche der alten Gewonheit nach an Pfandesstatt dienen, und

nach-

nachdem er von dem Herzog und von der Prinzeßin das Ja-Wort, nebst gewöhnlichen Zusagen erhalten, ertheilte er ihnen den ehelichen Seegen. Alsdenn wurden die Ringe ausgewechselt und das hohe Amt angestimmet, nach welchen der Herzog und die Prinzeßin vor dem Altar niederknieten, woselbst man einen prächtigen Thron aufrichtete. Die neue Königin wurde wieder zu ihrem Bett-Stul geführet; Der Cardinal præsentirte ihr ein Register, worein sie ihren Namen schrieb, wie auch alle diejenige Thaten, welchen daran gelegen war. Also endigte sich diese Ceremonie mit Anstimmung des Te Deum, und durch dreymahlige Lösung der Stüke um die Stadt.

Den 16. selbigen Monaths erhielten die Gesandten ihre Abschieds-Audienz, und den 17. verreisete die Königin von Frankreich, um sich zu dem König ihren Gemahl zu begeben. Der Herzog von Antin begleitete sie bis nach Morette, woselbst er sie in die Arme Seiner Majestät liefferte, welche sie nach Fontainebleau anführten. Diese so glorwürdig als erstaunliche Allianz gab zu vielen Medaillen Anlaß. Der vergangene und gegenwärtige Zustand der Prinzeßin Lesczinski gab den Anlaß zu folgender. Man sahe auf derselben in den Wolken die berühmte Cron der Ariadne, welche nach Anleitung der Fabel, nach ihrem Tod an den Himmel gesezt worden. Die Schrifft war: DEVS DAT POST ADVERSA CORONAM. Welche Worte so viel bedeuten: Gott giebt die Crone nach der Arbeit. Auf der andern Seite eine Pyramide oder Flam-Säule an dem Ufer eines Flusses, mit den Beyworten: VIRTVS TEMPORA VINCIT. Beständigkeit überwindet alles. Die zwey andere Medaillen die

die darauf folgen, beziehen sich auf die Geburt und Vermählung der Königin. Auf der einen Seite von der ersten, siehet man an dem Fuß eines von denen Wellen des Meeres bestürmten Felsen, eine von den Sonnen-Strahlen erleuchtete Perle in einer offenen Muschel, mit der Umschrifft, PRETIOSA IN CONSPECTV. Herrlich anzusehen. Auf dem Revers eine aus einer Wolken hervorragende Hand eine Dornen-Cron mit einer aufgegangenen Rosen haltend, mit der Metaphorischen Beyschrift: EX SPINIS LECTA CORONA. Aus denen Dornen ist sie zum Schmuck der Cronen erwehlet. Die andere Medaille stellet das Brust-Bild der Königin vor. In der Umschrifft stehet ihr Name, der Name des Königes ihres Vaters, und das Datum ihrer Erhebung auf den Thron von Frankreich. Auf dem Revers, ihr Wappen, nebst dem Beywort: ARIS SE INCVRVAT ET ARVIS. Sie ist geneigt dem Himmel und der Erden zu dienen. In dem Abschnitt: SCVTVM REGINÆ. MD. CC. XXV. Der Königin Wappen, 1725.

Von allen Ständen in Europa war Polen dasjenige, auf welchen diese Begebenheit den grösten Eindruck machte. Die so vor diesem es mit dem Haus Lesczinski gehalten hatten, hüpfeten darüber vor Freude, ohne selbige an Tag legen zu dörfen, aus Furcht dem Hof zu mißfallen. Diejenige hingegen, welche es jederzeit mit dem König Augusto gehalten hatten, betrübten sich ernstlich darüber, und machten sich ein Verdienst daraus, daß sie ihren Schmertz vor aller Welt entdeckten. Es gab einige die dem Haß noch die Wuth beyfügten; Einige verfluchten

den

den Tag, da sie wieder nach Polen gekommen waren; Andere hatten die Versuchung Frankreich ihrem Vaterland vorzuziehen; Andere suchten endlich sich durch das Ansehen eines Prinzens, den sie verfolget oder verlassen hatten, vor dem Unglück in Sicherheit zu setzen.

Mitten unter diesen Umständen breitete sich ein Gerücht aus, daß Augustus mit dem Kayser und dem König in Preussen concertirt hätte, die Cron Polen erblich zu machen, oder wenigsten die Erbfolge dem Chur-Sächsischen Prinzen zu versichern. Augustus kunte diesen Anschlag nicht ausführen, ohne die Reichs-Grund-Gesetze über einen Hauffen zu werfen. Die Stände, der Adel und das Volk waren nicht gesonnen darein zu willigen, und man solte wohl versichert seyn, daß Ludwig der XV. die Angelegenheiten des Königes seines Schwieger-Vaters nicht verschlaffen würde.

Der Graf vom Hoym, welcher noch in Frankreich war, als man die Heyrath mit der Königin negocirte, und als der Herzog von Bourbon, solches denen ausländischen Ministern verkündigte, bemühete sich unter der Hand die Intention des Hofs den Königlich-Polnischen Titul betreffend, zu vernehmen, den der Stanislaus prätendirte. Er wurde hierinnen vergnügt, und erhielte die Versicherung, die er wünschte, (a) und berichtete solches dem König

(a) Diese Versicherungen bestunden darinnen: Daß diese Allianz dem zwischen beeden Höfen subsistirenden guten Verständniß nicht nachtheilig seyn solte, und daß man daher keinen Vorwand nehmen würde des Stanislai Forderungen zu unterstützen. Die an verschiedene Höfe geschickte Notificarions-Schreiben, in welchen dieser Prinz schlechter

nig August, welcher ihm den Character eines ausserordentlichen Gesandten beylegte, um Ihro Allerchristlichsten Majestäten in seinem Namen das Compliment zu machen. Zu Ende des September-Monats wurde dieser Minister zur öffentlichen Audienz gelassen und redete die Königin folgender massen an.

Madame,

„Der König in Polen, mein Principal, befielet „mir Ewer Majestät zu Dero Gelangung zu „einem Thron zu gratuliren, welchen Dero Tugen„den und erhabene Eigenschafften Deroselben er„worben haben. Seine Polnische Majestät zweif„feln keinesweges, Sie werden die Proben gütig „aufnehmen, die Sie Ihnen heute von Dero Hoch„achtung und von dem Antheil geben, den Sie an „einer Allianz nehmen, welche ganz Europa ange„het, die Ehre von Ihrem Haus, Frankreichs „Glück, und das Vergnügen der mächtigsten Mo„narchen der Christenheit ausmacht.„ Die Königin antwrotete den Minister, es gienge ihr die Aufmerksamkeit des Königes seines Principals sehr zu Herzen, ersuchte ihn, demselben ihre Erkeñtlichkeit dargegen zu bezeugen, und ihn zu versichern, daß sie sich jederzeit ein Vergnügen machen würde, zwischen beyden Höfen die gute Freundschafft zu erhalten.

Da diese Prinzeßin die grosse Entfernung des Hofs von Weissenburg ungern sahe, ersuchte sie den König

terdings nur ein König genennet wurde, bezeugen die Aufrichtigkeit der Intention des Französischen Hofs. Es hat biß an den Tod Augusti sein Wort gehalten, sich aber nicht verbunden geachtet, seine Verheissungen weiter auszudehnen, und zwar solches um so viel mehr weil sie auf Begehren des Königes, und nicht der Republic geschehen waren.

König ihren Vatter inständig Ihr seine Gegenwart zu gönnen. Ludwig der XV. beschwur ihn selbst näher zu kommen, und offerirte ihn das in der Provintz Bloisois gelegene Schloß Chambor. Dieses von Quader-Stücken aufgebaute Schloß liegt auf einer Insul mitten in einem Thier-Garten in welchem der Fluß Causson vorüber fliesset. Stanislaus verreisete von Weissenburg zu Anfang des Octobers mit der Königin, seiner Gemahlin und seinem gantzen Gefolg, und kam den 15. zu Bouron, von dar zu Fontainebleau, und den 20. zu Chambor an. Dieses gab zu denen Gedächtniß-Müntzen neue Gelegenheit. Man fabricirte eine auf welcher man einen Baum sahe in einem fruchtbaren Grund gepflantzet und der durch der Sonnen Krafft aus den fast verdorrten Aesten Blätter gewann. Die Umschrifft war folgende: HOC SVB SOLE NOVVM DAT NOVA TERRA DECVS: Er fängt in diesem neuen Grund wieder an zu wachsen und beym Anblick der Sonnen zu blühen. Auf den Revers war ein Medaillon zu sehen, so aus einer umstürzten Urna heraus fiel mit der Umschrifft: PRETIVM ABDITVS AVXIT. Die Verborgenheit hat den Preiß erhöhet. Im Abschnitt waren die Worte: STANISL. REX IN GALL. HOSP. EXCEPT. MD. CC. XXV. Der König Stanislaus wird in Franckreich als ein Gast aufgenommen. 1725. Die Zweyte die zum Vorschein kam, hat ihren Ursprung dem Auffenthalt zu dancken, den dieser Printz auf Anhalten seiner Tochter in diesem Königreich zu thun bewilligte. Man bemerckte darinnen eine lebendige Wasser-Quelle, welche aus einem Felsen entsprang, und sich über das

Erdreich

Erdreich weit und breit ergoß, mit den Beywörten: QVO NASCITVR ORNAT. Sie zieret den Ort, da sie entspringt. Das Sinnbild auf dem Revers war die Sonne, deren Strahlen durch eine dicke Wolcke dringen, welche im Begriff ist zu fallen und das Land zu befeuchten, mit der Umschrifft: SPES ALTERA TERRÆ. Die andere Hofnung des Landes.

In diesen Ausdrückungen war nichts enthalten, das übertrieben gewesen wäre, nichts das man nicht schon gewust hätte, oder davon man die Wahrheit nicht nach der Hand erkannte. Der König frolockte über seine Vermählung, der Hof bewunderte die Eigenschafften der Königin, das Volk liebte sie bis zur Anbetung, mit einem Wort, alles gestund, daß ihre Person ein unendlich grösserer Schatz wäre, als eine Cron. Diese Gedanken auszudrucken, machte man noch eine Medaille, in welcher man eine Perlen-Muschel auf einem Felsen am Ufer des Meeres sahe, nebst den Beywörten: MELIORA RECVNDO. Was ich in mich schliesse ist weit besser. Auf dem Revers ist ein Brenn-Spiegel, welcher die Strahlen der Sonnen auffängt und zuruck wirfft, und dadurch einige gegen über liegende Kohlen anzündet, mit der Beyschrifft: ACCIPIT ET REDDIT. Er giebt wieder / was er empfängt. Zu diesen Gedächtniß-Münzen der öffentlichen Freude erhielte der Graf von Rothenburg Befehl, als Königlich-Französischer Gesandter zu Berlin, noch ein anders beyzufügen, welches er unter das Volk selbiger Stadt auswerfen ließ. Auf der ersten Seite dieser Medaille sahe man zwey in einander geschlungene Hände auf einem Altar von drey Lilien gekrönet und unterstützet, mit der Umschrifft: FRANCORVM FELICITAS. Frankreichs Glück. Auf dem Revers eine Lorbeer-Cron mit diesen Worten: MATRIMONIO LVDOVICI XV. ET PRINCIPIS MARI[Æ]. Bey Gelegenheit der Vermählung Ludwig des XV. u[nd] der Prinzeßin Maria. Im Abschnitt war der Nahme des Gesandten Ihrer Allerchristlichsten Majestäten.

Ende des Ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lebens-Geschicht Stanislai I., Königs in Polen, Groß-Herzogs von Litthauen,
Herzogs von Lothringen und Bar Aus dem Französischen des Herrn D. C.***
ins Hoch-Teutsche übersetzet
Bd.: 1.

Franckfurt und Leipzig (1741)

Polon. 57-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778702-4
VD18 80370454-001